



**Aus dem Inhalt:**

**Forschung aktuell:**  
**Kranfahrt über der**  
**grünen Hölle**

**Spitzenresultate in der**  
**Kernreaktorforschung**  
**1939–1942**

**Feierliche**  
**Immatrikulation**

**Universitätsmusiker**  
**auf Festival gefeiert**

**Ein Forschungskran im Urwald Amazoniens**

Das Herz des „Surumoni“-Projekts ist der etwa 40 m hohe Beobachtungskran, der im ungestörten Regenwald am oberen Orinoco steht (La Esmeralda). Hier ist es erstmals möglich, in einer Gondel frei schwebend biologische Untersuchungen im Kronenbereich von Amazonas-Bäumen durchzuführen. Damit gelingt es, weitgehend störungsfrei in das vollständig unbekannte und hochkomplexe Leben in der Kronenschicht einzudringen. Die interdisziplinär vernetzten Projekte haben das Ziel, die biologischen Mechanismen, die zur Entstehung und Erhaltung des Regenwaldes geführt haben, zu erklären. Die Ergebnisse versprechen nicht nur gänzlich neue Erkenntnisse in bezug auf die Evolution der Pflanzen- und Tierwelt, sondern sollen auch Grundlagen zum Schutz und der nachhaltigen Nutzung des Regenwaldes bringen. Die Arbeiten werden gemeinsam mit venezolanischen Kollegen, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und anderen europäischen Partnerinstituten durchgeführt. Die Universität Leipzig nimmt damit entscheidend an einem der größten und vielfältigsten Langzeitprojekte über den tropischen Regenwald teil.



## Wohnen ist Leben

Wieviel Zeit verbringt der Mensch in seinem eigenen vier Wänden? Beantworten Sie die Frage für sich selbst. Fühlen Sie sich zu Hause wohl? Glückliche diejenigen, die mit „ja“ antworten können.

Oft aber denken wir mit Unmut an unsere Wohnsituation.

Kein Bad, keine Heizung, mangelnder Schallschutz, Verkehrslärm und Schadstoffe in der Luft, für viele leider (noch) Alltag. Lärm macht krank, Umweltstress ist eine der Hauptursachen für Herz- und Kreislauferkrankungen.

Ein Beispiel: Im Juni 1996 hat Greenpeace die Konzentration der krebserregenden Stoffe Benzol und Dieselruß in der Eisenbahnstraße gemessen; mit einem traurigen Ergebnis. Die vom Bundesumweltministerium vorgeschlagenen Grenzwerte wurden zum Teil um das doppelte überschritten. Ein Kommentar erübrigt sich.

Man kann nur hoffen, daß langfristig vernünftige Verkehrskonzepte erarbeitet und auch umgesetzt werden. Das allerdings braucht Zeit. Zeit, in der Lebensqualität und Wohnen häufig zwei sich einander ausschließende Begriffe sind. Mehr und mehr entschließen sich deshalb Leipziger Familien

durch den Erwerb von Wohneigentum, schönes und mietpreisunabhängiges Wohnen miteinander zu verbinden.

Sicher, ein solcher Schritt muß wohl überlegt sein. Das heißt aber auch, die Möglichkeiten, in die eigene Wohnung zu ziehen, tatsächlich abzuwägen. Deshalb laden wir Sie ein, die Wohnanlage am Wiesenweg zu

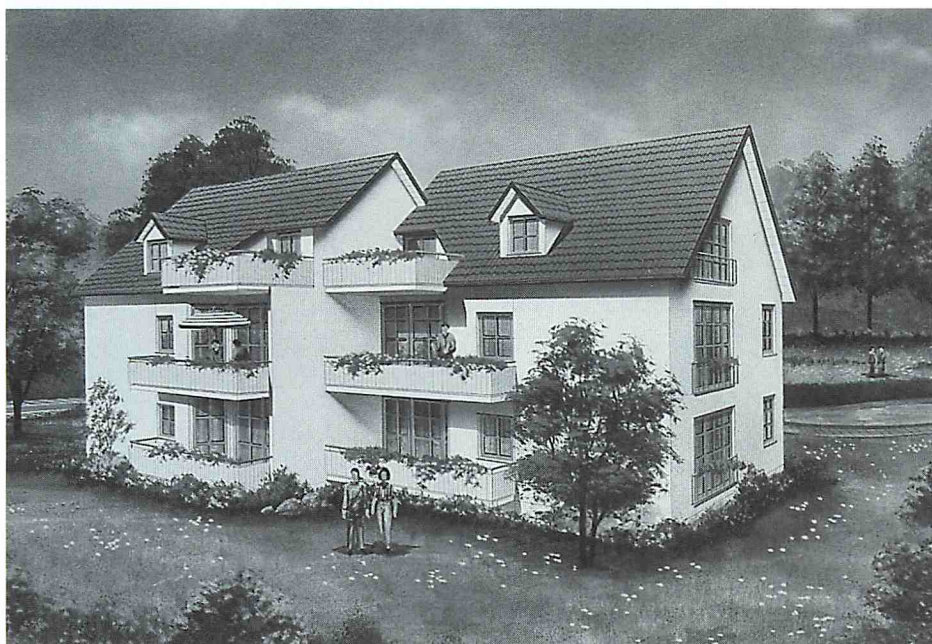
besichtigen. Vielleicht gehören Sie bald zu den Bewohnern der kleinen, idyllisch gelegenen Wohnanlage...

Am Rande des reizvollen Landschaftsschutzgebietes „Parthenaue“, nur wenige Minuten von Leipzig entfernt, befindet sich in der Gemeinde Borsdorf gehörende Ortsteil Zweenfurth.

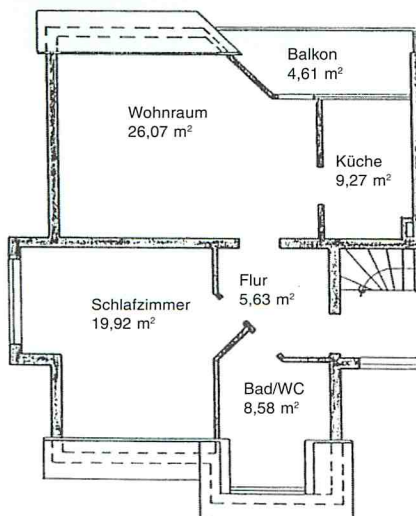
Die Gemeinde Borsdorf hat sich bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert maßgeblich zu einer anspruchsvollen und begehrten Vorortwohnanlage für wohlhabende Leipziger entwickelt. Zahlreiche Landhäuser und Villen im Süden des Ortes zeugen davon. Um diesen Charakter auch in Zukunft noch stärker zu akzentuieren, wurden hier keine Gewerbegebiete, sondern ausschließlich wenige Wohngebiete ausgewiesen.

Die kleine Wohnanlage befindet sich auf einem Grundstück, das im Rahmen der Ausgliederung aus dem Naturschutzgebiet „Parthenaue“ am Ende des Wiesenweges liegt. Der Wiesenweg ist eine Gasse, die durch einen ca. 500 Meter langen Rad- und Fußweg mit Borsdorf verbunden ist. Nach etwa 10 Minuten erreicht man die S-Bahnstation Borsdorf, von der aus man nur 15 Minuten bis zum Leipziger Hauptbahnhof benötigt. Linienbusse ergänzen die guten Verkehrsverbindungen in das Stadtzentrum.

Kurzum, wir freuen uns auf Ihren Besuch, den Sie bitte mit uns telefonisch vereinbaren.

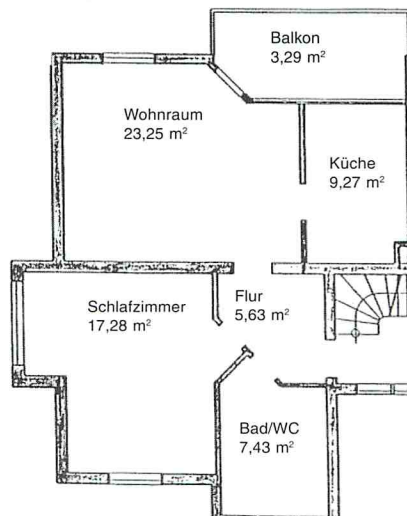


### Dachgeschoß



Kaufpreis: 304.824,00 DM

### Obergeschoß



Kaufpreis: 353.769,00 DM

## Wohnungsverwaltung Marlies Eckardt

Borsdorfer Strasse 21 b  
04451 Panitzsch

Tel.: 03 42 91 / 8 81 67

Tel.: 03 41 / 6 51 65 89

Funk-Tel.: 01 72 / 3 40 55 23



## NOVEMBER 1996

## Inhalt

- 2**  
Termine/Mitteilungen
- 6**  
Feierliche Immatrikulation
- 8**  
Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften in Leipzig eröffnet
- 10**  
Ehrenpromotion Hans-Georg Gadammers (ein Nachtrag)
- 11**  
Kirchentag und Universität
- 12**  
Ehrenpromotion von Gerhard Kurtze
- 14**  
Vor 90 Jahren: Gründung des Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde
- 16**  
Zwei Jubiläen der Physiologischen Chemie
- 17**  
Erinnerung an Werner Heinrich Hauss
- 18**  
Vorgestellt: Forschungsprojekt im Amazonas-Regenwald
- 20**  
Innovationen auf der Messe
- 22**  
Zur Kernreaktorforschung an der Universität Leipzig 1939–1942
- 26**  
Teutschenthal auf dem Collm
- 28**  
Kongreßberichte
- 35**  
Aus Fakultäten und Instituten
- 40**  
Eindrücke einer Israel-Reise
- 42**  
Universitätsmusik
- 44**  
Poesie im Botanischen Garten
- 45**  
Keith-Haring-Ausstellung

Gelbe Seiten I–III

## Editorial

„Gesetz und Zwang“ lautet der Titel einer Vorlesungsreihe, die im Wintersemester 1996/97 an der Universität Leipzig veranstaltet wird. Man könnte sie sich unter dem Dach einer speziellen Fachrichtung vorstellen, zum Beispiel dem der Juristen, der Pädagogen, der Sprachwissenschaftler oder auch bei Medizinern, Psychologen, Biologen. Tatsächlich werden aber alle diese und dazu Vertreter weiterer Disziplinen zu Wort kommen, und nicht nur Hochschullehrer, sondern auch Experten aus Politik und Wirtschaft, denn es handelt sich bei „Gesetz und Zwang“ nicht um eine Fachvorlesung, sondern um ein interdisziplinäres Lehrangebot im Rahmen des Studium universale. Die Ringvorlesung, die mittwochs um 18 Uhr, jetzt wieder im Hörsaal 22 des Hörsaalgebäudes Universitätsstraße, stattfindet, verfolgt das Ziel, fächerübergreifende Themen, und zwar möglichst solche mit akademischer und zugleich existenzieller Relevanz, aus der Sicht unterschiedlicher Wissenschaften und Wissenschaftler zu behandeln und anschließend ein Gespräch darüber in Gang zu bringen.

Zu einem Gespräch gehören mindestens zwei Partner. Die einen, die Referenten, werden von einer Arbeitsgruppe ausgewählt und eingeladen; sie kommen teils aus Leipzig, teils von auswärtigen Hochschulen oder Praxisinstitutionen. Kaum einer von ihnen hat die in ihn gesetzten Hoffnungen enttäuscht, und viele sind bereitwillig auch von weither für einen Abendvortrag nach Leipzig gereist.

Der andere Gesprächspartner sind die Zuhörer, und auch hier ist von guten Erfahrungen zu berichten. Wer sich nach einem anstrengenden Studien- oder Arbeitstag freiwillig in den Hörsaal setzt, bringt Fragen und Erwartungen mit und ist in der Regel auch bereit, darüber zu reden.

Trotzdem bleiben Wünsche offen, zum Beispiel der nach größeren Teilnehmerzahlen, auch wenn sie in den letzten Semestern erfreulich gestiegen sind. Dabei wiegt am schwersten, daß die Hörer nur wenig und schon gar nicht kontinuierlich vertreten sind, die vorrangig angesprochen werden sollen, nämlich die Studenten. So kommt es zwar zu Frage- und Antwortspielen, aber kaum je zu einem fortgesetzten Diskurs, der vor allem vom Publikum getragen sein müßte, denn zumindest die Referenten von außerhalb können sich nicht auf ihre Vorredner beziehen.

Jeder Veranstalter wirbt für seine Angebote und ist unzufrieden, wenn sie nicht ausreichend angenommen werden. Uns aber geht es um mehr. Es geht um die Idee des Studium universale und ihre Verwirklichung. Angesichts der zunehmenden Spezialisierung und Ver-

schulung des akademischen Betriebs soll hier eine Möglichkeit freier geistiger Betätigung im inneruniversitären Austausch geboten werden, die wenigstens punktuell die Gesetze und Zwänge der Studiengänge durchbricht. In den Magisterstudien sind solche Grenzüberschreitungen sogar gefordert, aber nicht nur die angehenden Geisteswissenschaftler sollten die Fähigkeit zum Denken in größeren Zusammenhängen immerhin ansatzweise üben. Je komplexer und unüberschaubarer unsere Welt wird, umso nötiger werden Spezialisten mit Weitblick gebraucht.

An plausiblen Gründen für die Abstinenz der Studenten ist natürlich kein Mangel: randvolle Stundenpläne, interessante Vortragszyklen auch innerhalb der Fachrichtungen, die Lockung, das Studium interdisziplinäre vornehmlich in der Moritzbastei zu betreiben. (Sollten unsere Themen nicht attraktiv genug sein: Wir suchen dringend studentische Mitarbeiter im Vorbereitungskreis!) Ich wende mich aber heute vor allem an die Hochschullehrer, von denen manche, so scheint es mir, das Studium universale als ein bestenfalls liebenswertes Beiprogramm, mitunter aber auch als Konkurrenz betrachten und nicht als eine Chance, ihren Bildungsauftrag an der Universität in besonderer Weise wahrzunehmen. Brächten sie sich aber selber ein, nicht nur gelegentlich als Redner einer einzelnen Ringvorlesung, sondern auch als aktive, d. h. diskutierende Teilnehmer einer Reihe, und integrierten sie andererseits Probleme oder Ergebnisse dieser Abende in ihre Lehrveranstaltungen, so wäre das zweifellos ein Ansporn für die Studenten, die ein Recht darauf haben, daß ihnen die Professoren nicht nur Wissen, sondern auch Orientierungen vermitteln.

Der Bildungsauftrag der Universitätslehrer endet aber nicht bei den eigenen Studenten. Im Studium universale haben sie die Möglichkeit und die Aufgabe, über Fachgrenzen hinaus zu wirken und neben gesicherten Ergebnissen des von ihnen vertretenen Spezialgebiets als Referenten und Diskutanten die heißen Grundfragen anzupacken, die es in jeder Wissenschaft gibt oder die ihnen von Nachbardisziplinen oder der Gesellschaft gestellt werden. Dazu ist hierzulande dringend notwendig, daß sie sich mit dem Ausschließlichkeitsanspruch der marxistischen Weltanschauung, unter dem die Eltern der meisten jetzt Studierenden aufgewachsen sind, explizit auseinandersetzen und alternative geistige Konzepte und Problemlösungen vertreten. Die Philosophen sind hier besonders gefordert, aber keineswegs sie allein.

Elke Blumenthal



### Sitzung des Senats am 8. Oktober 1996

**1.** Die Sitzung des Senats, die in Vertretung des Rektors von Prorektor Prof. Dr. Dr. Wartenberg geleitet wurde, behandelte zunächst Berufungsangelegenheiten der Juristenfakultät, der Philologischen Fakultät, der Medizinischen Fakultät und der Fakultät für Mathematik und Informatik. Im einzelnen betraf dies Berufungsvorschläge für die C4-Stiftungsprofessur „Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Umweltrecht“, für „Unfall- und Wiederherstellungschirurgie“ (C4) und für „Diskrete Mathematik“ (C3); Ausschreibung und Berufungskommission für „Bürgerliches Recht, Römisches Recht mit Schwerpunkt Gemeines Recht und kirchliche Rechtsgeschichte“ (C4), für „Strafrecht und Strafprozeßrecht“ (C3), für „Slavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte/Ostslavistik“ und eine außerplanmäßige Professur auf dem Gebiet der Frauenheilkunde.

**2.** Der Senat nahm eine gutachterliche Stellungnahme von Prof. Oldiges, Juristenfakultät, zur Umwandlung des Dr. sc. in Dr. habil. zur Kenntnis und sah sich in seiner bisherigen Praxis, eine Einzelfallprüfung durchzuführen und auch Umwandlungen vorzunehmen, wenn der Titel nicht an der Leipziger Universität verliehen wurde, bestätigt. Auf dieser Grundlage nahm der Senat in drei weiteren Fällen eine Umwandlung vor.

**3.** Der Kanzler der Universität Leipzig informierte den Senat über aktuelle Probleme aus dem Personalhaushalt 1996. Es zeichne sich eine Überschreitung des Haushaltsansatzes ab, insbesondere durch die Besetzung von Beamtenstellen, die haushaltstechnisch kostengünstiger sind, mit Angestellten. Künftig sei deshalb die Neubesetzung von Beamtenstellen nur noch an drei Viertel oder zwei Drittel des Gehalts und der Arbeitszeit gebunden. Erhebliche Abstriche seien für 1997 bei den studentischen Hilfskräften nicht zu umgehen. Zum Umgang mit den verfügbaren Stellenbesetzungssperren sagte der Kanzler, daß sie in erster Linie Fächer mit einem Lehrdeputatüberschuß betreffen. Sodann gab der Kanzler einen Überblick über die Aufschlüsselung der Stellenstreichungen, die aus dem verfügbaren Stellenabbau 1996/97 folgen. Am stärksten

betroffen sind die Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften (9,5), die Philologische Fakultät (8,5), die Theologische Fakultät (7,5), die Fakultät für Mathematik und Informatik (5,5), die Veterinärmedizinische Fakultät und die Erziehungswissenschaftliche Fakultät (je 4,5) sowie zentrale Einrichtungen und Verwaltung (8,5).

**4.** Der Senat nahm präzierte Vorschläge des Rektoratskollegiums für die Ehrung von Persönlichkeiten innerhalb und außerhalb der Universität, die Art der Verdienste und die Häufigkeit der Verleihung betreffend – Ehrensensator, Ehrenbürger und Leipziger Universitätsmedaille –, zustimmend zur Kenntnis. Eine entsprechende Ordnung muß noch ausgearbeitet werden.

**5.** Der Prorektor für Lehre und Studium informierte den Senat über Entwicklungen bei den Studentenzahlen. So seien in der voraussichtlichen Gesamtzahl von 21 100 Studierenden 55 Prozent weibliche Studierende, 15–16 Prozent Studierende aus den alten Bundesländern und 8 Prozent ausländische Studierende enthalten.

**6.** Der Prorektor für Universitätsentwicklung stellte Überlegungen aus der Entwicklungsplanungskommission vor, die insbesondere auf die Vorbereitung auf eine gesamtsächsische Hochschulstrukturdebatte zielten. Sie enthielten die Erkenntnis, daß weitere lineare Stellenkürzungen nicht mehr machbar sind, ebenso wie inneruniversitäre Maßnahmen zur Schärfung des Profils und zur Herstellung einer bedarfsgerechten Personalstruktur. Im Mittelpunkt der Diskussion standen vor allem die Zuordnung der Disziplinen zu vier Gruppen – 1. Profilbestimmende Fächer, 2. Unverzichtbare Kernfächer, 3. Weitere Fächer, die ausschließlich oder schwerpunktmäßig an der Universität Leipzig gepflegt werden, 4. Sonstige wichtige Fächer – bzw. die hierfür erforderlichen Kriterien. Als weiterer Weg wurde vorgeschlagen, mit einer überarbeiteten Fassung des Diskussionspapiers in die Fakultätsräte zu gehen und von dort Stellungnahmen einzuholen. Anfang 1997 wird sich dann der Senat wiederum mit dieser Thematik befassen.

**7.** Der Senat wurde über die Vorbereitung des Tages der offenen Tür (15. Januar 1997)

und des Studieninformationstages (31. Mai 1997) informiert; Fakultäten und Institute wurden zu engagiertem Mittun aufgefordert.

Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg  
Prorektor f. Lehre und Studium  
V. Schulte  
Pressesprecher

### Dies academicus

Traditionell wird am 2. 12. 1996 der Dies academicus an unserer Universität durchgeführt. Hauptveranstaltungen sind diesmal die Tagung „Leipzig als Wissenschaftsstandort – die Universität und ihr Umfeld“, zu welcher der Staatsminister für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen, Prof. Dr. H. J. Meyer, seine Teilnahme zugesagt hat. An der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wird Prof. Milbradt, Staatsminister für Finanzen, zu finanz- und wirtschaftspolitischen Problemen beim Aufbau in Ostdeutschland referieren. Über weitere interessante Veranstaltungen der Fakultäten informiert ein Poster, das öffentlich aushängt.

### Studium universale

*Interdisziplinäre Ringvorlesung „Gesetz und Zwang“*

jeweils 18.15 Uhr, Hörsaal 22, Universitätsstraße

**27. 11. 1996,** Prof. Dr. Rainer Preiß (Kennedy-Institute of Ethics Washington): „Ethische Grundpositionen und medizinischer Fortschritt in Einheit und Widerspruch“

**4. 12. 1996,** Prof. Dr. Gotthard Lerchner: „Der Rotstift als Zuchtrute. Vom Zwang der Traditionen beim Sprachgebrauch“

**11. 12. 1996,** Ulrich Kromer/Uwe Görtl (Leipzig): „Leipziger Messe und mehr. Spannungsfeld von Konkurrenz und Wirtschaftlichkeit“

(diese Veranstaltung findet auf dem Gelände der Neuen Messe statt)

### Zentrum für Höhere Studien

**2. 12. 1996,** Tagung aus Anlaß des Dies academicus: „Leipzig als Wissenschaftsstandort – die Universität und ihr Umfeld“ (Informationen unter Tel. 97 30 286)



### **Geistes- und Sozialwissenschaftliches Zentrum**

**13. bis 14. 12. 1996**, Ort: Wilhelm-Ostwald-Gedenkstätte Großbothen, Kolloquium im Rahmen der Graduiertenausbildung: „Transformationstheorien und Transformationsprozesse“ (nähere Informationen unter Tel.: 97 302 86)

### **Frankreich-Zentrum**

**22. bis 24. 11. 1996**, Kolloquium „Wirtschaft und Stadt im 16. bis 20. Jahrhundert“; Beispiele aus Frankreich und Deutschland: Lyon und Leipzig (Informationen unter 97 30 236)

### **Naturwissenschaftlich-Theoretisches Zentrum**

**22. bis 24. 11. 1996**, International Workshop on Short-term Storage and Processing in Human Cognition: „Dynamic Characteristics and Neural Mechanisms“ (nähere Informationen bei Prof. Geissler, Tel. 97 36 984)

### **Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V.**

jeweils 16.00 Uhr, Luppenstr. 1 b

**27. 11. 1996**, Dr. Peter Wozniak (USA): „Die Berufselite im habsburgischen Galizien. Direktoren und Professoren der Mittelschulen 1849–1918“

**4. 12. 1996**, Dr. Harald Roth (Gundelsheim): „Die Ständeverfassung in Siebenbürgen im 16./17. Jahrhundert“

**11. 12. 1996**, Dr. habil. Jan Harasimowicz (Breslau): „Der Einfluß von Glaubenskollisionen auf die schlesische Kunst im 16. und 17. Jahrhundert“

### **Leipziger Arbeitskreis Geschichte der Philosophie**

18.00 Uhr, Buchhandlung „Syndikat“, Grassistr. 10, neben der Universitätsbibliothek

**3. 12. 1996**, Legende und Dichtung: „Hölderlins Empedokles“, Vortrag von Theresia Birkenhauer (Berlin)

### **Erziehungswissenschaftliche Fakultät**

14.00 Uhr, Karl-Heine-Str. 22 b, Raum B 30

**28. 11. 1996**, Prof. Dr. Eduard W. Kleber (Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal): „Individuelle Hemmnisse umweltverträglichen Handelns“

### **Ägyptisches Museum**

Ringvorlesung „Kultur und Geschichte des alten Ägypten“

jeweils 18.00 Uhr, Hörsaal Magazingasse 6 (Rückseite des Ägyptischen Museums)

**26. 11. 1996**, Dr. A. Onasch: „Die Gesellschaft des Pharaonenstaates“

**3. 12. 1996**, Prof. Dr. E. Blumenthal: „Grundzüge der Religion“

**10. 12. 1996**, Prof. Dr. E. Blumenthal: „Die Religion des Echnaton von Amarna“

**17. 12. 1996**, Prof. Dr. E. Blumenthal: „Die biblische Weihnachtsgeschichte und das alte Ägypten“

Öffentliche Führungen am

**24. 11. 1996**, 11.00 Uhr

**14. 12. 1996**, 15.00 Uhr

### **Antikenmuseum**

jeweils 19.00 Uhr

**19. 11. 1996**, Eröffnung der Sonderausstellung „Sponsoren gestern und heute“ unter der Schirmherrschaft des Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Herrn Hans-Ulrich Klose

**9. 12. 1996**, Leipziger Winckelmannfeier; Festvortrag Prof. Dr. Raimund Wünsche, München. Anschließend wird der in München restaurierte Euphronios-Stamnos übergeben.

### **Musikinstrumentenmuseum**

**24. 11. 1996**, 10.30 Uhr, Musikalische Matinee; Musik für Zink, Posaune und Orgel; Arno Paduch, Leipzig

**29. 11. 1996**, 20.00 Uhr, 3. Herbstkonzert „Sweeter than Roses – Kammermusik der Renaissance“; Jil Feldman, Sopran; Zvi Meniker, Cembalo

**1. 12. 1996**, Advent im Grassi – gemeinsame Veranstaltung mit dem Museum für Kunsthandwerk und dem Museum für Völkerkunde

10.30 Uhr, Vorführung mechanischer Musikinstrumente (Klaus Gernhardt, Leipzig); 12.00 Uhr Weihnachtsliedersingen für die ganze Familie

**8. 12. 1996 und 15. 12. 1996**, jeweils 10.30 Uhr, Weihnachtsstimmung im Museum: Spieldosen, klingender Christbaumständer und andere Raritäten zum Hören, Schmecken und Genießen. Gemeinsame Veranstaltung mit dem Museum für Kunsthandwerk

### **Ausstellungen der Kustodie**

**bis 23. 11. 1996**, Galerie im Hörsaalbau: Marita Schulz; Malerei und Zeichnungen

**2. 12. 1996 bis 25. 1. 1997**, Ausstellungszentrum Kroch-Haus: Bernhard Heisig – Gemälde (Ausstellungseröffnung am 30.11.1996, 11.00 Uhr)

**9. 12. 1996 bis 11. 1. 1997**, Galerie im Hörsaalbau: Ernst Fritz Rentsch (1867 bis 1946) – ein vergessener Künstler zwischen Leipziger Kultur-Akademie und Naumburger Zeit. (Eröffnung am 7. 12. 1996, 11.00 Uhr)

### **Deutsches Literaturinstitut Leipzig**

**22. bis 24. 11. 1996**, Tagung der Künstlergilde Esslingen gemeinsam mit dem Deutschen Literaturinstitut Leipzig zum Thema: „Sprachwechsel. Autoren aus Mittel- und Osteuropa schreiben heute deutsch“

**10. 12. 1996**, 20.00 Uhr, Lesung von George Wyland Herzfelde und Prof. Jürgen Seuss aus „Tagebuch eines Laien“ von Wieland Herzfelde und Gespräch über die bevorstehende Herausgabe des unveröffentlichten Briefwechsels zwischen Wieland Herzfelde und John Heartfield; Moderation: Ingrid Czechowski

### **Universitätsgottesdienste**

in St. Nikolai, jeweils 11.00 Uhr

**20. 11. 1996**, Prof. Dr. H. Mai

**24. 11. 1996**, Prof. Dr. J. Ziemer; Predigtreihe zum Vaterunser: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“

**1. 12. 1996**, Prof. Dr. W. Ratzmann

**8. 12. 1996**, Prof. Dr. Dr. H. Junghans; Mitwirkung: Leipziger Universitätschor

**15. 12. 1996**, Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg

### **Gemeindeabende der Evangelischen Studentengemeinde Leipzig**

jeweils 19.30 Uhr, Alfred-Kästner-Str. 11



**28.11.1996,** Zur Hospiz-Bewegung; Margot Plenk

**5.12.1996,** „Jüdische Weisheit und Alltag“; Prof. Dr. Rüdiger Lux

**12.12.1996,** „Gottesbilder“; Prof. Dr. Helmut Hanisch

### **Festlicher Ausklang des Studienprogramms Handelshochschule**

In einem Festakt im Neuen Rathaus in Leipzig erhielten am 19. Oktober 1996 die letzten Absolventen des Studienprogramms Handelshochschule an der Universität Leipzig ihr Diplom. Damit ist eine weitere Etappe in der Geschichte der Leipziger Handelshochschule zu Ende gegangen.

Am 25. April 1898 als erste deutsche Einrichtung für eine betriebswirtschaftliche Ausbildung gegründet, erwarb sich die Hochschule bald den Ruf einer „Wiege der Betriebswirtschaftslehre“. 1946 der Universität angegliedert, entstand 1953 eine selbständige „Hochschule für Binnenhandel“, die aber bereits zehn Jahre später wieder aufgelöst und abermals an die Universität angegliedert wurde, ehe sie 1969 als Handelshochschule Leipzig neu erstand. Nach dem Umbruch von 1989/90 wurden in Zusammenarbeit mit der Universität Münster die Weichen in Richtung Zukunft gestellt. Neben klassischen Fächern der Betriebswirtschaftslehre wie Marketing, Finanzierung und Personalwirtschaft wurden u. a. die BWL des Tourismus, Handelsbetriebslehre und das Fach Interne Revision gelehrt. Trotz aller Erneuerungsanstrengungen wurde die Handelshochschule Leipzig als selbständige Einrichtung am 30. 9. 1992 geschlossen. Die verbleibenden Studenten konnten ihr Studium im „Studienprogramm Handelshochschule“ unter dem Dach der Universität beenden.

Die letzten 431 Absolventen des Studienprogramms, die jetzt ihre Zeugnisse erhielten, Diplomauffleute und Diplomwirtschaftsinformatiker, hatten ihr Studium 1991 begonnen. Daß die Kommilitonen es trotz der nicht immer einfachen Bedingungen in zehn Semestern – der Bundesdurchschnitt liegt bei über zwölf Semestern – beenden konnten, ist nach Aussagen der Fachschaftsvertreter ein Verdienst aller Mit-

arbeiter des Studienprogramms. Vor der Festveranstaltung im Neuen Rathaus, bei der auch der Prorektor für Lehre und Studium, Günther Wartenberg, zugegen war, und nach einer Abschiedsvorlesung im Hörsaal in der Jahnallee wurde von den Studenten auf dem Campus eine Linde gepflanzt – ein junges Bäumchen, das an die alte Handelshochschule erinnern soll.

### **Auftakt im Studium universale mit Heinz Eggert**

In der ersten Veranstaltung des Studium universale im Wintersemester sprach im übevoll besetzten Hörsaal 22 der frühere Sächsische Innenminister Heinz Eggert, jetzt Mitglied des Landtages und des CDU-Parteivorstandes in Sachsen, zum Thema „Deutschland sechs Jahre danach. Nachdenkliches und Kritisches“.

Von Erfahrungen als Gemeindepfarrer in Oybin aus der „Wendezeit“ ausgehend, gelangte der Redner bald zum Dauerthema der getrübten ostdeutschen Befindlichkeiten angesichts westdeutscher Überheblichkeit. Der Westen könne vom Umstellungswillen der Neubundesbürger nur lernen. Und im übrigen, was seien sechs Jahre „Geldverschwendung“ für den Osten gegen die von 40 Jahren im Westen? Manchem Westdeutschen hätte er es gegönnt, auch einmal unter den Umständen der DDR gelebt zu haben. Bei solchen Statements konnte sich die Mehrzahl der Zuhörer gut aufgehoben fühlen. Aber allmählich flochten sich auch kritische Töne in Richtung Osten ein. Auch die Neubundesbürger seien in Schuldzuweisungen gegen Westen nicht zimperlich. Sie sollten bedenken, daß ihnen, anders als den Bruderstaaten von einst, bei der Beseitigung der Schäden des in jeder Hinsicht „kostspieligen Experiments Sozialismus“ kräftig geholfen werde. Mehr noch: Der Redner fragte, ob es im vereinigten Deutschland nicht noch zuviel Sozialismus gäbe, etwa eine zu starke soziale Absicherung, die den Menschen lähme. Haben die Deutschen nicht schon zu lange über ihre Verhältnisse gelebt? Uneffektive Industrien subventioniert? Zu viele Steuergelder im öffentlichen Dienst und Universitätsbetrieb versickern lassen? Sei es nicht falsch, Pro-

fessoren zu verbeamen oder Studenten ohne Strafgebühren lange über die notwendige Zeit hinaus studieren zu lassen?

Zugespitzte, polemische Rede in einem Hörsaal – das ist nicht gerade Universitätsalltag. IE

### **Philosophie der Philosophie**

*Philosophisches Kolloquium*

jeweils 18.30 Uhr, Hochhaus, 1. Etage, Raum 13

**27. 11. 1996,** Arno Ros (Magdeburg): „Was ist Philosophie?“

**4. 12. 1996,** Martina Plümacher (Bremen): „Selbstverständnis der Philosophie im Nachkriegs-Deutschland – Wandel und Kontinuitäten“

**11. 12. 1996,** Vittorio Hösle (Essen): „Die Philosophie in einem Zeitalter der Überinformation: welche Informationen sollte ein Philosoph selektieren?“

**18. 12. 1996,** Werner Stegmaier (Greifswald): „Denken“

### **Deutschland auf dem Weg in die Informationsgesellschaft**

*Interdisziplinäre Kolloquienreihe am ZHS*

**10. 12. 1996,** Dr. Bauch: „JAVA – Die neue Netzsprache“

#### **Impressum**

Herausgeber: Der Rektor

Verantwortlicher Redakteur: Volker Schulte, Augustusplatz 10, 04109 Leipzig, Tel. 0341/9730151, Fax 0341/9730159

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.

Layout: Frank Neubauer, Leipzig

Produktion: Druckerei zu Altenburg GmbH, Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg, Tel. 03447/5550, Fax 03447/314074

Anzeigen: Agentur für Annoncenwerbung Erwin Ernst in der Druckerei zu Altenburg GmbH, Tel. 03447/555169

Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH Einzelheft: 3,- DM

Jahresabonnement (acht Hefte): 25,- DM In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erbeten.

Redaktionsschluß: 25. 10. 1996



## Nachdenken über Befreiung

Vortrag von Joachim Gauck

„Die Fähigkeit zur Auflehnung benennen und loben“ – dies an dem für die Herbstrevolution von 1989 so bedeutsamen Tag zu tun, kam Joachim Gauck am 9. Oktober auf Einladung des Instituts für Politikwissenschaft an die Universität Leipzig. Vor dem vollbesetzten Hörsaal 301 im Geschwister-Scholl-Haus hielt er einen Vortrag „Vom Untertan zum Citoyen – Nachdenken über Befreiung“.

Warum es ihn reizte, an der Universität zu sprechen, begründete er damit, daß – hier bezogen auf Rostock – „übrigens weder bei Studenten noch bei Professoren viel an Unterstützung zu gewinnen (war). Ich habe händeringend nach einer akademischen Autorität gesucht, die im Oktober 1989 öffentlich ein Wort zur demokratischen Erneuerung zu sprechen gewillt war. Ich wurde nicht fündig. Gewiß, es waren Studenten (bei uns mehrheitlich Theologen, ein oder der andere Mediziner), die zu den Initiatoren des Protestes gehörten. Aber was für eine Minderheit! Ich erwähne das, weil ich in einer Universität spreche. Ich erinnere nicht aus Hämme daran, sondern einfach deshalb, weil wir uns ins Gedächtnis rufen müssen, daß akademisches Faktenwissen und die Höhe des Intelligenzquotienten keineswegs die Fähigkeit zu Zivilcourage fördern“.

Im Zentrum seiner Überlegungen stand



der langsame Wandel von Mentalitäten. So wie unter der Diktatur das „Bedürfnis nach Befreiung“ und schließlich der „Prozeß der Befreiung“ dem „Begriff von Freiheit voraus (waren), so werden wir nun erkennen müssen, daß der gewonnene Begriff von Freiheit dem Prozeß der weiteren Befreiung, nämlich unseres Denkens und Empfindens, voraus ist“. Die lange Erfahrung der politischen Ohnmacht, so Gauck mit Hannah Arendt, habe zum „Verlust von Wirklichkeit“ geführt. Der öffentliche Raum jedoch brauche – auch in der Demokratie – „die Gedanken und Taten derer, die Unrecht erkennen können und bekämpfen wollen“.

Sigrid Meuschel

## Eröffnung der Tagesklinik für Psychiatrie in neuem Domizil

Am 11. September 1996 wurde die Tagesklinik der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie der Universität Leipzig in ihrem neuen Domizil in der Johannisallee offiziell eröffnet. Die Universität, deren Tagesklinik eine der ältesten solcher Einrichtungen in Deutschland ist, verfügt mit dieser neu eröffneten bundesweit über die höchste Dichte derartiger Behandlungsplätze. Neben der Rehabilitation von Patienten, die zuvor in stationärer Behandlung waren, soll sie verstärkt eine Alternative zu dieser Behandlungsart werden. Durch den zivilen Rahmen (im gleichen Haus befinden sich außerdem eine Bank, eine Rechtsanwaltskanzlei und eine Kneipe), in den die Tagesklinik eingebettet ist, bleibt die Nähe zum Alltag gewahrt. Davon versprechen sich die Ärzte bessere Chancen, Pa-

tienten von ihren Krankheitssymptomen zu befreien. Außerdem werde die Hemmschwelle, sich in Behandlung zu begeben, gesenkt.

Prof. Dr. H.-U. Wittchen vom Max-Planck-Institut München unterstrich in seinem Vortrag ebenfalls die Wichtigkeit von Tageskliniken, besonders bei der Therapie von Angststörungen.

Dabei legte er ganz erstaunliche Zahlen vor, die im Rahmen eines UNO-Projektes durch sein Institut erhoben wurden: die gesundheitsökonomischen Kosten von Angststörungen sind demnach höher als die physischer Erkrankungen. Die Tagesklinik könne häufig die stationäre Behandlung ersetzen, bei deren Dauer Deutschland weltweit führend ist.

## Neue Dekane und Prodekanen gewählt

### Theologische Fakultät:

Dekan: Prof. Dr. M. G. Petzoldt

Prodekan: Prof. Dr. H. Mai

### Juristenfakultät:

Dekan: Prof. Dr. A. Blaschczok

Prodekan: Prof. Dr. R. Geiger

### Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften:

Dekan: Prof. Dr. Th. Topfstedt

Prodekan: Prof. Dr. Klaus Mehner

### Philologische Fakultät:

Dekan: Prof. Dr. L. Stockinger

Prodekan: Frau Prof. Dr. A. Koenen

### Erziehungswissenschaftliche Fakultät:

Dekan: Prof. Dr. R. Lauterbach

Prodekan: Prof. Dr. S. Hoppe-Graff

### Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie:

Dekan: Prof. Dr. G. Vobruba

Prodekan: Prof. Dr. S. Gottwald

### Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät:

Dekan: Prof. Dr. A. Wagner

Prodekan: Prof. Dr. H. Hielscher

### Sportwissenschaftliche Fakultät:

Dekan: Prof. Dr. R. Riecken

Prodekan: Prof. Dr. J. Innenmoser

### Medizinische Fakultät:

Dekan: Prof. Dr. V. Bigl

Prodekan: Prof. Dr. J. Mössner

### Fakultät für Mathematik und Informatik:

Dekan: Prof. Dr. J. Stückrad

Prodekan: Prof. Dr. E. Rahm

### Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie:

Dekan: Prof. Dr. K. Eger

Prodekan: Prof. Dr. J. Guthke

### Fakultät für Physik und Geowissenschaften:

Dekan: Prof. Dr. J. Kärger

Prodekan: Prof. Dr. D. Michel

### Fakultät für Chemie und Mineralogie:

Dekan: Prof. Dr. H. Papp

Prodekan: Prof. Dr. J. Reinhold

### Veterinärmedizinische Fakultät:

Dekan: Prof. Dr. J. Gropp

Prodekan: Frau Prof. Dr. R. Ribbeck



## Feierliche Immatrikulation 1996/97

Wolfgang-Natonek-Preis erstmals vergeben

Immatrikulationsfeier im Gewandhaus mit Oberbürgermeister Dr. Lehmann-Grube, DAAD-Präsident Prof. Berchem und Rektor Prof. Weiss

Foto: Kühne

Mit der Feierlichen Immatrikulation 1996/97 am 16. Oktober 1996 im Gewandhaus verbindet sich nicht nur das beeindruckende Bild eines bis auf den letzten Platz gefüllten Großen Saales, sondern auch die höchste Zahl der Studienanfänger – über 5000 – in der Geschichte der Universität Leipzig. Der Prorektor für Lehre und Studium, Prof. Dr. Dr. Günther Wartenberg, bezeichnete in seinen Begrüßungsworten diese Tatsache als eine Herausforderung und ein Hoffnungszeichen in einer für die Universität nicht leichten Gesamtsituation. Daß sich ca. 1500 ausländische Studierende aus 130 Staaten für das Wintersemester eingeschrieben haben und daß auch die Studentenzahlen aus den Alten Bundesländern weiter angestiegen sind, wertete Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss als Zeichen für die wachsende überregionale Ausstrahlung der Universität Leipzig. Und auch der Stadt, wie er mit einem Blick auf den anwesenden Oberbürgermeister Leipzigs, Dr. Hinrich Lehmann-Grube, hinzufügte. Die Universität, eine Bürgeruniversität von altersher, verstehe sich als ein urbanes geistiges Zentrum, das seinen sichtbaren Verbleib im Zentrum der Stadt zu schätzen und auch zu verteidigen wisse. An die Neuimmatrikulierten, die nun Teil einer akademischen Gemeinschaft von Lehrenden, Forschenden und Lernenden geworden sind, richtete er die Aufforderung, sich in das Leben der Universität und deren demokratische Selbstverwaltung aktiv einzubringen und auch einzumischen.

Erstmals wurde in Erinnerung an den unvergessenen ersten freigewählten Studentenratsvorsitzenden nach dem Kriege, Wolfgang Natonek, durch die Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig der Wolfgang-Natonek-Preis vergeben. In Würdigung herausragender Studienergebnisse, insbesondere einer vorfristig und mit ausgezeichnetem Ergebnis erstellten Diplomarbeit, sowie in Anerkennung des Engagements für studentische Interessen im Fakultäts- und Fachschaftsrat erhielt den mit 5000 Mark dotierten Preis der Diplomphysiker Jens Emmerich. Bei der Übergabe sagte der Vorsitzende des Förderkreises, Dr. Gerhardt Wolff, an den ersten Preisträger gewandt: Sie gehören mit Ihren fach-



lichen Leistungen und Ihrem gemeinschaftlichen Wirken zu einer Funktions- und Verantwortungselite, die unser Land dringend braucht.

Sodann stellten die neugewählten SprecherInnen des StudentInnenrates, Ulrike Hacke und Thorsten Schomann, sich und den StuRa als die „Interessenvertretung der Studis“ vor. „Wir wollen Euch auffordern, Eure Meinung zu sagen, auffordern, zu kritisieren und zu verändern. Wir wollen Euch auffordern, diese Uni als Eure Uni zu begreifen. Sie ist ein Ort, an dem vieles noch veränderbar ist und verändert werden kann, sie ist aber auch so, wie sie jetzt ist, ein Ort, der es wert ist, verteidigt zu werden.“

### Die Hochschulen im Dialog der Kulturen

Zuvor hatte Prof. Dr. Theodor Berchem, Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, die Festrede zum Thema „Internationale Hochschulbeziehungen als Beitrag zum Dialog der Kulturen“ gehalten. Unter dem Ausgangspunkt der wieder intensiver geführten Debatte um Ziele und Methoden Auswärtiger Kulturpolitik im Zusammenhang mit der Frage nach dem Standort Deutschland stellte der Redner fest, daß sich am Beispiel einer so traditionsreichen Hochschule wie der Universität Leipzig erweise, daß Universitäten durch

das, was an ihnen gedacht, erforscht und gelehrt wird, die Kultur eines Landes auf entscheidende Weise mitprägen.

„Da das Gesicht unserer Gegenwart heute in nie dagewesenem Maße durch technische Errungenschaften geprägt ist, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen fußen, nimmt die Wissenschaft innerhalb der Kultur, oder besser gesagt: der Kulturen, eine immer bedeutsamere Rolle ein. So hat der Trend zur Globalisierung, der heute in aller Munde ist – bald als Bedrohung, bald als Segnung – die rasante technische Entwicklung im Bereich der Elektronik, aber auch des Verkehrswesens, zur Voraussetzung. Zugleich wohnt ihm ein Potential kulturverändernder Innovationen inne, das sich überhaupt gerade erst abzuzeichnen beginnt. Hochschulen befinden sich damit genau in jenem Spannungsfeld zwischen Kultur und Wissenschaft, das sich nicht ein für allemal definieren läßt, weil es von Wechselwirkungen lebt. Denn einerseits wirken Universitäten als Stätten der Forschung daran mit, das Gesicht der vom Menschen gestalteten Welt in atemberaubendem Tempo zu verändern. Andererseits stehen sie selbst immer im Zusammenhang einer Kultur, in unserem Falle der europäischen, die ihre Ziele und Aufgaben definiert. Gerade diesen Zusammenhang aber vermag die Hochschule auch wieder kritisch zu reflektieren



und mit den Entwürfen anderer Kulturen in Beziehung zu setzen.

Indem sie die eigene wie fremde Kulturen zum Gegenstand der Forschung macht, schafft die Hochschule die Voraussetzung dafür, daß mit der Welt jenseits von Sprach- und Kulturgrenzen nicht nur Geschäfte gemacht, Bündnisse geschlossen oder politische Kontroversen ausgetragen werden, sondern daß mit ihr ein Dialog auf der Basis solider Kenntnisse stattfinden kann. Das ist umso wichtiger, als das Konzept unserer Erde als eines globalen Dorfes nur allzu leicht darüber hinwegtäuschen kann, welche fundamentalen Unterschiede weiterhin bestehen. Solange die westliche Welt aufgrund ihrer wirtschaftlichen Hegemonie und ihrer wissenschaftlichen Stärke die eigenen Werte und Fortschrittsideen ungehindert mindestens in ihrem eigenen politischen Einflußbereich durchsetzen konnte, waren solche Unterschiede für uns in Europa nicht von vitalem Interesse. Das ökonomische und technologische Erstarken vieler asiatischer Länder und die wachsende Besinnung auf die eigene Religion und Kultur vor allem in der islamischen Welt haben aber dazu geführt, daß wir unser eigenes Weltbild nicht mehr unangefochten für allgemein gültig halten können. Diese Krise werden wir nur dann zu einer Chance auch für uns selbst ummünzen können, wenn wir bereit sind zur Offenheit dem Fremden gegenüber.

Das von Wolf Lepenies mit Recht ange- mahnte ‚Ende der Überheblichkeit‘ bedeutet auch, daß wir unsere Ressourcen in der Wissenschaft dazu nutzen müssen, den angestrebten Dialog der Kulturen auf ein solides Fundament zu stellen. Zu diesen Ressourcen zählt, neben der Forschung über Kultur und der gezielten Ausbildung von Kulturmittlern, vor allem die Internationalität in Forschung und Lehre an unseren Hochschulen, und zwar quer durch alle Disziplinen. Denn wissenschaftlicher Austausch und Kooperation, und das gilt für alle akademischen Ebenen, vom Studierenden bis zum Professor, sind immer mit intensiven persönlichen Kontakten verbunden. Und diese Kontakte mit Menschen aus anderen Kulturen fördern, abgesehen vom ihrem oft hohen fachlichen Ertrag, das gegenseitige



Verstehen und vermitteln eine vertiefte Kenntnis fremder Länder. Ein Ausländer, der in Deutschland studiert oder geforscht und hier gute Erfahrungen gemacht hat, wird als ein Botschafter für deutsche Kultur in seine Heimat zurückkehren. Auf ihn oder sie können wir später als Partner und Freunde zählen, in der Wissenschaft, in der Politik, in der Wirtschaft. Das gilt freilich nur dann, wenn er in unserem Land gute Erfahrungen gemacht hat und Erfreuliches erlebt hat, und das ist leider nicht immer der Fall. Umgekehrt bedeutet jeder Deutsche, der einen Teil seiner akademischen Ausbildung im Ausland erworben hat, für unser Land einen Gewinn an Expertise im Umgang mit Partnern in anderen Ländern und Kulturen.

Mehr noch: Der durch wissenschaftliche Kooperation vermittelte Gedankenaustausch über Ländergrenzen hinweg kann den Hochschulen dabei helfen, das Wissen, das in ihnen entsteht, in seinen Konsequenzen zu beurteilen und an seiner Bewältigung mitzuwirken. Denn der Dialog der Kulturen kann nicht allein darin bestehen, einen möglichst friedlichen und auf Verstehen und gegenseitige Lernbereitschaft gegründeten Umgang miteinander zu fördern. Er muß sich auch auf die Bewältigung der Probleme erstrecken, vor die wir uns schon heute und in Zukunft immer dringlicher gestellt sehen. Er muß auch die Frage umfassen, wie die

Welt aussehen soll, in der wir alle morgen leben. Ihre Beantwortung darf nicht den Produktentwicklern global operierender Wirtschaftsunternehmen überlassen bleiben; es ist eine Frage, auf die die Hochschulen in aller Welt als geistige Zentren in einem kulturübergreifenden Dialog Antworten suchen müssen.“

Daß der Dialog der Kulturen und mit ihm die Internationalität der Hochschulen gute Fortschritte macht, so Prof. Berchem, zeige sich darin, daß derzeit rund 1,3 Millionen immatrikulierter Studenten weltweit statistisch als Ausländer erfaßt sind. Das sind 3 bis 4 Prozent des Hochschulbereichs. Allerdings betrage die „Exportquote“ deutscher Studierender und Graduierten, die ins Ausland gehen, inzwischen fast das Doppelte unseres Studentenimports aus dem Ausland. Bei je 5 Prozent liege der Anteil der Ausländer in der Studentenschaft und im Lehrkörper der deutschen Hochschulen. Die Bemühungen zur Internationalisierung des Curriculums haben die Angebotspalette in den letzten Jahren immer mehr erweitert. Was den DAAD angehe, habe er beispielsweise finanziell gut ausgestattete Sonderprogramme für Mittel- und Osteuropa aufgelegt, durch die es gelungen sei, ein tragfähiges Netzwerk intensiver Kontakte mit den Nachbarn im Osten aufzubauen, bei dem vor allem die Hochschulen in den



Dr. Wolff (r.) überreicht den Wolfgang-Natonek-Preis an den Studenten Jens Emmrich  
Foto: Kühne

## Brückenschlag zwischen Mathematik und Naturwissenschaften

Max-Planck-Institut in Leipzig gegründet



neuen Bundesländern eine bedeutende Rolle spielen. „Ein Umdenkungsprozeß hat eingesetzt, nicht nur an den Hochschulen selbst, sondern auch bei den Politikern und in der Öffentlichkeit. Immer mehr Menschen kommen zu der Erkenntnis, daß die internationale Zusammenarbeit gerade auch im Bildungswesen große Bedeutung für unsere Zukunft hat. Nun gilt es, diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen.“

Internationalität galt diesmal auch für das musikalische Rahmenprogramm. So zählten neben Thomasorganist Ullrich Böhme und dem Leipziger Universitätschor und dem Pauliner Barockensemble unter der Leitung von Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger, den Solisten Matthias Koch (Altus) und Nils Giesecke (Tenor) auch die britische Sopranistin Linda Perillo – es erklang die Bach-Kantate „Die Freude reget sich“ von 1733 zu Ehren des seinerzeit sehr populären Rektors und Juristen J. F. Rivinus – und der Kammerchor der Universität Kingston unter der Leitung von John Bate zu den Mitwirkenden.

V. S.

Am 2. Oktober 1996 wurde das Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften durch eine Feierstunde im Festsaal des Alten Rathauses zu Leipzig eröffnet. Grußworte sprachen der Sächsische Staatsminister Prof. Meyer, Ministerialdirektor Friedrich vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Oberbürgermeister Dr. Lehmann-Grube, Rektor Prof. Weiss, Prof. Bourguignon, Präsident der Europäischen Mathematischen Gesellschaft. Nach der Ansprache des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Prof. Markl, hielt Prof. Bulirsch von der Technischen Universität München einen sehr anschaulichen Festvortrag zum Thema „Ist die Mathematik zu etwas nütze?“

Das neue Institut ist nach dem Max-Planck-Institut in Bonn das zweite Max-Planck-Institut in Deutschland, das sich den mathematischen Wissenschaften widmet. Die Aufbauphase wird etwa im Jahr 2000 beendet sein. Das Anliegen des Instituts ist es, auf dem Gebiet der reinen und angewandten Mathematik zu forschen und den Ideenfluß zwischen der Mathematik und den Naturwissenschaften in beiden Richtungen zu fördern.

Das Institut, zusammen mit dem Max-Planck-Institut für neuropsychologische Forschung im Reclam-Carré im Graphischen Viertel untergebracht, plant eine Zusammenarbeit mit führenden Forschungsinstituten in Europa und den USA. Ferner soll eine Zusammenarbeit mit den zahlreichen Universitäten der Region aufgebaut werden, insbesondere mit der Universität Leipzig, an der Mathematik und Physik eine lange Tradition haben. Der wohl berühmteste Student der Leipziger Universität war Gottfried Wilhelm Leibniz. Das Leipziger Mathematische Institut wurde 1881 von Felix Klein gegründet. Weitere Mathematiker, die neben Sophus Lie – eine Gastforscherstelle des Max-Planck-Instituts wird seinen Namen tragen – und Klein in Leipzig arbeiteten, waren August Ferdinand Möbius, Carl Neumann, Adolf Mayer, Otto Hölder, Ernst Hölder, Paul Koebe, Leon Lichtenstein, Gustav Herglotz, Eberhard Hopf, Bartel van der Waerden, Erich Kähler,

Herbert Beckert und Paul Günther – um nur einige von ihnen zu nennen. Zu den berühmten Naturwissenschaftlern, die an der Leipziger Universität wirkten, gehören Wilhelm Ostwald, Paul Flechsig, Wilhelm Wundt und Werner Heisenberg.

Das Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften nimmt seine Arbeit mit einem Kollegium von drei Direktoren auf: Prof. Dr. Jürgen Jost, Prof. Dr. Stefan Müller und Prof. Dr. Eberhard Zeidler. Ferner wird Prof. Dr. Jürgen Moser (ETH Zürich) als auswärtiges wissenschaftliches Mitglied die Arbeit des Instituts wesentlich unterstützen.

Der geschäftsführende Direktor ist **Prof. Dr. Eberhard Zeidler**. Er wurde 1940 in Leipzig geboren. Er studierte Mathematik und Physik an der Universität Leipzig und promovierte dort bei Prof. Dr. Herbert Beckert. 1970 wurde er Dozent und erhielt 1974 in Leipzig einen Lehrstuhl für Analysis. Seine wissenschaftlichen Interessen betreffen nichtlineare Funktionalanalysis, klassische und moderne mathematische Physik einschließlich Hydrodynamik, Elastizitätstheorie, allgemeine Relativitätstheorie und Quantenfeldtheorie, nichtlineare partielle Differentialgleichungen, Variationsrechnung und unendlichdimensionale dynamische Systeme.

**Prof. Dr. Jürgen Jost** wurde 1956 in Münster geboren. Er studierte von 1975 bis 1980 in Bonn Mathematik, Physik, Ökonomie und Philosophie. Im Jahr 1980 promovierte er bei Prof. Dr. Stefan Hildebrandt auf dem Gebiet der Mathematik. Von 1984 bis Juli 1996 hatte er an der Ruhr-Universität Bochum einen Lehrstuhl für Mathematik. 1993 wurde ihm die höchste deutsche Forschungsauszeichnung – der Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – verliehen. Seine Forschungsinteressen umfassen Riemannsche und Kählerische Geometrie, algebraische Geometrie, nichtlineare partielle Differentialgleichungen, Variationsrechnung, mathematische Physik sowie Fragen der theoretischen Biologie und der Kognitionswissenschaft.

**Prof. Dr. Stefan Müller** wurde 1962 in Wuppertal geboren. Er studierte Mathematik und Physik an der Universität Bonn,



*In den Institutsräumen in Leipzig: Prof. Dr. Stefan Müller und Prof. Dr. Eberhard Zeidler vom Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften, Prof. Dr. Hubert Markl, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, und sein Vorgänger im Amt, Prof. Dr. Hans Zacher (v. l. n. r.).*

*Foto: Kühne*

an der Heriot-Watt-Universität in Edinburgh (Schottland) und an der Pariser Universität. Er promovierte 1990 bei Prof. Dr. John Ball in Edinburgh. 1994 erhielt er einen Lehrstuhl in Freiburg und wurde 1996 an die ETH in Zürich als Professor berufen. Auf dem ersten Europäischen Mathematikerkongreß 1992 in Paris gehörte er zu denjenigen, die mit dem Preis des Kongresses für herausragende europäische Nachwuchswissenschaftler ausgezeichnet wurden. Im Jahre 1993 erhielt er den Max-Planck-Preis für seine Zusammenarbeit mit dem jungen tschechischen Mathematiker Prof. Dr. Vladimír Šverák. Die Forschungen von Prof. Müller konzentrieren sich auf die mathematischen Grundlagen der Materialwissenschaften, die Theorie der Mikrostrukturen und des Mikromagnetismus, die Kontinuumsmechanik, die Theorie nichtlinearer Differentialgleichungen, die Variationsrechnung und die singuläre Störungstheorie.

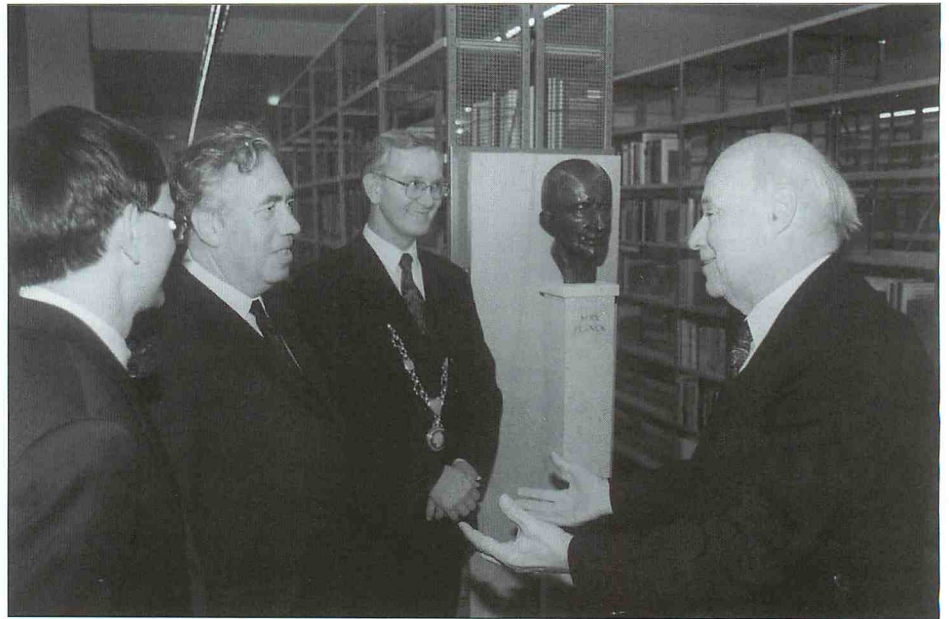
### „Ein wundervolles Erkenntnisorgan des Menschen“

Nachfolgend Auszüge aus der Begrüßungsrede von Direktor Prof. Dr. Eberhard Zeidler:

„Für viele ist die Mathematik mit unangenehmen Schulerinnerungen verbunden: eine seelenlose Ansammlung von trockenen Formeln, Definitionen, Theoremen und Rechenrezepten. Tatsächlich ist die Mathematik ein wundervolles zusätzliches Erkenntnisorgan des Menschen, das ihn in Bereiche vorstoßen läßt, die weit entfernt von seiner täglichen Erfahrungswelt sind. Beispielsweise gelten in der Welt der Elementarteilchen und in den Weiten unseres Kosmos Gesetzmäßigkeiten, bei denen der sogenannte gesunde Menschenverstand völlig versagt. Hier ist das geistige Auge ‚Mathematik‘ gefordert.

Blickt man auf eine Partitur Johann Sebastian Bachs, dann beobachtet man sehr viel Struktur. Seine Musik ist jedoch mehr als Struktur, sie bringt die Seele zum Schwingen. So ergeht es dem Mathematiker mit seiner Wissenschaft.

Eine philosophische Dimension der Mathematik besteht darin, daß sie es erlaubt, Phänomene der uns umgebenden Wirklichkeit sehr präzise zu fassen. Es gibt etwa eine



Mathematik der Symmetrie, der Stabilität, der Evolution, des Phasenübergangs, der Optimalität oder des Zufalls.

Lassen Sie uns als ein Beispiel das Phänomen Symmetrie betrachten. Jeder Mensch besitzt ein Gefühl für Schönheit und Symmetrie. Es gibt jedoch in der Natur versteckte, sehr unanschauliche Symmetrien, die man nur mathematisch beschreiben kann. Die Mathematik der Symmetrie wurde von dem großen norwegischen Mathematiker Sophus Lie geschaffen, der Ende des vorigen Jahrhunderts in Leipzig wirkte. Mitte unseres Jahrhunderts benutzten Physiker seine Theorie der Liegruppen, um anhand experimenteller Daten vorherzusagen, daß ein Proton aus drei Teilchen besteht, die man Quarks nennt.

Der Erfolg der Mathematik bei der Naturbeschreibung beruht auf einer außerordentlich erstaunlichen Tatsache. Diese ist mit der infinitesimalen Erkenntnisstrategie verbunden, die auf Newton und Leibniz zurückgeht. Genauer: Betrachtet man die Naturprozesse auf infinitesimalem Niveau, d. h. für unendlich kleine Zeiten und unendlich kleine räumliche Entfernungen, dann werden sie sehr einfach. Es ergeben sich nur wenige fundamentale Differentialgleichungen, in denen alle Informationen über den Verlauf der Naturprozesse verschlüsselt sind. Zum Beispiel beschreiben die Einstein-

schen Gleichungen der allgemeinen Relativitätstheorie alle Prozesse im Kosmos, die durch die Gravitation beherrscht werden; auch das Standardmodell der Elementarteilchen wird in der Sprache der Differentialgleichungen formuliert, ebenso wie viele Modelle, die das subtile Verhalten von Materialien in der Technik oder von biologischen und chemischen Systemen beschreiben.

Die Aufgabe der Mathematik ist es, diese Differentialgleichungen zu lösen, d. h. die in den Gleichungen enthaltenen Informationen zu entschlüsseln. Dann beherrscht man den Naturprozeß. Da die Erscheinungen in der Natur außerordentlich vielgestaltig sind, verwundert es nicht, daß die theoretische und praktische Behandlung von Differentialgleichungen eine schier unerschöpfliche Fülle von offenen Fragen aufwirft. Unser Institut möchte auf diesem Gebiet einen Beitrag leisten.

Häufig teilt man die Mathematik in reine und angewandte Mathematik ein. Die Lösung komplizierter Probleme, die die Natur uns stellt, erfordert jedoch die Kraft der gesamten Mathematik und verwischt die Grenzen zwischen den einzelnen mathematischen Disziplinen immer mehr. Es ist unsere Vision, am Brückenschlag zwischen Mathematik und den Naturwissenschaften mitzuwirken und den Ideenfluß in beiden



## Ein Philosoph wird gefeiert

Ein Nachtrag zur Ehrenpromotion  
Hans-Georg Gadamers

Dekan Prof. Stiehler geleitet Prof. Gadamer  
zum Podium im kleinen Gewandhausaal.

Foto: Kühne

Richtungen zu befördern. Wir wollen uns bemühen, daß sich das Institut in der internationalen Wissenschaftslandschaft einen geachteten Platz erwirbt und in enger Zusammenarbeit mit der traditionsreichen Leipziger Universität junge Menschen für die Wissenschaft begeistert.

Sehr gefreut haben wir uns über eine Reihe von Grußworten, die uns in den letzten Tagen zugegangen sind. Stellvertretend möchten wir hier nennen den Direktor des Newton-Instituts in Cambridge, Sir Michael Atiyah, sowie die Präsidentin und den Vizepräsidenten der American Mathematical Society, Cathleen Morawetz vom Courant Institut und Arthur Jaffe von der Harvard-Universität.

Im Jahre 1984 veröffentlichte die American Mathematical Society einen Report über die Zukunft der Mathematik. Dort schrieb Arthur Jaffe:

„Mathematische Forschung sollte sehr breit und originell sein mit langfristigen Zielstellungen. Wir erwarten, daß sich die Geschichte wiederholt. Wir erwarten, daß die tiefsten und nützlichsten Anwendungen der Mathematik heute noch nicht vorhergesagt werden können, weil sie auf einer Mathematik basieren, die es noch gar nicht gibt.“

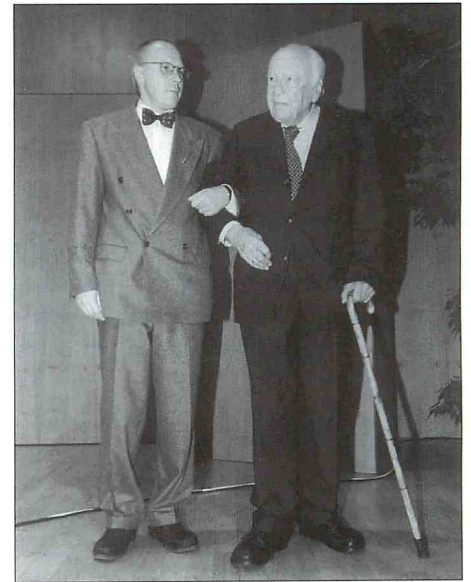
Wir wissen, daß der Aufbau eines leistungsfähigen Max-Planck-Instituts eine große Herausforderung darstellt. Wir freuen uns auf diese Aufgabe und werden für sie alle unsere Kräfte einsetzen.“

Die Ehrenpromotion des Philosophen und früheren Leipziger Rektors Hans-Georg Gadamer „darf außerordentlich genannt werden“, hatte der Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, Prof. Dr. Hans-Jörg Stiehler, in seinen Begrüßungsworten gesagt. Wie im ganzen so traf dies auch bereits auf den äußeren Rahmen zu, war doch der Kleine Gewandhausaal nicht nur bis auf den letzten Platz, sondern an seinen Rändern mit mehreren Reihen von Stehenden gefüllt, und dies mit einem an Fachkompetenz schwerlich zu überbietenden Publikum, waren doch zahlreiche Teilnehmer des gleichzeitig laufenden XVII. Deutschen Philosophiekongresses erschienen.

Und außerordentlich war wohl auch der musikalische Beitrag zu nennen, den die Professoren Gottfried Schneider (Violine) aus München und Siegfried Mauser (Klavier) aus Salzburg mit Sonaten von Mozart, Beethoven und Brahms leisteten. Siegfried Mauser, das sei hier erwähnt, ist nicht nur ein bekannter Pianist, sondern auch Musikwissenschaftler, der am Salzburger „Mozarteum“ ein Forschungsinstitut für musikalische Hermeneutik gegründet hat. Und man war versucht, von dem faszinierenden „Sichverstehen“ der beiden Musiker auf die Bedeutung der „Lehre vom Verstehen“ insgesamt zu schließen.

Schließlich gehörte zur Außerordentlichkeit dieser akademischen Ehrung auch die Enthüllung eines Bildnisses des Laureaten, eines Auftragswerkes für die Rektorengalerie seit 1946, durch den Leipziger Maler Prof. Heinz Wagner und Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss. Magnifizenz hatte zuvor in sehr persönlichen Worten, die er an seinen Amtsvorgänger der Jahre 1946/47 richtete, an die erste Begegnung vor drei Jahren und an ein bis in den frühen Morgen reichendes Gespräch erinnert. Die darin erfahrene Ermutigung für den eingeschlagenen Weg der geistigen und moralischen Erneuerung der Universität Leipzig sei in ihm bis heute lebendig und produktiv.

Die Laudatio von Prof. Dr. Rüdiger Bubner, Heidelberg, einem Schüler Hans-Georg Gadamers, war die Beschreibung einer philosophischen Gipfelbesteigung und der da-



bei zu gewinnenen Fernsicht und zugleich ein Plädoyer für die Aufgabe der Philosophie, die von der Geschichte vorgegebene Höhe der Nachdenklichkeit einzuhalten, zu erreichen oder zu überbieten. Die Laudatio (der vorab übermittelte Text erschien in „Universität Leipzig“, Heft 6/96) wurde zur Ehrenpromotion selbst noch um eine hochschulpolitische Bemerkung ergänzt, die Prof. Bubner im Zusammenhang von Resonanzen der Rektoratsrede Gadamers vom Februar des ersten Nachkriegsjahres äußerte und als Beitrag zu einer aktuellen Diskussion unserer Tage verstanden wissen wollte:

„In Konsequenz dessen sollten wir bei dieser Gelegenheit vielleicht den Hut ziehen vor dem Mut und der Einsatzfreude derer, die sich vor Ort der schwierigen Aufgabe widmen, die philosophischen Seminare der ostdeutschen Universitäten heutzutage wissenschaftlich voranzubringen. Der simple Realismus würde genügen, das in kurzer Frist bereits Geleistete zu würdigen. Da wir in Dingen der deutschen Einheit aber nach wie vor dazu neigen, Kulissen verschiedener Provenienz zu schieben, so rechnen wir einander gern vor, was alles schief gelaufen ist, was ganz anders hätte eingepackt werden müssen, was besser überhaupt unterblieben wäre und was als gescheitert anzusehen ist.“

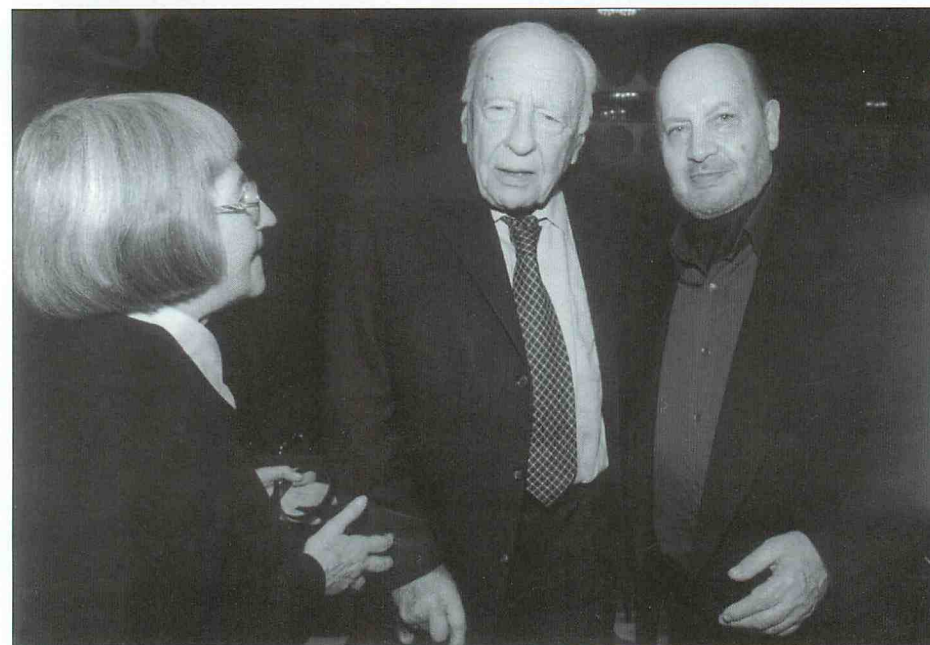
Die Wiederholung langweilt, ja sie weckt den Verdacht, daß derlei Vorhaltungen ne-



Im Gespräch: der Leipziger Ehrendoktor Hans-Georg Gadamer und Rektor Cornelius Weiss

Der Maler und sein Modell: Prof. Heinz Wagner und H.-G. Gadamer; links Frau Prof. Drucker, die im Jahre 1941 Vorlesungen Gadamers besuchte. Fotos: Kühne

## Der Kirchentag kommt nach Leipzig – auch an die Universität



ben allerlei Richtigem auch Dokument der unter Intellektuellen verbreiteten Unlust sei, das gemeinsame Schicksal, dem keiner nun mehr entrinnen kann, in der Tat zu akzeptieren und zu tragen. Mit einer gewissen Zuversicht läßt sich bereits jetzt die Prognose stellen, daß beim künftigen Rückblick auf die Veränderungen der letzten Jahre der akademische Sektor im Vergleich zu anderen gar nicht so übel abschneidet."

In seiner kurzen Rede sprach der soeben für seine „Verdienste um die Philosophische

Hermeneutik, die Praktische Philosophie sowie das Überlieferungsgeschehen der Philosophie" mit der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber ausgezeichnete und zum Schluß von der Festversammlung gefeierte Hans-Georg Gadamer von der beglückenden Erfahrung seines Lebens, im Gespräch mit anderen sich immer wieder als Schüler empfunden zu haben, dem ein Schatz in die Arme gelegt wird. So war es am Ende eine Ehrung der Weisheit und der Bescheidenheit. V. S.

Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben – das ist die Losung, die das Geschehen auf dem 27. Deutschen Evangelischen Kirchentag bestimmen soll, der vom 18. bis 22. Juni 1997 in Leipzig stattfinden wird. Die zu erwartenden 120 000 Teilnehmer werden sich in Arbeitsgruppen und Werkstätten, auf Foren und Liturgischen Tagen sowie weiteren Veranstaltungen zu ausgewählten Themenbereichen austauschen.

Eine besondere Chance zur Beteiligung der Universitätsangehörigen bietet die Werkstatt **HOCHSCHULZENTRUM:**

**Lernen für die eine Welt.** Vorträge, Diskussion in Arbeitsgruppen und eine abschließende Podiumsdiskussion stehen auf dem Programm der ein- oder zweitägigen Veranstaltung. Neben den Kopfarbeitsphasen soll es Angebote zum kreativen Schaffen geben. Die Hochschule für Grafik und Buchkunst und die Hochschule für Musik und Theater sind eingeladen, sich beim Malen, Betrachten, Hören, Musizieren und Spielen einzubringen.

Die Themenvorschläge für die Gesprächsrunden sollten vor allem von den Studierenden kommen, alle konzentriert auf unsere gemeinsame Aufgabe, das Lernen für die eine Welt. Einige Ideen wurden bereits gesammelt:

- Studierende Christen und die nichtchristliche Sicht der Mehrheit
- Universität und Hochschule: Geschichtsforschung, Gegenwartsanalyse, Zukunftswerkstatt
- Auftrag des Studiums: Vorbereitung auf das dritte Jahrtausend n. Chr.

Die Gespräche in den Gruppen könnten z. B. durch je einen Experten und einen Studierenden geleitet werden.

Studierende, Hochschullehrer und Mitarbeiter sind aufgerufen, das geplante Hochschulzentrum mit vorzubereiten und zu gestalten. Meldungen sind erbeten an Dr. Löser, Ritterstr. 24, 1. Et., Zi. 104, Tel. 9731000.

Ich unterrichte Englisch am Fachsprachenzentrum der Universität Leipzig und fühle mich mit allen, die dazukommen, für das Gelingen des Hochschulzentrums auf dem kommenden Kirchentag verantwortlich. Christiane Kwasnitzer



## Ehrenpromotion von Gerhard Kurtze

Akademischer Festakt im Haus des Buches

*Prof. Wartenberg überreicht Gerhard Kurtze die Promotions-  
urkunde (Foto links).*

*In der ersten Reihe der Festversammlung: Friedrich Schorlemmer  
und Erich Loest.*  
Fotos: Kühne



Für Verdienste um die Buchwissenschaft und um die internationale Vermittlung der kulturellen Bedeutung des Buch- und Verlagswesens verlieh die Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie der Universität Leipzig am 11. Oktober 1996 dem Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Gerhard Kurtze, die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber.

Nachdem Dekan Prof. Dr. H.-J. Stiehler die Teilnehmer des akademischen Festaktes im Leipziger Haus des Buches, unter ihnen Staatssekretär Eckhard Noack aus dem Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, der Wittenberger Pfarrer und Friedens-Preisträger des Deutschen Buchhandels Friedrich Schorlemmer, zahlreiche Verleger und Universitätsangehörige, herzlich begrüßt hatte, verwies Prorektor Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg in seinem Grußwort auf den unauflöslichen Zusammenhang, auf das Aufeinanderangewiesensein von Buch, Universität und Gesellschaft, das immer wieder bewußt gemacht werden sollte. Mit der Ehrenpromotion setze die Universität ein Zeichen für die Zukunftsbezogenheit der engen Verbindung zwischen Börsenverein und alma mater, zwischen Buch und universitas litterarum.

Sinnfälligen Ausdruck fand diese Verbindung in der Einrichtung einer Professur für Buchwissenschaft und Buchwirtschaft am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität, die vom Bör-

senverein ideell und materiell wesentlich unterstützt wurde. Damit wird nicht nur die 1925 mit der Stiftung eines Lehrstuhls für Buchhandelsbetriebslehre (Gerhard Menz) in Leipzig begonnene Tradition fortgeführt, es gelang damit erstmals an einer deutschen Universität, Lehre und Forschung über das Medium Buch in den wissenschaftlichen Zusammenhang moderner Medienforschung und -ausbildung einzufügen. Bereits vor der Einrichtung dieser Professur setzte sich Gerhard Kurtze für die buchwissenschaftliche Lehre in Leipzig ein und beteiligte sich an der Vorbereitung und Organisation einer Vorlesungsreihe über „50 Jahre Buchhandel und Verlagswesen in der Bundesrepublik und in der ehemaligen DDR“; er hielt Fachvorträge im Rahmen von Lehrveranstaltungen und förderte den Aufbau der Fachbibliothek des Instituts durch wichtige Buchspenden, darunter fast komplett das „Archiv für Geschichte des Buchwesens“.

In der Laudatio auf Gerhard Kurtze, die von dem Autor Erich Loest, Vorsitzender des Deutschen Schriftstellerverbandes, gehalten wurde, wird hervorgehoben: „Was Gerhard Kurtze für Leipzig getan hat, kann nicht hoch genug gewertet werden und ist für andere Wirtschaftszweige beispielhaft.“ Genannt werden in diesem Zusammenhang der Neubau des Hauses des Buches, der Erhalt und der Ausbau der Buchmesse und die Entwicklung des Medienbeirats, die

Schaffung des „Leipziger Buchpreises zur Europäischen Verständigung“ wie auch der neue schöne Brauch, daß der Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels nach der Auszeichnung von Frankfurt nach Leipzig reist, um sich dem hiesigen Publikum mit einer Lesung vorzustellen.

Kurtzes kulturpolitisches Engagement würdigend, ging Loest auf das aktuelle Problem ein, das sich in Versuchen zur Aufhebung des Festpreises für Bücher zeigt. Das würde sich für Schreiber und Händler, für Verlage und Leser gleichermaßen verhängnisvoll auswirken. „Wir haben in den letzten Wochen an die Politiker überall und vor allem an unsere Vertreter in Brüssel appelliert. Da sind sich Börsenverein, Schriftstellerverband, PEN-Zentren und die Mediengewerkschaft einig: Wenn wir diesen Festpreis nicht halten, nimmt unsere Kultur Schaden in einem nicht vorauszu sehenden Ausmaß ... Wir werden nicht nachlassen.“

In seiner Ansprache ging Gerhard Kurtze auf das Wirken des Buch- und Verlagswesens für die Wissenschaft ein. Ernst Bloch habe in seiner Friedenspreis-Rede 1967 das ideale Zusammenwirken beschrieben: „Bücher haben ihre Schicksale. Zuweilen auch gute, wenn ihr Autor den rechten Verleger, eine freundlich-helle Universität, heliotrop-seinwollende Leser und ebensolche Berater ihrer gefunden hat“ – die Buchhändler nämlich. Der neue Ehrendoktor der



Universität Leipzig erinnerte aber auch daran, daß Leipzig damals nicht die freundlich-helle Universität war, die Bloch meinte. Der marxistische Philosoph jüdischer Herkunft nahm den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels in Frankfurt am Main entgegen, nachdem er von Parteidogmatikern aus Leipzig vertrieben worden war, wie viele andere Wissenschaftler auch. „Das Schicksal des Leipziger Professors Ernst Bloch steht für die tragischen Brüche in der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts, die am Beispiel Leipzigs besonders deutlich werden. Auch Leipzig als Buchstadt hat keine lineare Entwicklung genommen, sondern war in besonderer Weise, und mehr als viele andere Städte, abhängig von und eingebunden in die jeweiligen politischen, geistigen und wirtschaftlichen Veränderungen der Zeit. Aber immer wieder ist es durch den tatkräftigen Einsatz einzelner Persönlichkeiten gelungen, negative Entwicklungen wenn schon nicht rückgängig zu machen, so doch zu korrigieren. Das ‚Prinzip Hoffnung‘ – in der Buchstadt Leipzig wurde es immer wieder Realität“, betonte Dr. Gerhard Kurtze zu Beginn seiner Rede, die der Entwicklung der Buch- und Verlagsstadt Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert gewidmet war.

V. S.

**Doz. Dr. Margot Gatzlaff** ist eine der beiden Preisträgerinnen des Rabindranath Tagore-Literaturpreises, den die Deutsch-Indische Gesellschaft am 21. Oktober 1996 in Berlin zum vierten Mal verlieh. Er ist mit DM 10000,- dotiert und wird alle drei Jahre ausgeschrieben. Die Preisträgerin studierte Indologie in Leningrad und Moskau und ist seit 1961 an der Universität Leipzig Dozentin für Hindi und Urdu. Sie machte sich durch die Übertragung von Märchen, Romanen und Lyrik aus dem Hindi in das Deutsche verdient. Geehrt wurde sie für ihre 1994 erschienene, einfühlsame Übersetzung von Bhisham Sahnis Roman „Tamas“.

**Prof. Dr. Werner Engewald**, Institut für Analytische Chemie, wurde für die Amtsperiode vom März 1996 bis Februar 1999 erneut in den Vorstand des Arbeitskreises Chromatographie der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) gewählt. Er fungiert als stellvertretender Vorsitzender. Der Arbeitskreis Chromatographie bildet mit ca. 1100 Mitgliedern die größte Gruppierung innerhalb der GDCh-Fachgruppe Analytische Chemie. Die Jahrestagung 1995 dieses Arbeitskreises, die vom 6.–8. November in Leipzig stattfand, und über 200 Teilnehmer unter dem Motto „Trennmethoden zur Analytik von Boden, Wasser und Luft“ vereinigte, wurde von Prof. Engewald veranstaltet.

Unter dem Vorsitz von **Prof. Dr. Arnulf Kutsch**, Leiter der Abteilung Historische und Systematische Kommunikationswissenschaft am Leipziger Institut für KMW, fand am 21. September das „Erste Amsterdamer Gespräch zu Methoden und Ansätzen der Kommunikationsgeschichte“ statt. Im Mittelpunkt dieser Beratung, an der auch Wissenschaftler aus Österreich und den Niederlanden teilnahmen, stand die Konzeption einer „Einführung in das Studium der Kommunikations- und Mediengeschichte“, die in den nächsten Jahren als Grundlagenwerk für die Studierenden zur Verfügung stehen soll.

**Prof. Dr. Elke Blumenthal** ist als Vertreterin Deutschlands in das Präsidium des Internationalen Ägyptologenverbandes gewählt worden.

**Dr. med. Christiane Biesold**, Ärztin in Weiterbildung an der Universitätsfrauenklinik Leipzig, erhielt am 19. September 1996 einen Stipendiumsscheck der Sandoz-Stiftung für therapeutische Forschung. Das da-

mit unterstützte Forschungsprojekt beschäftigt sich mit dem Gebärmutterhalskrebs. Die Forschungsarbeit von Dr. Biesold zielt darauf ab, erkennbare Frühstadien des Gebärmutterhalskrebses hinsichtlich der Metastasierungswahrscheinlichkeit besser beurteilen zu können.

**Prof. Dr. Reinhard Vock**, Direktor des Institutes für Rechtsmedizin an der Universität Leipzig, wurde zum Ehrenmitglied der Baltischen Rechtsmedizinischen Gesellschaft in Vilnius/Wilna (Litauen) ernannt. Grund hierfür war die jahrelange Unterstützung der Rechtsmedizinischen (Gerichtsmedizinischen) Institute in Estland, Lettland und Litauen.

**Prof. Dr. Dr. Barbara Langanke** aus der Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und plastische Gesichtschirurgie wurde zur Vorsitzenden der Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Universität Leipzig e.V. gewählt. Ihr erster Stellvertreter ist **Prof. Dr. med. Alfred Treide**, Direktor der Poliklinik für Kinderzahnheilkunde und Kieferorthopädie, und zum Ehrenvorsitzenden wurde **Prof. Dr. Dr. Gerhard Gehre**, Leiter des Bereiches Vorklinische Propädeutik und Werkstoffkunde der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde, ernannt.

**Prof. Dr. Thomas Reiber**, Direktor der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde, wurde zum 1. Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft für Funktionsdiagnostik in der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde gewählt.

**Privatdoz. Dr. med. Rainer Klöppel** aus der Poliklinik für Diagnostische Radiologie wurde vom Staatsminister für Wissenschaft und Kunst der Titel außerplanmäßiger Professor verliehen.

**Prof. Dr. med. Wolfgang Dorschner**, komm. Direktor der Urologischen Klinik und Poliklinik an der Universität Leipzig, **Dr. med. Jens-Uwe Stolzenburg**, Assistenzarzt an der Urologischen Klinik, und **Dipl. Physiker Jürgen Mondry**, Jena, erhielten vom 8. Video-Weltkongreß für Urologie in Antwerpen den Preis für die innovativste Video-Präsentation. Der Preis wurde verliehen für die englischsprachige Variante der CD-ROM „Die Anatomie des unteren Harntrakts – ein dreidimensionales Modell, basierend auf den neuesten histomorphologischen Befunden“.

Anzeige

### „Assistent für betriebliches Prüfungs- und Steuerwesen“

Bildungsinst. bietet 12mon. Fortbildung incl. 3 Mon. Praktikum für **arbeitslose Diplomanden** (ökon. od. jurist. Abschluß).

Beginn: **09. Dezember 1996**

Förderung: Europäischer Sozialfonds

Stipendium: 1 200 DM/Mon. + Krankenv.

#### Bewerbung + Info:

**BWM mbh, Alte Salzstr. 6,**

**04179 Leipzig (Plagwitz),**

**Tel. 03 41/49803 26**



## Die Gründung des Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde vor 90 Jahren

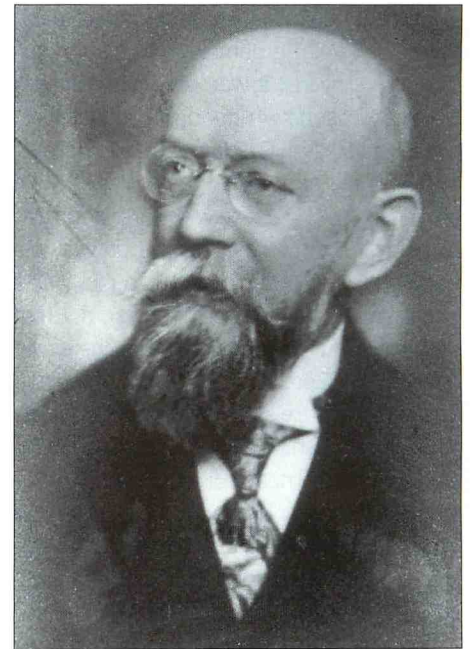
Karl Rudolf Köttschke

Am 1. Oktober 1996 war es 90 Jahre her, daß an der Alma mater Lipsiensis das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde gegründet wurde. Es war das erste Lehr- und Forschungsinstitut seiner Art an einer deutschen Hochschule. Die außerhalb des Historischen Seminars der Universität konzipierte und geschaffene Einrichtung war vor allem dem unermüdlichen Drängen Karl Lamprechts zu verdanken. Lamprecht hatte in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Rheinland Studien zur ökonomischen, sozialen und politischen Entwicklung betrieben, entsprechende historische Quellen gesammelt und interpretiert sowie auch wissenschaftsorganisatorische Arbeit auf diesem Felde geleistet. Nach seiner Berufung an die Leipziger Universität bot Lamprecht seit den neunziger Jahren nicht nur Lehrveranstaltungen zur Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte Sachsens an, sondern er plante eine Institution der Landesgeschichte, die er in interdisziplinärer und kooperativer Weise mit der Geographie zu verwirklichen gedachte. Unterstützt wurden diese Bestrebungen durch den damals in Leipzig wirkenden Geographen Friedrich Ratzel. Das am 1. Oktober 1906 geschaffene Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde wurde über Jahrzehnte durch Karl Rudolf Köttschke geleitet. Köttschke hatte Klassische Philologie, Geschichte und Geographie studiert, arbeitete hernach am Leipziger Historisch-Geographischen Institut als Assistent und bestritt am Historischen Seminar über Jahre hinweg eine bei den Studierenden beliebte Veranstaltung zur Einführung in das Fach Geschichte und in die historischen Quellen. Die Räume des neuen Seminars wurden zunächst im Erdgeschoß des Bornerianums, auf der rechten Seite gegenüber der Universitätskirche St. Pauli eingerichtet. Nach der 3 Jahre später, im Jahre 1909, erfolgten Gründung des Königlich Sächsischen Instituts für Kultur- und Universalgeschichte durch Karl Lamprecht bezogen dieses und das Köttschke-Seminar neue Räume im Haus „Goldener Bär“, Universitätsstraße 11. So befanden sich schließlich beide, durch das zähe Ringen Lamprechts entstandene neue Univer-

sitätseinrichtungen unter einem Dach. Die Satzungen beider Institute offenbarten den Willen ihrer Leiter, dafür sorgen zu wollen, daß die Bibliotheken und Arbeitsmittel von seiten der Studierenden und Wissenschaftler wechselseitig genutzt werden konnten.

Das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde hatte von Anfang an studentischerseits regen Zuspruch. In der Lehre wechselten sich Angebote zur sächsischen Landesgeschichte und zur Siedlungskunde ab. So standen Themen, wie etwa Sachsen im Zeitalter der Reformation, Quellen zur Geschichte des sächsischen Städtewesens oder Einführung in die sächsische Geschichte neben solchen zum Siedlungs- und Agrarwesen der Germanen, zur ostdeutschen Kolonisation oder zu den Siedlungs- und Flurformen in Sachsen. In den Hinterlassenschaften Köttschkes finden sich immer wieder Hinweise, die zeigen, daß ihm die Darbietung und die Interpretation von Quellen in den Lehrveranstaltungen ein außerordentlich wichtiges Anliegen gewesen ist. Im Institut Köttschkes wurden über viele Jahre hinweg sog. Grundkarten entwickelt, die auf der Basis von Gemeindegrenzen angelegt waren, und in die Resultate historischer, statistischer, volks- und landeskundlicher Forschungen, die vergangenen Jahrhunderte betreffend, eingetragen werden konnten. Obwohl wir heute wissen, daß derartige Karten in Anbetracht der durch Köttschke überschätzten Konstanz von Gemarkungs- und Gemeindegrenzen vom Mittelalter bis zur Neuzeit so nicht mehr erstellt werden sollten, haben die im Zusammenhang mit der Entwicklung dieser Karten einhergehenden siedlungshistorischen Studien sowie die erarbeiteten Methoden subtiler Fluranalysen des Leipziger Seminars eine äußerst anregende Wirkung auf die historische und siedlungskundliche Forschung gehabt.

Der langjährige Leiter des landeshistorischen Instituts hat zahlreiche größere und kleinere Schriften verfaßt. Als die bedeutungsvollsten haben doch wohl die „Grundzüge der deutschen Wirtschaftsgeschichte“ (1921), die „Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters“ (1924), sein Anteil an der 1935 erstmals erschienenen „Säch-



sischen Geschichte“, die u. a. mit dem Germanisten Theodor Frings herausgegebene Sammelschrift „Kulturräume und Kulturströme im mitteldeutschen Osten“ (1936) und das postum erschienene Werk „Ländliche Siedlung und Agrarwesen in Sachsen“ (1953) zu gelten. Bis Mitte der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts sind im landeshistorischen Seminar Arbeiten zu Stadt- und Dorffluren, Vorarbeiten zu einem geschichtlichen Atlas von Sachsen, Studien zum Sozialwesen und der Wirtschaft in Sachsen, zur deutschen Ostkolonisation und zum Städtewesen, zur Bevölkerungsentwicklung, zur Verfassungsgeschichte und auch einige wenige zur Politik und zur kulturellen Entwicklung entstanden. Ein unbestreitbarer Vorzug der landesgeschichtlichen Unternehmungen in Leipzig war das interdisziplinäre Herangehen. Es gab eine enge Zusammenarbeit mit dem Institut für Landwirtschaftswissenschaft, mit den Sprachwissenschaften, besonders mit Theodor Frings, mit den Slawisten oder mit dem Lehrstuhl für Vorgeschichte und Siedlungskunde. Ein großer Teil der Aufmerksamkeit Köttschkes galt dem wissenschaftlichen Nachwuchs. Über 120 Dissertationsschriften sind durch ihn angeregt bzw. betreut worden, worunter sich heute noch lesenswerte und bekannte Arbeiten befinden. Zum



Zeitpunkt des 25jährigen Jubiläums des Seminars im Jahre 1931 konnte sich die Universität Leipzig zugute halten, ein Lehr- und Forschungsinstitut zu besitzen, daß nicht nur in der Zeit seiner Gründung in Deutschland einmalig gewesen ist, sondern sich darüber hinaus zwischenzeitlich Prestige und Respekt innerhalb und außerhalb Sachsens verschafft hatte.

Am 26. April 1935 übergab Rudolf Kötzschke das Direktorat des Instituts an seinen Nachfolger Adolf Helbok. Dieser stritt nach eigenen, späteren Verlautbarungen für die Idee, wonach Landesgeschichte in der Symbiose von Erde und Volkstum zu betreiben wäre. Mit Schriften wie seiner Biologischen Volkstumsgeschichte (1936) lieferte Helbok Material für Ansatzpunkte der sog. „Volkskörper-Strukturforschung“. In seinen Lehrveranstaltungen und in seinen wissenschaftlichen Arbeiten diente er faktisch der Fundierung obskurer völkischer Geschichtslehren. Äußerliches Kennzeichen für die unter Helbok stattfindende Profiländerung des Seminars ist seine Umbenennung in Institut für Deutsche Landes- und Volksgeschichte ebenso wie die systematische Vertreibung von Kötzschkeschülern aus dem Institut. Zum Zeitpunkt des Wegganges Helboks aus Leipzig im Jahre 1941, dessen Umstände bis heute nicht eindeutig geklärt sind, war bereits Krieg, der seinerseits den Lehr- und Forschungsbetrieb an der Universität erheblich beeinträchtigte. Der seit März 1942 vertretungsweise noch einmal bestellte Rudolf Kötzschke mußte schließlich die materielle Vernichtung seines Instituts mit der Bibliothek, einschließlich der wertvollen Grundkartensammlung, während des schwersten alliierten Luftangriffes auf Leipzig am 4. Dezember 1943 erleben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war auf Bitte des Rektorats der fast achtzigjährige Kötzschke noch einmal gebeten worden, sein ehemaliges Institut zu leiten. Dies fiel ihm alters- und krankheitsbedingt nicht leicht. Er mußte sich öfters krank melden. Zudem hatte er mit anzusehen, wie einigen seiner Schüler, insbesondere Walter Schlesinger und Herbert Helbig, aus unterschiedlichen Gründen keine Chancen für eine Weiterbeschäftigung geboten wurden, so daß deren

Weggang aus Leipzig nur eine Frage der Zeit war. Als Rudolf Kötzschke, der mit der Landesgeschichte der Geschichtswissenschaft ein blühendes Feld erschloß, der darüber hinaus als Begründer der historischen Siedlungskunde gilt, am 3. August 1949 starb, wurde der Lehrstuhl nicht wieder besetzt. Nach der Schaffung des Instituts für Deutsche Geschichte an der Universität Leipzig im Jahre 1951 lebte die Landesgeschichte lediglich als Abteilung in demselben fort. Erst viele Jahre später wurde für diese Abteilung wieder eine Hochschullehrerstelle eingerichtet. Im Jahre 1962 war Karl Czok als Wahrnehmungsdozent für Landesgeschichte berufen worden. Im Jahre 1969 installierte man auf Weisung eine Lehrgruppe, die sich „Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung“ nannte. Die Professur ihres Leiters Karl Czok wurde in entsprechender Weise umgewidmet. Damit war die Landesgeschichte als Fach, die noch die inhaltlichen, durch nationalsozialistische Ideologen geschaffenen Verzerrungen und Verwerfungen insgesamt, wenn auch mit Schäden und Ansehensverlust verbunden, überstanden hatte, an der Leipziger Universität eliminiert worden.

Die eingesetzte Lehrgruppe war den Grundsätzen der marxistischen Regionalgeschichte verpflichtet. Sie hatte fortan Lehre und Forschung zur örtlichen Arbeiterbewegung zu organisieren. Dennoch entstanden auch in dieser Zeit, gewissermaßen außerhalb des „Profils“, regionalgeschichtliche Studien und Dissertationen, die sich durchaus mit anderen landeshistorischen Untersuchungen jener Zeit messen können. Dennoch sind die Forschungsdefizite auf dem Gebiet der sächsischen Landesgeschichte unübersehbar, die durch den Umgang mit ihr als selbständiges Fachgebiet sowie durch die ideologisch geprägte Verleumdung ihrer Inhalte und eigentlichen Aufgaben insbesondere in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren aufgelaufen sind.

Im Zuge der Neustrukturierung der Geisteswissenschaften an der Universität Leipzig wurde im November 1992 wieder eine Professur für Sächsische Landesgeschichte am Historischen Seminar eingerichtet. Seit dieser Zeit werden von neuem Vorlesungen,

Ober-, Haupt- und Proseminare sowie Übungen zur sächsischen Geschichte angeboten. In der Lehre, aber auch in ihren Forschungen, die sich derzeit insbesondere dem kursächsischen Adel in der Frühneuzeit und den Kleinstädten Sachsens im 18. Jahrhundert widmen, und in denen moderne sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Methoden der Erkenntnisgewinnung zu Grunde gelegt werden, wissen sich die Mitarbeiter der großen Traditionen des Leipziger Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde verpflichtet.

In Würdigung der Verdienste dieses Universitätsinstituts wurde durch die Professur für Sächsische Landesgeschichte aus Anlaß der 90. Wiederkehr der Gründung desselben am 23. Oktober 1996 ein Kolloquium veranstaltet, auf dem insbesondere auch über die Aufgaben künftiger landesgeschichtlicher Lehre und Forschung in Leipzig, in Sachsen und darüber hinaus gesprochen wurde.

Nach der Tagungseröffnung und der Begrüßung der etwa 90 Teilnehmer durch Prorektor Prof. Dr. Dr. Günther Wartenberg wurden folgende Referate gehalten: „Das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde in Leipzig – ein Universitätsinstitut in den politischen Zeitläufen des 20. Jahrhunderts“ (Prof. Dr. Wieland Held, Leipzig); „Die am Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde der Universität Leipzig eingereichten Dissertationen (1906–1950). Ein Forschungsbericht.“ (Dr. Uwe Schirmer, Dresden); „Karl Lamprecht und die Institutionalisierung der rheinischen Landesgeschichtsforschung“ (Prof. Dr. Wilhelm Jansen, Bonn); „Sprachwissenschaftlich-siedlungsgeschichtliche Forschungen zur Germania Slavica in der Nachfolge Rudolf Kötzschkes während der vergangenen fünf Jahrzehnte“ (Prof. Dr. Hans Walther, Leipzig); „Landesgeschichte – Tradition und Zukunft“ (Prof. Dr. Peter Johanek, Münster).

Prof. Dr. Wieland Held



## Die Physiologische Chemie der Universität begeht zwei Jubiläen

Die Physiologische Anstalt in der Liebigstraße

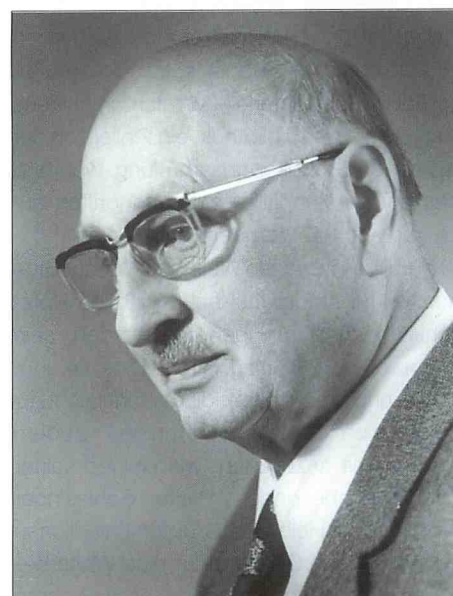
Max Siegfried

Erich Strack

Vor 150 Jahren erhielt Carl Gotthelf Lehmann die erste Professur für Physiologische und Pathologische Chemie an der Medizinischen Fakultät unserer Universität und vor 80 Jahren wurde Max Siegfried zum ersten Direktor des am 1. April 1916 gegründeten Physiologisch-chemischen Institutes ernannt. Damit gehört die Universität Leipzig zu den ersten deutschen Hochschulen, die dem damals jungen Wissenschaftsgebiet, das zwischen Medizin und Chemie angesiedelt war, eine wissenschaftliche Heimstatt und Entwicklungsmöglichkeiten bot. Zwar war der Anfang schwer, wurde doch Lehmann aus Kostengründen die Einrichtung eines Laboratoriums im Jakobshospital und im Beguinenhaus verweigert, immerhin erhielt er aber jährlich aus Dresden 120 Taler zur Finanzierung eines Lehr- und Privatlabors in seiner Wohnung. Er schrieb im Jahre 1850 ein dreibändiges Lehrbuch über Physiologische Chemie, verließ aber 1856 Leipzig und ging nach Jena. Sein persönliches Ordinariat wurde aufgelöst. Sein Nachfolger Otto Funke fand in Leipzig – trotz äußerer Abwertung des Faches – günstigere Arbeitsbedingungen vor; er konnte ein Physiologisch-chemisches Labor im Jakobshospital für 500 Taler einrichten und hatte zu seinem Unterhalt jährlich 200 Taler zur Verfügung. Funke wechselte 1860 nach Freiburg. Die Geburtsstunde für eine erfolgreiche und langfristige Entwicklung der Physiologischen Chemie in Leipzig schlug mit der Berufung Carl Ludwigs auf das Ordinariat für Physiologie im Jahre 1865. Er richtete in der neuerbauten „Physiologischen Anstalt zu Leipzig“ physiologisch-chemische Laboratorien ein, in denen ein Assistent für „chemische Arbeiten“ wirkte. Diese Stelle wurde 1869 mit Gustav Hüfner besetzt, der bei Robert Bunsen in Heidelberg promovierte und 1872 als Nachfolger von Felix Hoppe-Seyler nach Tübingen ging. Sein Nachfolger in Leipzig war Edmund Drechsel, der Entdecker der Aminosäure Lysin. 1892 kam Max Siegfried als Nachfolger Drechsels nach Leipzig und erhielt 1897 das Extraordinariat für Physiologische Chemie. Er wurde am 1. April 1916 mit dem Direktorat des neugegründeten Physiologisch-chemischen Institutes betraut und



1919 zum Ordinarius für Physiologische Chemie ernannt. Max Siegfried starb am 22. April 1920. Sein Nachfolger Karl Thomas hatte das Ordinariat bis 1945 inne und wurde nach dem Kriege, zusammen mit seinem Mitarbeiter Erich Strack und weiteren Leipziger Professoren, von der amerikanischen Besatzungsmacht nach Weillburg an der Lahn umgesiedelt. 1948 kehrte Erich Strack – mit Genehmigung des Alliierten Kontrollrates – aus Weillburg nach Leipzig als Direktor des im Krieg völlig zerstörten Physiologisch-chemischen Institutes zurück. Gemeinsam mit seinen Mitarbeitern, vor allem Horst Frunder, Irmgard Lorenz und Dietrich Mücke – widmete sich Erich Strack zielstrebig und mit dem vollen Einsatz seiner starken Persönlichkeit dem Neuaufbau des Institutes, der Entwicklung einer anerkannten Forschungsarbeit und der Ausbildung einer immer größer werdenden Zahl von Studenten (bis zu etwa 1000 Medizinstudenten pro Jahr). 1965 wurde Erich Strack emeritiert. Er arbeitete bis zu seinem Tode im Jahre 1988 als Professor emeritus im Institut und hatte zwei wissenschaftliche Assistenten und zwei technische Assistentinnen, die zur Hälfte von der Universität und zur Hälfte aus einem Forschungsauftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften bezahlt wurden. Nach der Emeritierung von Erich Strack übernahm sein Schüler Wolfgang Rotzsch, späterer Ordinarius für Klinische Chemie in Leipzig, die kommissarische Institutsleitung. 1967 wurde der Autor die-





## Werner Heinrich Hauss in Leipzig 1935 bis 1946

Prof. Dr. Hauss in der medizinischen  
Hauptvorlesung an der Universität Leipzig,  
etwa 1942

ses Artikels nach Leipzig berufen, der das Ordinariat und das Direktorat des Institutes (1985 umbenannt in Institut für Biochemie) bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1995 innehatte. Das Institut wird gegenwärtig kommissarisch von Gerhard Kopperschläger geleitet.

Das Institut für Biochemie der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig gliedert sich seit 1992 in die Abteilungen „Molekulare Biochemie“ und „Zelluläre Biochemie“ mit jeweils drei Arbeitsbereichen:

### **Molekulare Biochemie (Professor Gerhard Kopperschläger)**

- Proteinforschung (Professor G. Kopperschläger, Professor R. Reuter, PD Dr. Bär)
- Molekularbiologie des Bindegewebes mit dem Speziallabor „Diagnostik von angeborenen Enzymdefekten im Kohlenhydratstoffwechsel“ (Professor H.-J. Böhme)

- Immunbiochemie (PD G. Birkenmeier)

### **Zelluläre Biochemie (bis 1995 Professor Eberhard Hofmann)**

- Molekulare Enzymologie (Professor K. Eschrich)
- Stoffwechselregulation (Professor W. Schellenberger)
- Experimentelle Endokrinologie (Professor D. Dettmer)

Eberhard Hofmann

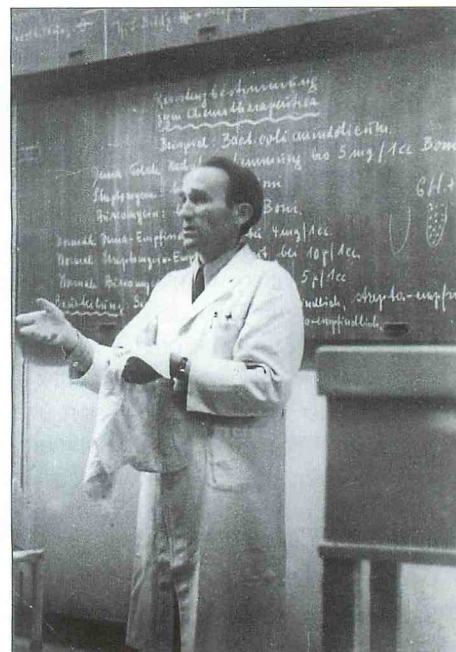
## **2. Leipziger Umweltsymposium**

Am 10. Dezember 1996 findet im Festsaal des Neuen Rathauses das 2. Leipziger Umweltsymposium zum Thema „Umwelt und Allergie“ statt. Es ist eine für ein Fachpublikum öffentliche Veranstaltung. Im Anschluß an das Symposium findet um 18.00 Uhr am gleichen Ort eine Podiumsdiskussion statt, die auch für interessierte Laien offen ist. Ansprechpartner sind Prof. Dr. Gerhard Metzner, Institut für Klinische Immunologie und Transfusionsmedizin, Tel. 97 25 534, und Prof. Dr. Olf Herbarth, Umweltforschungszentrum, Tel. 23 52 365.

Werner Heinrich Hauss, geboren am 20. Dezember 1907 in Krefeld und gestorben am 24. September 1996 in Münster, war einer der herausragenden Ärzte und Kliniker, der mit seinen originellen Forschungen auf dem Gebiet der Arteriosklerose die Innere Medizin in Deutschland zu hohem internationalen Ansehen geführt hat. Er war Gründer und Ehrenvorsitzender der Gesellschaft für Arterioskleroseforschung. Bis 1978 hat er als Direktor das Institut für Arterioskleroseforschung in Münster geleitet, das auf seine Initiative vom Land Nordrhein-Westfalen 1970 gegründet worden war. Auf Grund seiner überragenden Verdienste erhielt Hauss das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahre 1967 wurde er Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in Düsseldorf und Mitglied der ältesten deutschen naturwissenschaftlichen Gelehrtenvereinigung, der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle/Saale.

Die medizinische Laufbahn von Hauss begann in Bonn, wo er ebenso zwei Semester studierte wie anschließend in Heidelberg. Dort bestand er 1928 das Physikikum. Die klinischen Semester absolvierte er nacheinander in Düsseldorf, Heidelberg und Berlin. Das medizinische Staatsexamen bestand Hauss am 8. September 1931 in Berlin und ein Jahr später erhielt er die Approbation. Als Praktikant und Volontärarzt arbeitete er anschließend im Krankenhaus Hamburg-Eppendorf, unterbrochen durch ein halbes Jahr als wissenschaftlicher Assistent am Universitätsinstitut für Leibesübungen in Hamburg. An der ersten medizinischen Abteilung des Krankenhauses Hamburg-Barmbeck war Hauss von 1933–1935 als Assistent angestellt. Mit der Schrift „Über Elektrokardiogramme während der Arbeit“ promovierte er 1935 an der Universität Hamburg zum Doktor der Medizin.

Nach dieser gründlichen medizinischen Ausbildung an den Hamburger Krankenhäusern wurde Hauss am 16. September 1935 von dem Direktor der Medizinischen Universitätsklinik zu Leipzig, Paul Oskar Morawitz (1879–1936) angestellt. Neben der praktischen Arbeit in verschiedenen Spe-



zialabteilungen der Klinik galt sein besonderes wissenschaftliches Interesse den Kreislaufkrankheiten. Jahrelang führte er die Kreislaufspezialuntersuchungen für die gesamte Klinik durch. Auf Anraten von Max Bürger (1885–1966), der Morawitz in der Leitung der Klinik gefolgt war, ging Hauss 1938/39, „um sich in die Technik der physiologischen Kreislaufforschung noch besser einzuarbeiten“, an das Physiologische Institut von Nobelpreisträger Corneille Heymans nach Gent. „Er brachte von dort“, so Bürger, „viele Anregungen für die wissenschaftliche klinische Arbeit mit.“

Als erster Oberarzt bei Max Bürger arbeitete Hauss zielstrebig an seiner Habilitationsschrift „Über vasometrische Reaktionen bei Apoplexie und ein Beitrag zum Problem der zentralen Mitinnervation“, die 1939 in Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie erschien und die er 1940 erfolgreich verteidigte. Gleichzeitig konnte er zu diesem Zeitpunkt 18 größere wissenschaftliche Arbeiten vorlegen. In freier Rede auf medizinischen Kongressen geübt, hielt Hauss eine überragende Probevorlesung. Neben Bürger stimmten der Habilitation durch Gutachten auch die Direktoren der Medizinischen Universitätspoliklinik Max Hochrein und des Physiologischen Instituts Martin Gildemeister zu. „Dr. H. hat offenbar gute technische



## **Forschung aktuell** **Kranfahrt über der** **grünen Hölle**

Geheimnissen des  
Amazonas-Regenwaldes auf der Spur

Prof. Dr. Morawetz

Foto: Schulze

und physiologische Kenntnisse“, schrieb Gildemeister, „seine Problemstellung ist sachgemäß, die Durchführung sauber, die Darstellung kritisch. Die Literatur ist einwandfrei verwertet“.

Hauss hat während des Kriegseinsatzes als Dozent gelehrt, acht Doktorarbeiten betreut und wissenschaftliche Ergebnisse in den Fachzeitschriften veröffentlicht. Seine Vorlesungen waren überaus gut besucht, wie eine Statistik vom Sommersemester 1943 belegt: Medizinische Propädeutik – 128 Teilnehmer, Kurs der Perkussion und Auskultation – sogar mit 249 Teilnehmern. 1944 beantragt Max Bürger für seinen Oberarzt eine außerordentliche und außerplanmäßige Professur.

Werner Heinrich Hauss arbeitete noch bis zum 15. Juni 1946 in der Medizinischen Klinik der Universität Leipzig auf der Grundlage eines sogenannten Notdienstvertrages, ehe er 1947 eine Oberarztstelle an der Medizinischen Universitäts-Klinik in Frankfurt/Main antrat.

Hauss hat nicht nur als Wissenschaftler und Arzt bleibende Spuren in Leipzig hinterlassen, sondern auch als Sportler. Er spielte Tennis und war Spitzenspieler des nach der deutschen Einheit wieder begründeten Leipziger Sport-Clubs (LSC) in Schleußig. Hauss war Ranglistenspieler und auf dem Sprung in die deutsche Davis-Cup-Mannschaft. Zugunsten seiner wissenschaftlichen Ausbildung verzichtete er aber auf das ehrende Angebot. Immerhin war Hauss 1938 Clubmeister beim LSC und später als Seniorenspieler Teilnehmer in Wimbledon.

Am 11. Mai 1996 kam er noch einmal an die Stätte seiner großen sportlichen Erfolge zurück, als Ehrengast des Leipziger Sport-Clubs 1901 nahm er gemeinsam mit Walter Flemming (87 Jahre) und Dr. Rolf Heydenreich (85 Jahre) an der Namensgebung für den Schomburgk-Platz teil.

Ein Sohn von Prof. Werner H. Hauss, Johann Peter Hauss, ist seit dem 3. Mai 1993 als Direktor der Klinik und Poliklinik für Abdominal-, Transplantations- und Gefäßchirurgie an der Universität Leipzig tätig.

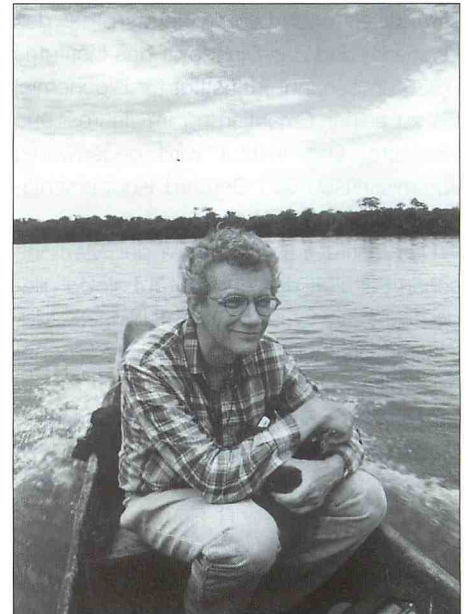
Dr. Gerald Wiemers

Der etwa zehn Meter lange Einbaum liegt vorn bedenklich tief im gelb-grünen Wasser des Orinoco. Professor Wilfried Morawetz, Direktor des Botanischen Instituts der Universität Leipzig hat auf den letzten Abschnitt der Tour zu seinem Anfang des Jahres in Betrieb genommenen Forschungsgerät ein Filmteam aus Österreich mitgenommen. Ein 40 Meter hoher Baukran soll erstmals auf einer großen Fläche den Zugang zum Blätterdach des Amazonas-Regenwaldes ermöglichen – das Interesse der Medien ist entsprechend.

Hinter einer großen Insel findet sich am rechten Ufer ein fast zugewachsener Einschnitt, die Mündung des Surumoni-Flusses. Das Wasser ist hier bräunlich-schwarz. 400 Meter weiter kommt eine kleine Anlegestelle in Sicht. Wir sind am Ziel, am „Projekt Surumoni“.

Vor einer kleinen Hütte stehen zwei Europäerinnen mit von Moskitos gezeichneten Unterarmen. Pia Krubbauer und Monika Prilenthner, zwei Ornithologen aus Österreich, bilden die Vorhut einer großen internationalen Expedition, die hier ein auf Jahre angelegtes Forschungsprogramm umsetzen werden. Erstmals soll im subtropischen Regenwald nicht nur eine Wissenschaftsdiziplin an einem isolierten Thema arbeiten. Biologen, Klimatologen, Herpetologen, Ornithologen und Botaniker aus mehreren Universitäten Österreichs und Deutschlands werden hier versuchen, wichtige Mechanismen des gesamten Ökosystems Regenwald zu erkennen und zu erklären. „Wie funktioniert die Artenvielfalt, bei der auf einem Hektar ein Baum der einzige seiner Art ist? Wie hat es die Natur eingerichtet, daß sich eine seltene Blüte genau dann zur Bestäubung öffnet, wenn das einzige dafür geeignete Insekt in der Nähe ist und welche Tiere und Pflanzen spielen die Schlüsselrolle in diesem scheinbar oder wirklich chaotischen System“ beschreibt Morawetz einige der Fragen, die ihn und seine Kollegen in das unwirtliche Dickicht treiben.

Vieles haben die Forscher der Welt schon versucht, um in den Kronenbereich des Regenwaldes zu kommen. Auf Puerto Rico versucht sich ein Team mit Seilbahnen, in



Malaysia hat man riesige Hängebrücken gebaut. Selbst ein Zeppelin wurde schon eingesetzt, mit dessen Hilfe sich Forscher auf einem riesigen luftgefüllten Gummikissen auf das Blätterdach hinabließen. „Letztlich hat jedes dieser Projekte erhebliche Nachteile, weil man entweder nur auf einen einzelnen Baum gelangt oder, wie bei dem Gummikissen, die Blüten zerdrückt und die Tiere verjagt“, meint Morawetz. Aber immerhin: früher ging die Wissenschaft noch viel radikaler im Regenwald vor: Auch mit Gift, vom Boden aus in die Kronen versprüht, wurden schon Insektenzählungen vorgenommen. Man mußte einfach nur einsammeln, was nach kurzer Zeit an totem Getier vom Himmel fiel.

Morawetz hatte eine andere Idee. Nahe von Panama-City sah er einen Baukran, mit dessen Hilfe sich dort Wissenschaftler an die üppigen Baumkronen heranmachten. Wenn es gelänge, so die Überlegung des damaligen Leiters des österreichischen Instituts für Ökologie und Biosystematik, einen solchen Kran auch in den primären, also unberührten Regenwald, zu stellen, dann hätte man endlich das ideale Forschungsgerät.

Morawetz bewegte die Idee seit 1990, der ideale Standort mußte gefunden, der Aufbau geklärt und – vor allen Dingen – Geldgeber gefunden werden. 1993 war es



dann soweit: Das Mündungsgebiet des Surumoni verband typischen Amazonas-Regenwald („nur“ etwa 35 Meter Baumhöhe) mit relativ guter Erreichbarkeit. Die Behörden Venezuelas spielten mit und boten als einzig denkbare Transport- und Montagemittel Hubschrauber der Luftwaffe an. Und für die Finanzierung wurde die Österreichische Akademie der Wissenschaften gefunden.

Aller Anfang war auch hier besonders schwer. Morawetz und ein kleines Expeditionsteam mußten anfangs jede Schraube, jeden Hammer und auch jeden Sack Zement mit dem Boot von der zwei Tagesreisen entfernten Provinzhauptstadt Puerto Ayacucho heraufbringen. Eine 120 Meter lange Schneise für die Kranbahn wurde in den Dschungel geschlagen und mit Schotter und Beton befestigt, das Stromkabel vom Generator im Boden verlegt, damit es nicht von Tieren zerbissen wird.

Zu scheitern drohte das Projekt erst, als die Versuche immer wieder fehlschlagen, die oberen Kransegmente per Hubschrauber zu montieren und auch das Geld ausging. Trotz eigener extremen Finanznöte finanzierte die Uni Leipzig den Umbau des Hubschraubers und erneute Montageversuche, die diesmal klappen sollten. Im Dezember 1995 wurde der Ausleger millimetergenau eingepaßt, anschließend stieg Morawetz zur Jungfernfahrt auf. Sein „einfach phantastisch“ beim Blick auf die Wipfel läßt er noch heute bei jeder Fahrt mehrfach hören. Kaum eine Krone gleicht der anderen, alle denkbaren Blattformen und Farbschattierungen sind zu sehen. Allein auf den anderthalb Hektar, die der Kran überstreichen kann, schätzt Morawetz, daß etwa 300 unterschiedliche Baumarten stehen, die sich auch anschließend nicht einfach wiederholen. Der Regenwald wirkt wie ein unerschöpfliches Reservoir. Nirgend sonstwo auf der Welt existiert ein vielfältigeres Tier- und Pflanzenreich.

Mit Hilfe einer Fernsteuerung kreist jetzt die kleine Gondel am Haken zielstrebig dorthin, wo der Professor eine besonders von grellfarbigen Schmetterlingen umschwirrte Blüte einer Bromelie ausmacht: „Wir hätten vom Boden aus nie feststellen können,



welche Insekten welche Blüten bestäuben“, meint Morawetz und wird von einigen angriffslustigen Ameisen gezwickt. Als die Gondel doch etwas zu dicht heranfährt, nehmen die Tiere sofort den Eindringling aufs Korn. Tier und Pflanze schützen sich, dort wo sie in Symbiose zusammenleben, häufig gegenseitig. Andere Ameisen zerbeißen im Umkreis von bis zu einigen Metern die Blätter aller anderen Pflanzen, um „ihrem Schützling“ etwas Licht und Luft zu verschaffen. Eines der Millionen Rätsel des Regenwaldes.

Wer in den großen Wald reist, wird in Europa oft bestaunt und beneidet, das trifft auch für Morawetz und seine Kollegen, sogar für die Studenten zu, die einen Teil der Reise selbst finanzieren und dann mit Hitze, Entbehrungen und Moskitos leben und arbeiten müssen. Die beiden Vogelkundlerinnen aus Österreich, die noch für Monate am Surinomo bleiben, klettern täglich noch vor sechs Uhr aus ihren Hängematten, um die am Abend ausgelegten Netze zu kontrollieren und die gefundenen Tiere vermessen und registrieren zu können. Am Tag wird dann beobachtet und Nachschub aus La Esmeralda geholt. Dazu kommen Fahrten mit dem Kran in der sengenden Sonne und die Aufarbeitung der Ergebnisse nach Einbruch der Dunkelheit. Kein Radio, keine Zeitung, kein Fernsehen, die nächste Oper in Caracas liegt 1500 km entfernt. Morawetz hat die Post mitgebracht, etwas frisches



Gemüse kommt ebenfalls mit und wird freudig registriert.

Bisher kommt auch sonst kaum einmal jemand an die Station, denn nur die Klimaforscher haben mit ihren Projekten schon begonnen. Oben am Kran zeigen sich einige Meßgeräte, die minütlich solche Werte wie Niederschlag, Temperatur und Strahlung registrieren und damit Vergleichszahlen zu La Esmeralda liefern, wo seit einem halben Jahr an der Humboldt-Station ebenfalls eine komplexe Meßstelle der Universität Mannheim steht.

„Die Regenwaldforscher stehen im Ruf, nur mit der Botanisiertrommel umherzuziehen und sich an den immer neuen Insek-



## Innovationen aus der Universität Leipzig auf der Messe

ten- oder Pflanzenarten zu erfreuen“, meint Wilfried Morawetz und räumt ein, daß solche Leidenschaft auch ihn gern packt. „Aber wenn wir hier für mehr als eine Million Dollar den Kran aufgebaut haben und jetzt natürlich auch noch Kosten verursachen, dann sind wir verpflichtet, ganz harte Wissenschaft, auch über die Grenzen der jeweiligen Spezialrichtung hinaus, zu betreiben“, meint er. Im Sommer haben auch zwei junge Wissenschaftler aus Leipzig hier gearbeitet. Sie beobachteten die Wechselwirkungen zwischen den von Morawetz vermuteten Schlüsselsystemen im Tier- und Pflanzenreich. Die beteiligten Professoren aus Wien, Bonn, Graz, Bayreuth, Mannheim und Leipzig, die sich jetzt die Kosten für die Krannutzung teilen, werden parallel dazu versuchen, aus den Einzeldaten Schlüsse im großen Rahmen zu ziehen: Welche menschlichen Einflüsse trägt der Regenwald, steht hier tatsächlich die zentrale Hexenküche für die Artenvielfalt unseres Planeten, läßt sich das chaotische, offene System des Regenwaldes beispielsweise für einzelne Funktionen einer Zivilisation, etwa einer Millionenstadt übertragen ...

Zwei Tage nur war Morawetz dieses Mal am Suromoni. Im Spätherbst will er selbst wieder in den Dschungel reisen, auch, weil im nächsten Jahr erstmals in Leipzig eine Tagung zur tropischen Regenwaldforschung der Gesellschaft für Tropische Ökologie stattfinden wird. Bis dahin wird auch die erste Tropenexkursion der Leipziger Universität ausgewertet sein, die vor allem Studenten einmalige Chancen für ein Freilandpraktikum bietet. „Solch ein Basiswissen über die Biologie und Ökologie des tropischen Regenwaldes kann man sich praktisch nur vor Ort erwerben“, sagt Morawetz.

Längst treiben den Leipziger Professor wieder neue Pläne um. Damit die Ergebnisse vom Orinoco sicherer werden, will er möglichst schnell auch Vergleichsdaten aus dem wesentlich üppigeren Regenwald Südostasiens dagegensetzen können. Der Kran dort müßte mindestens 60 Meter hoch sein.

Universitäten in aller Welt haben bereits Interesse für dieses Projekt bekundet.

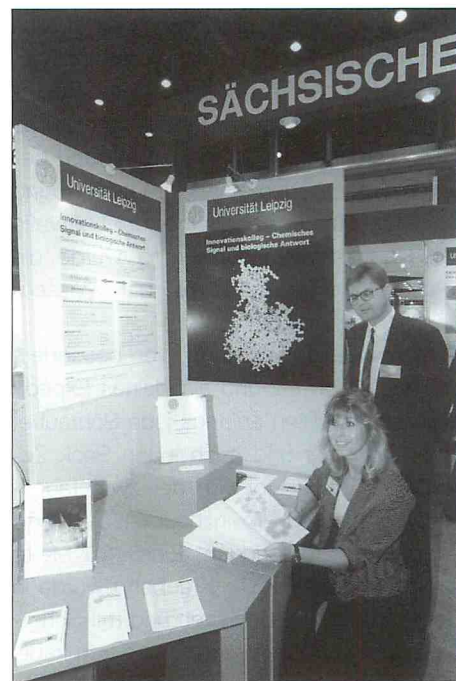
Manfred Schulze

Über die Beteiligung der Universität Leipzig an der Innovationsmesse und der Messe für Computer und Telekommunikation (BIK) vom 25. bis 28. September 1996 auf dem Neuen Messegelände informierte sich am Gemeinschaftsstand der sächsischen Hochschulen auch Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss. Unser Fotograf hat eine Reihe der Stationen im Bild festgehalten.

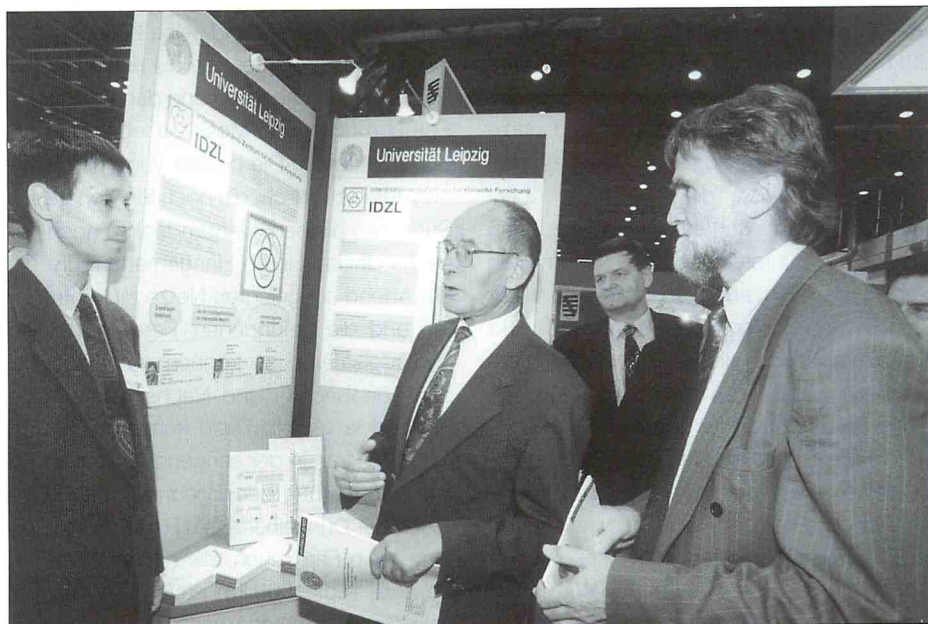
Anliegen des Innovationskollegs „Chemisches Signal und biologische Antwort“, so wird es am Stand von Frau Dr. Fehn und Dr. Sewald erläutert, ist es, zum Verständnis von Wechselwirkungen zwischen Wirkstoffen und ihren Zielstrukturen, z. B. in Pflanzen oder im menschlichen Körper, beizutragen und damit zur industriellen Entwicklung von neuen Wirkstoffen und Diagnostika in der Medizin und im Pflanzenschutz. (Foto rechts oben)

Dekan Prof. Dr. Bigl und IDZL-Geschäftsführer Dr. Noack berichten über das interdisziplinäre Zentrum für klinische Forschung an der Medizinischen Fakultät, das innerhalb von acht Jahren eine hochmoderne fachübergreifende klinische Forschung aufbauen will, die über neue diagnostische und therapeutische Strategien dem Patienten zugutekommen soll. (Foto unten)

Prof. Dr. Gerber, Direktor des Instituts für Informatik, erläutert das Multimedia-Projekt „Kompetenzzentrum Hochgeschwindig-



Mit repräsentativen Objekten auf der BIK und der Innovationsmesse unterstrich die Universität Leipzig nicht nur ihren Willen, mit den Leistungen ihrer Wissenschaftler an die Öffentlichkeit zu treten, sondern mit den 8 Exponaten und einer zusätzlichen Präsentation wurde sie auch dem Anspruch gerecht, Bedeutendes in Lehre und Forschung zu leisten.



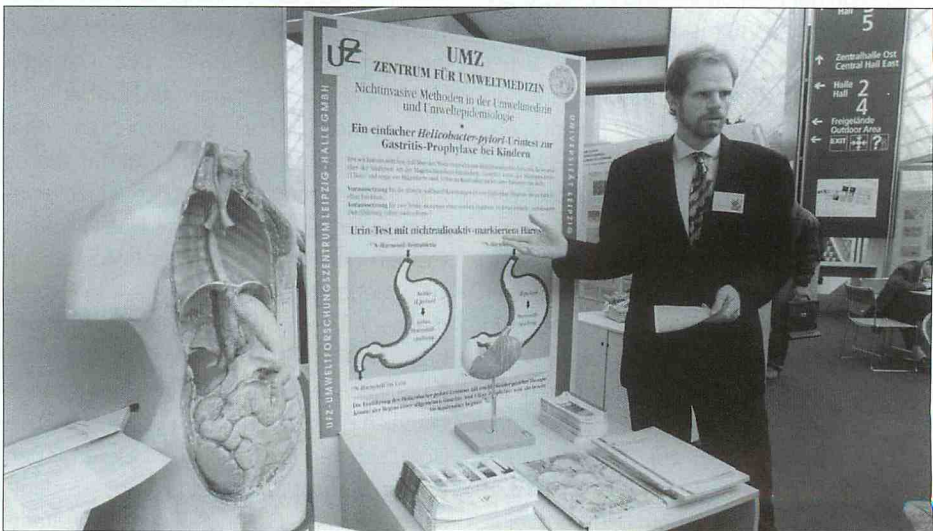
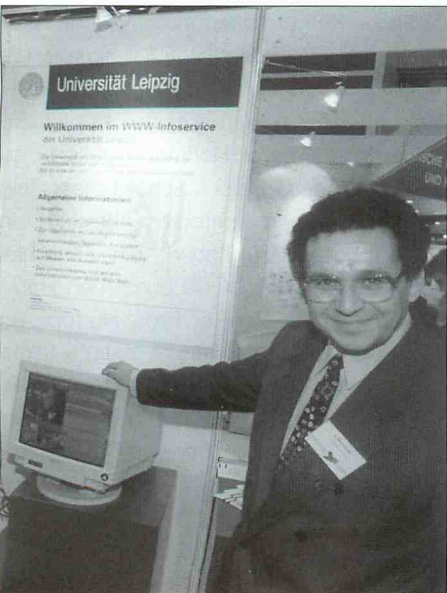
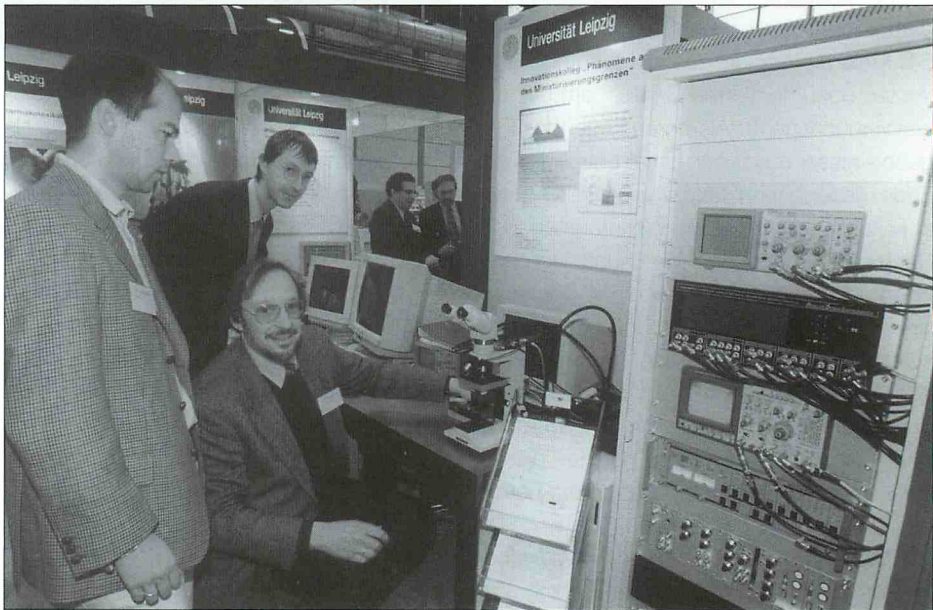


keitsnetze“ zur Entwicklung entsprechender Video-/Telearbeitsplatzsysteme, das der praxisnahen Ausbildung von Studenten wie auch dem Innovationstransfer in die Industrie dienen soll. (Foto rechts oben)

Prof. Dr. Grill stellt das Innovationskolleg „Phänomene an den Miniaturisierungsgrenzen“ der Fakultät für Physik und Geowissenschaften vor. Die zu erwartenden Forschungsergebnisse sollen zur Entwicklung fortschrittlicher Technologien in der Mikroelektronik, Mikrosensorik, Mikromechanik und Mikroanalytik beitragen. (Foto rechts Mitte)

Das Zentrum für Umweltmedizin der Universität Leipzig und das Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle demonstrierten auf der Messe eine einfache, nichtinvasive Methode zum Nachweis der Helicobacter-pylori-Bakterien, die eine Magenschleimhautentzündung oder ein Magengeschwür verursachen können. Für Leipziger Kinder wurde ein Urintest entwickelt, der bereits erfolgreich erprobt wurde, wie Dr. Feldmann berichtete. (Foto rechts unten)

Dr. Klaus Kunze vom Universitätsrechenzentrum stellt die Einbindung der Universität Leipzig in das weltumspannende Internet vor. Es wird gezeigt, wie sich die Universität Leipzig mit ihren Leistungen und Angeboten in Lehre und Forschung weltweit in Wort und Bild präsentiert. (Foto unten) V. S.





## Spitzenresultate im Rahmen der Kernreaktorforschung an der Universität 1939–1942

*Das Physikalische Institut der Universität Leipzig in der Linnéstr. 5, erbaut unter Otto Wiener von 1901 bis 1905*

Am 25.06. dieses Jahres fand in der Fakultät für Physik und Geowissenschaften der Universität Leipzig ein Kolloquium statt, auf dem sich der Autor dieses Beitrags mit dem Thema „Robert Döpel und die Uranmaschinen-Versuche an der Leipziger Universität 1940–1942“ einem wissenschaftshistorischen Ereignis widmete, dessen erstrangige Bedeutung im Weltmaßstab nur wenigen Interessenten bekannt geworden ist. Der für die durchgeführten Experimente zuständige Physik-Professor war Robert Döpel, an dessen 100-sten Geburtstag Ende des vergangenen Jahres bereits die Autoren Chr. Kleint und G. Wiemers in dieser Zeitschrift (Heft 8/95) erinnerten.

Am eingangs erwähnten Kolloquiumsdatum jährte sich, wohl mehr zufällig, zum 54. Male die erfolgreiche Bekämpfung des ‚ersten dokumentierten GAU’s‘<sup>1</sup> am Leipziger Versuchsgerät. Als herausragendes Ergebnis dieser durch den Unfall unfreiwillig zu Ende gegangenen Leipziger Arbeiten war aber zum erstenmal im Weltmaßstab der Nachweis erbracht worden, daß sich ein Wärme liefernder Kernreaktor, in Deutschland hatte sich der Terminus ‚Uranmaschine‘ dafür eingebürgert, konstruieren läßt, indem lediglich die Abmessungen der gewählten Anordnung vergrößert werden. Nach Albert Wattenberg gelang dieser Nachweis der Chikagoer Gruppe um Fermi erst etwa einen Monat später.

Verfolgen wir diese Leipziger Entwicklung in ihrem historischen Ablauf von Anfang an: Zu Beginn der 30er Jahre fand in Leipzig der Atomkern reges Interesse bei den theoretischen Physikern um Heisenberg, er selbst hatte um diese Zeit die Grundlagen für den heute akzeptierten Kernbau gelegt. Am Ende dieser Dekade widmeten sich die Theoretiker aber verstärkt der Höhenstrahlung. Auch der Ordinarius für Experimentalphysik seit 1937 und Nachfolger Peter Debyes, Gerhard Hoffmann, hatte an seiner vorherigen universitären Wirkungsstätte in Halle experimentelle Kernphysik betrieben. In Leipzig interessierte er sich aber mehr für kosmische Strahlung und entwickelte empfindliche Elektrometer zur Untersuchung dieser Ultrastrahlung. Zum 1. Oktober 1938 folgte Robert Döpel einem Ruf auf eine



außerordentliche Professur für Strahlungsphysik an die Universität Leipzig. Er hatte als Privatdozent in Würzburg seit 1933 über projektilinduzierte Kernreaktionen gearbeitet und gehörte damit zu den Pionieren auf diesem Gebiet. An seinem neuen Wirkungs-ort mußte er sich zur Fortsetzung solcher Untersuchungen allerdings erst wieder die notwendigen Geräte aufbauen. Kernphysik war damit in Leipzig noch nicht wieder ein Schwerpunkt in der Forschung.

So ist es vielleicht zu verstehen, daß die Entdeckung der Kernspaltung („Spaltung von Uran mittels abgebremster, sogenannter thermischer Neutronen“) durch die deutschen Radiochemiker O. Hahn und F. Straßmann und ihre Bekanntgabe in einem Artikel vom 22. 12. 1938 im ersten Heft der ‚Naturwissenschaften‘ von 1939 an der Leipziger Universität zwar bekannt wurde, aber nicht zu diesbezüglichen Experimenten oder theoretischen Überlegungen führte, wie es z. B. in Kopenhagen, Paris und einigen amerikanischen Labors geschah. Das Bekanntwerden der Entdeckung der Kernspaltung im angehenden Jahr 1939 ließ die Experimentierfreude international in den maßgebenden Gruppen auf diesem Gebiet gewaltig anwachsen. Eine Flut von Publikationen erschien dazu. Führende Physiker, wie Niels Bohr, schufen theoretische Modelle für den Kernspaltungsprozeß beim Uran; ein deutscher Physiker, Siegfried Flügge, veröffent-

lichte Mitte 1939 in den ‚Naturwissenschaften‘ eine Abhandlung, in der Quantitatives zum Wärmeenergie produzierenden Kernreaktor vorgedacht wurde. Die gespannte politische Lage in Europa führte bereits vor dem Erscheinen von Flügges Artikel dazu, daß Fachkollegen offizielle Stellen in Deutschland auf die militärische Bedeutung dieser spektakulären Entdeckung hinwiesen.

Ein Schreiben von Joos aus Göttingen im April 1939 an den Reichserziehungsminister Rust führte bereits am 29.04.39 zu einer Besprechung beim Reichsforschungsrat in Berlin, an der neben den Initiatoren weitere deutsche Kernphysiker und Radiochemiker teilnahmen. Den Anwesenden wurde die Aufnahme von Untersuchungen zur Entwicklung einer ‚Uranmaschine‘ empfohlen. Auch der Leipziger Hoffmann gehörte zu den Eingeladenen, doch scheint diese Teilnahme zu keinen sichtbaren Aktivitäten in Leipzig geführt zu haben. Ein ähnliches Schreiben vom 24.04.39 durch den Hamburger Physikochemiker Prof. Harteck an das Reichskriegsministerium zeitigte keine sofortige Reaktion. Erst für den 16.09. 1939, also nach Ausbruch des zweiten Weltkriegs, lud Dr. Diebner eine Gruppe von Fachleuten ins Heereswaffenamt (HWA) ein, um vom Reichskriegsministerium aus die deutschen Arbeiten am Uranproblem anlaufen zu lassen und zu koordinieren. Prof.



### Protestaktion der Studenten der Juristenfakultät Leipzig

Rund 1 000 Jurastudenten protestierten am 23. 10. 1996 auf dem Innenhof der Leipziger Universität. Anlaß dazu gaben Einsparungen im Bereich der Juristenfakultät. Ein Schwerpunkt in den Wortbeiträgen der Fachschaftsratsvertreter war die Kritik an dem sich verschlechternden Zustand der Fachbibliothek, die für den Studierenden der Rechtswissenschaft unentbehrlich ist. Dort soll zum Jahresende die Stellenzahl der Mitarbeiter von 8 auf 3 reduziert werden. Hinzu kommt möglicherweise der Abbau der Stellen von studentischen Hilfskräften. Dadurch wird sich der Bibliotheksbetrieb im noch vorhandenen Umfang nicht mehr aufrechterhalten lassen, so daß eine Einschränkung der Öffnungszeiten zu befürchten ist. Dabei gestaltet sich die Lage bereits jetzt so, daß für 2 800 eingeschriebene Studenten lediglich 300 Plätze zur Verfügung stehen. Besonders zu Zeiten, wo ein Großteil der Studenten zum Zweck des Erstellens von Hausarbeiten, zur Klausuren- oder Examensvorbereitung die gleiche Fachliteratur benötigt, ist der Zugang zu dieser sehr problematisch. Hinzu kommt, daß der Jurastudent zum größten Teil auf das Arbeiten mit aktueller Literatur angewiesen ist, deren regelmäßige Anschaffung mit Eintritt der Einsparungen ernsthaft in Frage gestellt wird. Derartige Mißstände ließen sich nur durch einen Ausbau und die Erweiterung der Bibliothek beseitigen, was allerdings vom Rektorat nicht vorgesehen ist, sondern es ist abzusehen, daß sich die Bedingungen durch weitere Einsparungen in zunehmendem Maße verschlechtern.

Auch richtete sich der Protest gegen die Verringerung der Honorargelder der Leiter von Arbeitsgemeinschaften und Klausurenkorrektoren. Gerade das Arbeiten in kleineren Gruppen und die Möglichkeit der Wissensprüfung während des Studiums und in der Phase der Examensvorbereitung sind in der Juristenausbildung nicht hinwegzudenken. Ohne diese Möglichkeiten würde den Studierenden die Grundlage für das Erlernen der elementaren Arbeitstechniken genommen, des weiteren wären ein effektives Arbeiten und der Umgang mit fachspe-

zifischen Problemstellungen erheblich erschwert.

Die Sprecher betonten, daß die Kürzungen mittlerweile an die Substanz des Jurastudiums gehen. Das eigentliche Studium bleibt auf der Strecke, und „die Universität verkommt zu einer Einschreibe- und Prüfungsinstanz“, wie es Frank Lohse von der Fachschaft Jura formulierte. Mißbilligend äußerte er sich auch dazu, daß unter diesen Bedingungen die Ausbildung immer mehr auf den kommerziellen Sektor verlagert wird, indem der Student sich auf eigene Kosten Wissensvermittlung zu verschaffen sucht, und somit die Möglichkeit, ein solches Studium aufzunehmen, vom Geldbeutel des einzelnen abhängig gemacht wird.

Zu der dreißigminütigen Kundgebung waren auch der Dekan der Juristenfakultät, der Prorektor für Studium und Lehre, der Direktor der Universitätsbibliothek und der Leiter der Fachbibliothek anwesend.

Es handelte sich um die erste Kundgebung der Jurastudenten nach der Neugründung der Fakultät im Jahre 1993. Als solche soll sie aber nur der Auftakt zu einer Reihe weiterer Aktionen gewesen sein. Insbesondere strebt man Gespräche mit der Universitätsleitung wie auch den zuständigen Ministern in Dresden an, um Lösungsmöglichkeiten zu suchen, wie in der Zukunft ein Jurastudium in Leipzig unter den hierfür notwendigen Voraussetzungen ermöglicht werden soll.

Carola Franke

Falk Berndt

Mitglieder des Fachschaftsrates Jura

Gleichstellungsbeauftragte der Universität  
Prof. Dr. phil. habil. Ilse Nagelschmidt  
(verantwortl. für Hochschulbereich)  
Sprechzeit: mittwochs 9.00–13.00 Uhr  
Augustusplatz 10/11, Hauptgebäude,  
2. Etage, Zi. 40, Tel. 97 300 90

Sekretariat: Frau Brigitte Jäger  
Mo.–Fr. 8.00–12.00 Uhr  
Augustusplatz 10/11, Hauptgebäude,  
2. Etage, Zi. 40, Tel. 97 300 90

Stellv. Gleichstellungsbeauftragte der Universität Dr. rer. nat. Monika Benedix  
(verantwortl. für Universitätsklinikum)  
Sprechzeit: dienstags 11.00–12.00 Uhr  
Institut für Klinische Chemie und Pathobiochemie  
Paul-List-Str. 13-15, Raum 6, Tel. 97 222 08

Mit Beginn des Wintersemesters 1996/97 beginnt die Amtsperiode der neu gewählten Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten und des Sonstigen Bereichs. In diese Funktion sind folgende Frauen gewählt worden:  
*Theologische Fakultät*

Gleichstellungsbeauftragte: Frau Kersten Storch

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:  
Frau Christiane Schulz, Tel. 97 35443

*Juristenfakultät*

Gleichstellungsbeauftragte:  
Frau Brigitte Zach, Tel. 97 35213  
stellv. Gleichstellungsbeauftragte:  
Frau Sandra Wünsch, Tel. 97 35 226

*Fakultät für Geschichte-, Kunst- und Orientwissenschaften*

Gleichstellungsbeauftragte:  
Frau Dr. Susanne Schötz, Tel. 97 37 104  
stellv. Gleichstellungsbeauftragte:  
Frau Ricarda Riehle, Tel. 21 42 123

*Philologische Fakultät*

Gleichstellungsbeauftragte:  
Frau Dr. Annette Endruschat, Tel. 97 37 616  
stellv. Gleichstellungsbeauftragte:  
Frau Lilo Brüggestrat, Tel. 97 30 279

*Erziehungswissenschaftliche Fakultät*

Gleichstellungsbeauftragte:  
Frau Prof. Dr. Heidemarie Adam,  
Tel. 97 31511

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:  
Frau Dr. Rosel Keetman, Tel. 97 31 433



*Fakultät für Sozialwissenschaften und  
Philosophie*

Gleichstellungsbeauftragte:

(zur Zeit nicht besetzt)

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Eva Jelden, Tel. 97 35 803

*Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät*

Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Ulrike Hausmann, Tel. 97 33 653

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Astrid Weihermann, Tel. 97 33 552

*Sportwissenschaftliche Fakultät*

Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Petra Tzschope, Tel. 97 31 637

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Grit Schoeley, Tel. 97 31 650

*Fakultät für Mathematik und Informatik*

Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Christine Riehl, Tel. 97 32 168

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Regine Gabler, Tel. 97 32 232

*Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie  
und Psychologie*

Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Marlis Grunow, Tel. 97 36 907

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Mauri Fries, Tel. 97 35 922

*Fakultät für Physik und Geowissenschaften*

Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Brigitte Staudte, Tel. 97 32 504

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Elke Westphal, Tel. 97 32 485

*Fakultät für Chemie und Mineralogie*

Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Prof. Dr. Bärbel Schulze, Tel. 97 36 540

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Carla Vogt, Tel. 97 36 102

*Veterinärmedizinische Fakultät*

Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Prof. Dr. Monika Krüger, Tel. 97 38 181

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Brigitta Füll, Tel. 97 38 064

*Universitätsverwaltung*

Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Verena Raue, Tel. 97 31 031

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Christine Zeidler, Tel. 97 33 322

*Universitätsbibliothek*

Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Marianne Krebs, Tel. 97 30 537

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Angelika Snicinski, Tel. 97 30 513

*Medizinische Fakultät*

Fakultätsgleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Sabine Löffler, Tel. 97 222 36

Gleichstellungsbeauftragte – *Institute*:

Frau Dr. Monika Benedix, Tel. 97 222 08

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Beate Raßler, Tel. 97 155 14

Gleichstellungsbeauftragte – *Kliniken*:

Frau Dr. Taissja Pawlowitsch, Tel. 97 234 95

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Doz. Dr. Theresa Voigt, Tel. 97 234 33

Gleichstellungsbeauftragte – *Stomatologie*:

Frau Dr. Gerhild Knöfler, Tel. 97 211 04

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Dr. Eva-Maria Naumann, Tel. 97 213 43

Gleichstellungsbeauftragte –

*Medizinische Fachschule*:

Frau Ursula Rex, Tel. 97 251 00

stellv. Gleichstellungsbeauftragte:

Frau Elke Hörnig, Tel. 97 251 00

**Ringvorlesung**

**„Geschlechterrollen  
im interdisziplinären Diskurs“**

Zeit: Mi. 16.45–18.15 Uhr

Ort: Hörsaalgebäude, Hörsaal 2

**27. 11. 96**, Werthaltungen und deren  
Veränderungen nach der Wende bei  
Frauen unterschiedlichen Alters; Heike  
Keßler, Studentin der Psychologie

**4. 12. 96**, Individualisierung im Lebens-  
zusammenhang von Ost-Frauen. Ein  
Generationsvergleich; Sarina Keiser,  
Diplompsychologin

**11. 12. 96**, Körpererfahrung; Barbara  
Schmitt-Fink, Diplomsporthelehrerin

**18. 12. 96**, Soziale und gesundheit-  
liche Auswirkungen von Arbeitslosigkeit  
bei Frauen in Sachsen; Dr. phil. Steffi  
Riedel, Soziologin

Auskünfte dazu im Gleichstellungsreferat  
der Universität, Tel.: 97 30 090.

Im Sommer d. J. ist der Bundesbericht For-  
schung 1996 erschienen, herausgegeben  
vom Bundesministerium für Bildung, Wis-  
senschaft, Forschung und Technologie  
(BMBF). Dieser Bericht dokumentiert auf  
675 Seiten die Entwicklung der Forschung  
in Deutschland und stellt sie in den interna-  
tionalen Vergleich.

Die Wissenschaftsausgaben (Ausgaben  
für Forschung, Entwicklung, akademische  
Lehre und sonstige FuE-verwandte Tätig-  
keiten) der Bundesrepublik Deutschland  
betrugen 1995 106094 Mio DM, das sind  
3,1% des Bruttosozialprodukts. Allein für  
Forschung und Entwicklung wurden 1995 in  
Deutschland 81040 Mio DM (2,35% des  
Bruttosozialprodukts) ausgegeben; davon  
48900 Mio DM von der Wirtschaft und  
31880 Mio DM vom Bund und den Län-  
dern. 260 Mio DM finanzierten private Insti-  
tutionen ohne Erwerbszweck. Die staatli-  
chen Aufwendungen für Forschung und  
Entwicklung in den Hochschulen betrugen  
1995 13450 Mio DM.

Mit einem Anteil von rund 20% der gesam-  
ten FuE-Ausgaben an der Grundlagenfor-  
schung nimmt Deutschland im internationa-  
len Vergleich einen der vordersten Plätze ein  
(Frankreich 21%, USA 16%, Japan 12%).

Die Brutto-Inlandsausgaben für For-  
schung und Entwicklung betrugen 1994 in  
Deutschland 2,33% des Brutto-Inlandspro-  
dukts (BIP), in Japan 2,94%, in den USA  
2,54%, in Frankreich 2,38%, in Schweden  
3,26% und in der Schweiz 2,68%. In  
Deutschland ist der Anteil der Brutto-In-  
landsausgaben für Forschung und Entwick-  
lung am Brutto-Inlandsprodukt seit 1989  
rückläufig.

In Deutschland arbeiten insgesamt knapp  
500000 Menschen in Forschung und Ent-  
wicklung, darunter etwa 240000 Forscher.

Der Bundesbericht Forschung 1996 glied-  
ert sich in sieben Teile, Teil IV bietet Infor-  
mationen zum Freistaat Sachsen, u. a. zur  
Hochschulforschung (z. B. wurden 1994  
2 Mrd. DM zur Finanzierung der Hochschu-  
len im Freistaat eingesetzt, davon 1,6 Mrd.  
DM aus Landesmitteln), zur außeruniversi-  
tären Forschung, zur europäischen Inte-  
gration, zu Fördermaßnahmen, zum Tech-  
nologietransfer.

Dr. K. Melzer



### Über 800 Studierende beim

#### 3. Sächsischen Hochschulsportfest

In diesem Jahr war das Zentrum für Hochschulsport der Universität Leipzig an der Reihe, Gastgeber für Uni-Sportler aus Sachsen und darüber hinaus zu sein. Über 800 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten der Einladung und erlebten am 15. und 16. Juni ein tolles Sportwochenende mit vielen spannenden Wettkämpfen, offenen Mitmachangeboten und Geselligkeit. Das Konzept der Organisatoren, die Durchführung dieses Breitensportfestes mit seinem bunten sportlichen und kulturellen Programm mit der Ausrichtung einiger Sächsischer Hochschulmeisterschaften zu verknüpfen, ging voll auf.

Während in der Schärttnhalle, dort fanden die 1. Sächsischen Hochschulmeisterschaften im Turnen statt, die Turnerinnen und Turner mit Flick Flack, gestrecktem und geschraubtem Salto begeisterten, ging es beim Frisbee-Turnier (140 Teilnehmer aus ganz Deutschland) zwar etwas lockerer zu, aber dennoch um die Qualifikation zur Deutschen Meisterschaft. Hochklassiger Volleyball war in der Grubehalle zu sehen (8 Mannschaften kämpften um den Titel); zum Schluß hatten die Spieler der TU Dresden den Sächsischen Hochschulmeister in der Tasche.

Ebenfalls 8 Mannschaften hatten sich für das Kleinfeldfußball-Turnier gemeldet und zum Teil hatten sich die Studenten mit einem Sportlehrer verstärkt, was sich doch positiv auswirkte. Sächsischer Hochschulmeister wurde die TU Chemnitz/Zwickau. Spannend war auch der Wettkampf um die Sächsischen Hochschulmeistertitel im Badminton, die sich Sven Weise, Sandra Meinel, Brandt/Weise und Brandt/Bühlingen aus Leipzig sowie Reindel/Himmelreich aus Leipzig und Dresden sicherten.

Nicht weniger umkämpft waren die Siege beim offenen Volleyball-, Fußball- und Basketballturnier und beim Schwimmen, während es beim Tennis und Klettern, beim Rudern und Paddeln, bei Aerobic und Energie Dance vor allem ums Mitmachen ging.

Nach den Siegerehrungen und der Verabschiedung der Teilnehmer waren sich alle einig: Das war eine Super-Veranstaltung, die jedoch nur durch die großzügige Unterstützung des SMWK und der Sponsoren sowie

im Zusammenwirken mit zahlreichen studentischen Hilfskräften und durch gute Sportstättenbedingungen im Komplex Jahnallee so erfolgreich durchgeführt werden konnte.

#### Höhepunkte im Wintersemester

Das Zentrum für Hochschulsport hat neben den wöchentlich stattfindenden Hochschulsportangeboten auch wieder eine Reihe von Höhepunkten und Sonderveranstaltungen wie Wettkämpfe und Workshops vorbereitet.

Das 6. *Tanzfest* findet am 21. Januar 1997, natürlich wieder im „Anker“, statt. Wer ins Sportprogrammheft schaut und die bunte Palette der Hochschulsporttanzgruppen sieht, weiß, daß in diesem Jahr sogar ein noch breiter gefächertes Programm geboten wird, obwohl ja schon die letzte Veranstaltung aus den „Nähten zu platzen“ drohte. Also schon einmal diesen Termin vormerken. Oder am besten, Sie melden sich in einer unserer Tanzgruppen an und sind aktiv dabei.

Zwar erst die 2. Auflage, aber auf dem besten Weg, auch zur Tradition zu werden, ist das *Non-Stop-Basketballturnier*. Haben Sie schon einmal über 50 Stunden ohne Unterbrechung Basketball gespielt? Das müssen Sie auch nicht durchhalten, um dabei zu sein. Mehrere hundert Spieler, bunt gemischt aufgeteilt auf zwei Mannschaften, werden versuchen, den Ball ununterbrochen unter den Körben in Bewegung zu halten – und das in diesem Jahr 51 Stunden lang! Kommen Sie doch einfach im Laufe des Wochenendes 13. bis 15. Dezember in der Grube-Halle der Jahnallee vorbei und machen auch Sie mit.

Im Wintersemester stehen auch wieder interessante Workshops und Seminare auf dem Programm, darunter solche im Tanz, im Wasserrettungsdienst und Fitneßtraining/Kraftsport.

Aber am besten, Sie nehmen das Hochschulsportprogrammheft in die Hand und informieren sich über unser Gesamtangebot, denn auch das wöchentliche Sport- und Bewegungsangebot hält für jeden etwas bereit. Für Nachfragen steht das Hochschulsportteam gern zur Verfügung und wünscht viel Spaß beim Hochschulsport!

#### Fakultät für Chemie und Mineralogie

*Martin Boddin:* Zusammenhänge zwischen Struktur und Reaktivität der Polyaminopolycarboxylatkomplexe von Chrom, Eisen und Vanadium

*Angelika Kranz:* Ein neuer Weg zu Strigolaloga

*Gerhard Range:* Synthese eines galactotrisaccharid-Analogons des Antibiotikums Moenomycin

*Thomas Staroske:* Untersuchungen zur Bestimmung der Bindungsstelle herzaktiver Steroide an der Na, K-ATPase – Synthese von Verbindungen, die zur Affinitätsmarkierung geeignet sind

#### Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

*Diplom-Kaufmann Hartmut Werner:* Strategische Forschungs- und Entwicklungscontrolling – unter besonderer Berücksichtigung der Integration von primär marktfokussierten Innovationsinstrumenten

*Diplom-Ökonom paed. Annette Grinôt:* Geschichte und Entwicklung des Warenhauses unter besonderer Berücksichtigung seiner Absatzstrategien

#### Fakultät für Mathematik und Informatik

*Dipl.-Math. Hans-Hermann Thulke:* Spezielle Probleme aus der Theorie positiv definiter Dichten

#### Medizinische Fakultät

*Matthias Bellicke:* Untersuchungen zur qualitativen und quantitativen Evaluierung von Gefäßstenosen mit der Spiral-CT-Angiographie  
*Thomas Bley:* In-vitro-Albuminsynthese an der isoliert perfundierten Rattenleber unter akutem Aminosäuremangel

*Gundel Blöbbaum:* Untersuchungen zur Beeinflussung von Krampf- und Aggressionsverhalten der Maus durch Indol-2,3-dion (Isatin) unter Einbeziehung möglicher Wirkungsmechanismen

*Antje Flechsig:* Fibrin, Fibrinolyseprodukte und Fibronektin in der Synovialmembran bei Rheumatoidarthritis. Beziehungen zur Basisaktivität und zur Aktuellen Aktivität

*Frank Hübschmann:* Einfluß des Calcium-Antagonisten Verapamil auf die Wirkung von 5-Fluorouracil beim Ehrlich-Ascites-Tumor der Maus in vivo



Wenn der Bau-Partner  
Ihres Traumhauses Pleite geht,  
können Sie sich  
bei Freunden einnisten.



Oder Sie bauen mit uns und der  
Baufertigstellungsgarantie-Versicherung  
der CEGI, der einzigen  
Versicherung dieser Art in Deutschland.

**Dazu bieten Ihnen die Fundamenta-Baupartner:**

- ✗ individuelle Planung
- ✗ Festpreis-Garantie
- ✗ Bauausführung durch einheimische Handwerksbetriebe
- ✗ freiwillige Vier-Phasen-Überprüfung durch den TÜV
- ✗ Grundstücksservice
- ✗ Qualitätsmanagement nach DIN EN ISO 9000

*Ein Anruf lohnt*

**FUNDAMENTA**  
**BAUPARTNER GMBH** FUNDAMENTA<sup>®</sup>  
**Vierphasenüberprüfung durch den TÜV**

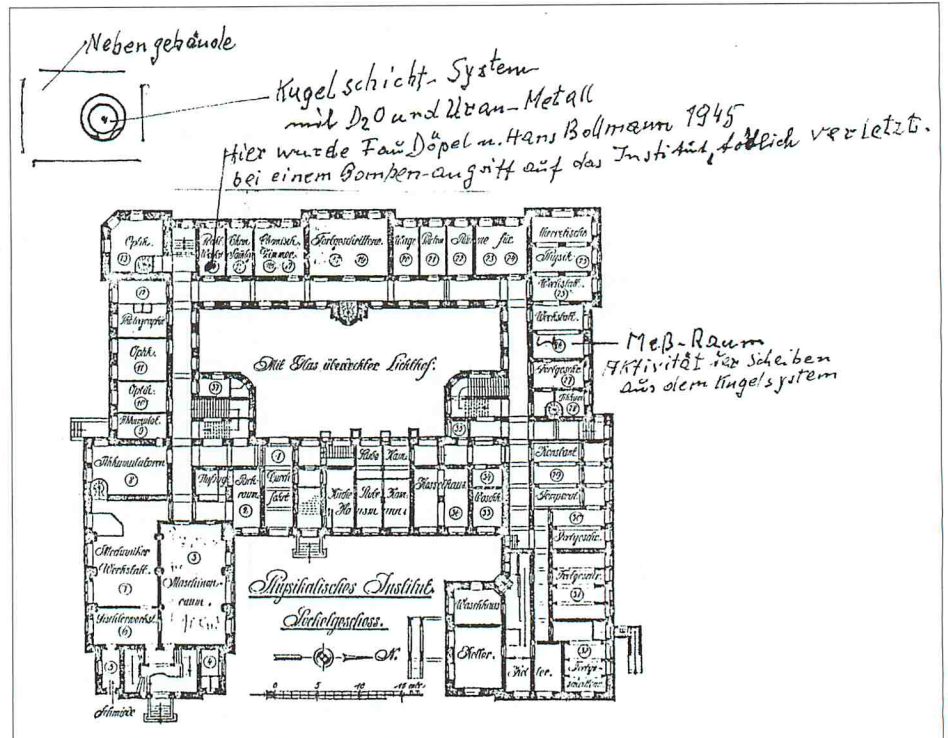


Fundamenta Baupartner  
GmbH Leipzig-Süd  
Weißerfelser Straße 15  
04229 Leipzig  
Tel. 03 41 / 4 79 48 51



Hoffmann war wiederum Sitzungsteilnehmer, Robert Döpel aber nicht. In dieser Beratung wurde der Entschluß gefaßt, Heisenberg als Theoretiker in das Uranprojekt zu integrieren, und das dürfte auch für Robert Döpels Arbeiten in den Jahren 1940 bis 1942 entscheidend gewesen sein. Damit waren in Deutschland bereits frühzeitig staatliche Stellen eingeschaltet. Das führte letztlich dazu, daß die relevanten Forschungsergebnisse nur noch in Geheimberichten niedergelegt wurden. Aber auch in den USA wurde die Administration informiert; erwähnt seien G. B. Pegrams (Columbia University) Kontakt zur U.S. Navy im März 1939, Einsteins Brief an F. D. Roosevelt vom Juli 1939 und die Zensur aller amerikanischen wissenschaftlichen Journale bezüglich militärisch relevanter Publikationen im April 1940 auf Vorschlag von G. Breit.

Zur nächsten Sitzung des Wissenschaftlergremiums am 26.09.1939, das sich später inoffiziell Uranverein nannte, wurde Heisenberg mit ins HWA eingeladen. Hier wurde ihm die Aufgabe übertragen, die Theorie der Uranmaschinen auszuarbeiten. Nur gestützt auf das internationale Schriftgut von vor Ausbruch des Weltkriegs schuf er innerhalb von weniger als zwei Monaten eine Theorie der Uranmaschine, deren Formulierungen und Aussagen im wesentlichen auch heute noch gültig sind. Als Theoretiker wählte er analytisch lösbare geometrische Formen hoher Symmetrie, wie Kugeln, Kugelschichten und ebene Schichten für das ‚Herz‘ der Maschine. Zum Verlangsamen der beim Spaltvorgang freiwerdenden Neutronen verwendete er in seinen Betrachtungen als sogenannten Moderator sowohl Kohlenstoff (er gebraucht dafür die Bezeichnung ‚Kohle‘) als auch schweres Wasser (eine in minimalen Mengen im natürlichen Wasser vorkommende Komponente). Zur Bestimmung der Neutronenvermehrung in der Anordnung formulierte Heisenberg eine Testvorschrift, die, bedingt durch den fehlenden internationalen Gedankenaustausch unter den Forschern, von derjenigen Fermi's abweicht. Trotzdem erfüllt sie vollkommen die Testforderungen, ist sogar besser auf das anfangs genutzte Meßverfahren und die da-



bei eingesetzte Meßtechnik abgestimmt. Bereits in der ersten Ausarbeitung wies er auf die immensen Strahlenschutzprobleme hin, die durch eine kritisch gewordene Uranmaschine auftauchen. Heisenberg fühlte sich auch für die Umsetzung seiner Theorie in die Versuchsanordnungen zuständig. So kam es, daß er recht bald zum führenden Kopf des gesamten Uranmaschinen-Projektes avancierte. Für die Großversuche hatte das HWA bereits das Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik requiriert. Beschaffungsengpässe bei den Konstruktionsmaterialien (für die Maschinenhüllen) und Versuchsstoffen (Uranoxid, Moderator) veranlaßten Heisenberg, parallele Untersuchungen an kleinen Anordnungen exzellenter Kugelsymmetrie zu planen, um mit geringem Materialeinsatz genauere Werte für die Materialparameter zu erhalten. Das war vor allem notwendig geworden, da Kohlenstoff als verwendbarer Moderator nach einer Vormessung wahrscheinlich ausgeschlossen werden mußte. An schwerem Wasser standen aber 1940 gerade mal 9 Liter zur Verfügung.

Nach Aussage Beteiligten bestanden die Arbeitsziele des ‚Uranvereins‘ in der Suche nach Möglichkeiten zur Anreicherung des spaltbaren Uran-Isotops  $^{235}\text{U}$  und im Aufbau

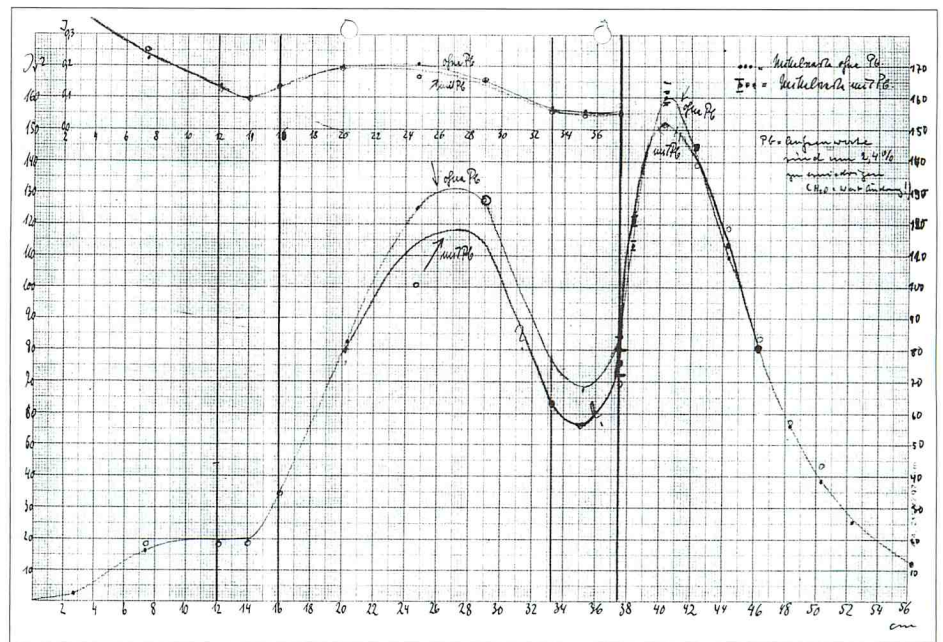
einer Uranmaschine. Vor allem in die letzte Aufgabe war das kleine Leipziger Team integriert, denn die kleineren Anordnungen sollten nach Heisenbergs Vorstellung offensichtlich in Leipzig untersucht werden. Wie er allerdings Döpel für diese Arbeiten gewinnen konnte, ist bisher nicht bekannt. Auf jeden Fall war es eine kluge Wahl, die zu einer hervorragenden Zusammenarbeit gedieh. Ab 1940 begann Robert Döpel also mit Experimenten zu den Uranmaschinen, an deren Ende im Sommer 1942 das erwähnte hervorragende wissenschaftlich-technische Ergebnis stand. Zur kleinen Mitarbeiterschar zählten noch Döpels Frau Klara, die, obwohl gelernte Juristin, Robert Döpel schon seit seiner Würzburger Zeit im Labor unentgeltlich unterstützte und mittlerweile weit mehr als nur eine reine Hilfe war, der Werkstattmeister Paschen und ein paar Lehrlinge. Sogar Heisenberg selbst beteiligte sich an den umfänglichen experimentellen Arbeiten. Nur einmal wurde ein Doktorand, Dr. J. Gehlen, in Zusatzexperimente mit einbezogen. Da alle diese Arbeiten strengster Geheimhaltung unterlagen, wußten die übrigen Institutskollegen recht wenig über das Geschehen. Auch die Räumlichkeiten für diese Untersuchungen waren recht bescheiden.



Für den experimentellen Aufbau standen Heisenberg und Döpel ein Labor in einem kleinen Extrabau, in dem früher das Liliensfeld'sche Gasverflüssigungslabor untergebracht war, hinter dem 1905 eingeweihten Physikalischen Institut in der Linnéstr. 5 zur Verfügung.

Um Uranmaschinen entwerfen zu können, mußten die bisher bekannten Zahlenwerte für das Absorptionsverhalten der eingesetzten Substanzen und Materialien gegenüber Neutronen noch verbessert werden. Darin bestand die erste experimentelle Aufgabe. Heisenberg hatte dazu in seinem theoretischen Ansatz die sogenannte Diffusionslänge als Testgröße eingeführt, die sich aus wenigen Meßpunkten auch an einer kleinen kugelsymmetrischen Anordnung recht leicht bestimmen läßt. Das von ihm vorgesehene und von Döpel realisierte Leipziger Versuchsregime war geradezu prädestiniert dafür. Alle Leipziger Experimente, es handelte sich um drei Vorversuche und vier Uranmaschinen-Experimente, liefen nach dem gleichen Versuchsplan ab:

- Als ‚Maschinenhülle‘ wurden Hohlkugeln oder mehrschalige Kugelhohlkörper aus Reinaluminium konstruiert und von der Leipziger Handwerksfirma Finsterbusch gebaut. Das konstruktive Design wurde sicher von Robert Döpel entscheidend mitbestimmt. Die leichte, sinnreiche Konstruktion, die trotzdem erhebliche Mengen an Uranoxid (Pechblende) bzw. Uranpulver und Moderator (schweres Wasser) stabil aufnehmen können mußte, wies geradezu auf den versierten Experimentator mit konstruktivem Geschick hin. Während der Versuchsserien befanden sich diese Kugelanordnungen, um den Forderungen der Theorie zu genügen, in einem großen, mit normalem Wasser gefüllten Bottich.
- Zum Nachweis der Neutronen kamen selbst hergestellte, sogenannte Aktivierungsdetektoren (Dysprosiumoxid zwischen zwei Aluminiumfolien) zum Einsatz. Sie wurden sowohl innerhalb des Kugelvolumens in einem eigens dafür und auch zum Füllen der Hohlkugeln vorgesehenen zylindrischen Schachtaufsatz, aber auch außen im Wasserbad postiert.



- Die so vorbereitete Versuchsanordnung wurde nun im Kugelzentrum mit einer Radium-Beryllium-Neutronenquelle (ca. 0.5 Ci, entsprechend etwa 18000 Megabecquerel<sup>2)</sup>) bestückt und 12 bis 15 h sich überlassen. In dieser Zeit hatten sich die Aktivierungsdetektoren in der stationären Neutronenverteilung der Versuchsanordnung bis zur Sättigung aktiviert. Dann wurden ohne Zerlegung der gesamten Apparatur Neutronenquelle und Detektoren aus der Apparatur genommen und letztere mit einer selbstentwickelten Ionisationskammer nach sorgfältiger Kalibration mehrfach ausgemessen. Die rechnerische Bearbeitung der Meßdaten erfolgte ausschließlich von Hand bzw. mit Rechenstab. Eine vom Autor jetzt ausgeführte Computerbearbeitung der Meßdaten konnte keinerlei gravierende Abweichungen der damaligen Handauswertung aufspüren, was uns aus heutiger Sicht außerordentliche Hochachtung für die Bearbeiter, die dem Dauerstreß eines militärischen Auftrags ausgesetzt waren, empfinden lassen sollte.
- Aus der radialen Verteilung der thermischen Neutronen ließen sich dann mit recht einfachen Formeln, die aus Heisenbergs Theorie folgten, quantitative Aussagen über Diffusionslängen bzw. über

eine Neutronenvermehrung in Uran-Moderator-Anordnungen gewinnen.

- Jeder Versuch wurde mit einem Geheimbericht an das HWA abgeschlossen, der stets die Autorennamen R. u. K. Döpel und W. Heisenberg in dieser Reihenfolge trug.

Im ersten solchen Bericht vom 07. August 1940 wurde der Vorversuch zur Diffusionslängen-Bestimmung von thermischen Neutronen in schwerem Wasser beschrieben. Es ergab sich eine wesentlich größere Diffusionslänge, als Heisenberg in seiner theoretischen Ausarbeitung angenommen hatte.

Über den nächsten Vorversuch, die „Bestimmung der Diffusionslänge thermischer Neutronen im Präparat 38“, bei dem anstatt des schweren Wassers das erwähnte Präparat 38 (es handelte sich um Pechblende aus dem böhmischen Joachimsthal bzw. aus Belgisch-Kongo) die Kugel füllte, wurde der Geheimbericht am 05. Dezember 1940 an das HWA eingereicht. Hier ergaben sich um 50% kürzere Diffusionslängen, als Heisenberg vorher angenommen hatte.

Seit Frühsommer 1940 liefen die Vorbereitungen für das erste Kugelschichten-Experiment. Da ohnehin noch nicht genügend schweres Wasser zur Verfügung stehen würde, sollten die 7 Kugelschichten, von innen beginnend, abwechselnd mit Pechblende und normalem Wasser gefüllt



werden. In einer solchen Anordnung war eine effektive Neutronenvermehrung von vorn herein nicht möglich; es sollte aber wenigstens der Multiplikationsfaktor, die spezifische Neutronenvermehrung nach Neutroneneinfang im Uran, genauer bestimmt werden. Ende 1940 war das eine knappe halbe Tonne wiegende Versuchsgerät experimentierbereit. Von Januar bis März 1941 dauerte die gesamte Versuchsserie und am 28. April 1941 reichten die drei Autoren den Geheimbericht zu diesem Versuch  $L_I$ , oder nach interner Bezeichnung SK-H-38, ein. Wesentliches Ergebnis war ein gegenüber Heisenbergs Annahmen spürbar reduzierter Multiplikationsfaktor.

Zu dieser Zeit liefen bereits die Vorbereitungen zum nächsten Schichten-Versuch. Wieder sollte Pechblende verwendet werden, als Moderator aber schweres Wasser. Das setzte eine völlige Neukonstruktion voraus, denn schweres Wasser ( $D_2O$ ) besitzt ein geringeres Bremsvermögen für Neutronen als gewöhnliches Wasser ( $H_2O$ ), war in nur beschränktem Maße vorhanden und durfte deshalb nicht verunreinigt werden. Etwa im Juli 1941 lieferte die erwähnte Handwerksfirma die neue Kugelkonstruktion und im Sommer 1941 wurden die Versuche mit der ca. 400 kg schweren Anordnung durchgeführt. Das HWA erhielt am 28. 10. 1941 den Geheimbericht zu diesem Experiment  $L_{II}$ , oder nach interner Bezeichnung SK-D-38. Die Autoren fanden, natürlich nur nach sorgfältigsten Korrekturen, erstmals Anzeichen für eine Neutronenvermehrung. Allerdings waren die Meßergebnisse noch zu ungenau, um daraus die kritische Größe der Uranmaschine angeben zu können. Heisenberg schätzte den Bedarf an schwerem Wasser auf etwa 5000 kg, eine während des gesamten Krieges in Deutschland nicht zur Verfügung stehende Menge. Eine Verbesserung der Leipziger Experimente war jetzt nur noch möglich, wenn die Dichte des ‚Brennstoffs‘ erhöht werden konnte, indem z. B. metallisches Uran zum Einsatz gelangte.

Seitens des HWA sollte Ende Februar 1942 eine Einschätzung der Kriegswichtigkeit des gesamten Uranprojekts vorgenommen werden. Die einzelnen Gruppen, also

auch die Leipziger, waren natürlich bemüht, mit aktuellen Ergebnissen aufzuwarten. Schon einige Zeit zuvor hatte R. Döpel vorgeschlagen, den Anteil der Schnellsplutung des  $^{238}U$  an der Neutronenbilanz mit zu berücksichtigen. Außerdem war die Auer-Gesellschaft, die sich mit der Uran-Metallurgie befaßte, nunmehr in der Lage, metallisches Uran, allerdings in Pulverform, zur Verfügung zu stellen. In Leipzig wurden deshalb parallel zwei Versuche vorbereitet. Nach Art der Vorversuche sollte in einer Kugel mit Uranpulver-Füllung die Neutronenvermehrung in Uranmetall durch schnelle Neutronen (hier ‚rasche‘ Neutronen genannt) bestimmt werden. Die Versuche konnten abgeschlossen werden und wurden höchstwahrscheinlich von R. Döpel auf der erwähnten Tagung (26.–28. 02. 1942 in Berlin) vorgestellt. Nach den im Geheimbericht gemachten Angaben gingen die gewonnenen Daten nicht über die von anderen Gruppen erhaltenen Ergebnisse hinaus. Allerdings zeigte sich bereits bei diesem Experiment die Gefährlichkeit des Uranpulvers. Obwohl sich die Experimentatoren peinlichst an die Handhabungsvorschriften, die die Auer-Gesellschaft erstellt hatte, gehalten haben, kam es zu Beginn des Füllens zu einer Verpuffung mit Stichflamme, die den Werkstattmeister Paschen für einige Zeit außer Gefecht setzte. Robert Döpel sah sich deshalb sofort veranlaßt, die Schutzvorschriften beim Füllen weiter zu erhöhen.

Der Schichtenversuch mit  $D_2O$  und Uranmetall konnte nur in abgerüsteter Variante gemacht werden. Döpel berichtete auf der Berliner Tagung über diesen Versuch  $L_{III}$ , oder nach interner Bezeichnung SK-D-II, der aber doch schon den erwarteten positiven Trend bei der Neutronenvermehrung durch Verwendung von Uranpulver anstatt Pechblende zeigte.

Zwischen dem 21. 04. und 18. 06. 1942 wurden dann die Untersuchungen mit dem voll ausgebauten, fast eine Tonne schweren Kugelschichtsystem ( $D_2O$ -Kugel – Uranpulver-Schicht –  $D_2O$ -Schicht – Uranpulver-Schicht) mit insgesamt 30 Meßserien vollendet. Mit diesem Versuch  $L_{IV}$ , oder nach interner Bezeichnung SK-D-IV, gelang es der Leipziger Gruppe, wie im verfaßten Geheim-

bericht zu lesen ist, sicher die effektive Neutronenvermehrung dieser Anordnung nachzuweisen. Damit war zum ersten Mal im Weltmaßstab eine Anordnung erfolgreich getestet worden, für die sich nach der den Deutschen erst nach dem Weltkrieg bekannt gewordenen Fermischen 4-Faktor-Formel  $k_{\infty} \geq 1$  ergab. Die Amerikaner um Fermi erreichten diese Etappe in ihren Uran-Graphit-Gittern mit dem ‚pile no. 9‘ im Juli 1942.

Mit diesem Erfolg war eigentlich der Leipziger Anteil am Uranmaschinen-Projekt, das experimentelle Studium kleiner Anordnungen hoher Symmetrie, erfüllt. Der nächste Schritt wäre bereits ein Großversuch mit einer Anordnung nahe der kritischen Größe gewesen. Dazu fehlte aber bis 1945 die materielle Basis. Außerdem weilte Heisenberg ab 1942 größtenteils in Berlin, um seiner Direktorenaufgabe am bereits erwähnten Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik gerecht zu werden. Zudem gab es nach Abschluß der Versuchsserien in Leipzig am 23. 06. 1942 mit der noch versuchsbereiten Schichtenkugel eine Havarie. Nach einer bereits zwei Tage vorher beobachteten Gasblasenbildung aus Wasserstoff an einem der Kugelverschlüsse entschloß sich Robert Döpel, das Versuchsgerät zu öffnen. Dabei entzündete sich Uranstaub, es entstand ein Dauerbrand mit mehreren Detonationen. Erst nach 36 Stunden war der Brandherd mit Hilfe der Feuerwehr gelöscht; allerdings hatten sich dabei die 750 kg Uranpulver in Oxidschlamm verwandelt und waren für weitere Versuche nicht mehr brauchbar. Glücklicherweise konnte der größte Teil des schweren Wassers unverschmutzt geborgen werden. Durch diesen Verlust war das Leipziger Team auch seiner materiellen Basis beraubt. Heisenberg erinnerte sich 1967 rückblickend zu diesem dramatischen Ende an den Ausspruch des den Brand bekämpfenden Leipziger Feuerwehrehauptmanns: „*des is wohl so was wie Adomzerrimmerung*“, was natürlich nicht den Kern der Sache traf. Diese Havarie läßt sich nach heutigem Maßstab auch nur schwer nach der IAEA-Skala für Nuklearunfälle einordnen, denn es handelte sich ja noch nicht um eine kritische Anordnung. Eine Gefährdung



## Bodenerschütterungen – aber kein natürliches Erdbeben

der Umgebung durch Verbreitung von Spaltprodukten bestand nicht.

In den Folgejahren bis zur Zerstörung des Leipziger Instituts wurden von R. Döpel nur noch kleine experimentelle Beiträge zum Uranproblem geleistet. Betrachtet man sich den finanziellen Aufwand für die Leipziger Uranmaschinen-Versuche, der für die Jahre 1940–42 bei insgesamt 6200 RM lag (Uran und schweres Wasser wurden allerdings „unentgeltlich entliehen“), so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die beteiligten deutschen Professoren ein Projekt mit mehr großindustriellen Dimensionen mit den bescheidenen Budget-Vorstellungen von Universitätshaushalten erfolgreich zu bearbeiten versuchten, was ihnen auch mit dem Leipziger Ergebnis gelungen war. Weitere Erfolge scheiterten zunehmend an der prekären Materialsituation und waren so auch kaum zu erreichen, zumal die deutschen militärischen Stellen dem Uranmaschinen-Projekt, man sollte ‚zum Glück‘ sagen, keine kriegsentscheidende Wichtigkeit beimaßen.

Die Amerikaner beschritten ihren Weg mit dem allerdings rein waffentechnisch ausgelegten Manhattan-Projekt, einem Budget, das bei insgesamt 2 Milliarden Dollar lag und dem alleinigen Ziel der Schaffung einer Atombombe. Es mag wohl wiederum Zufall sein, daß am 18. Juni 1942, dem Datum des Versuchsabschlusses mit  $L_{IV}$ , in den USA der Pionier-Oberst J. C. Marshall mit der Bildung des Manhattan Districts beauftragt wurde.

Dietmar Lehmann

### Quellen und Literatur

D. Lehmann u. Chr. Kleint: Das Leipziger Uranmaschinenprojekt, Beiträge zur Geschichte von Technik und technischer Bildung, Folge 6, hrsg. von Lothar Hiersemann, Leipzig 1993. 146 S.

H. D. Smyth: A General Account of the Development of Methods of Using Atomic Energy for Military Purposes under the Auspices of the United States Government 1940–1945, U.S. Government Printing Office, Washington D.C. 1945. 184 S.

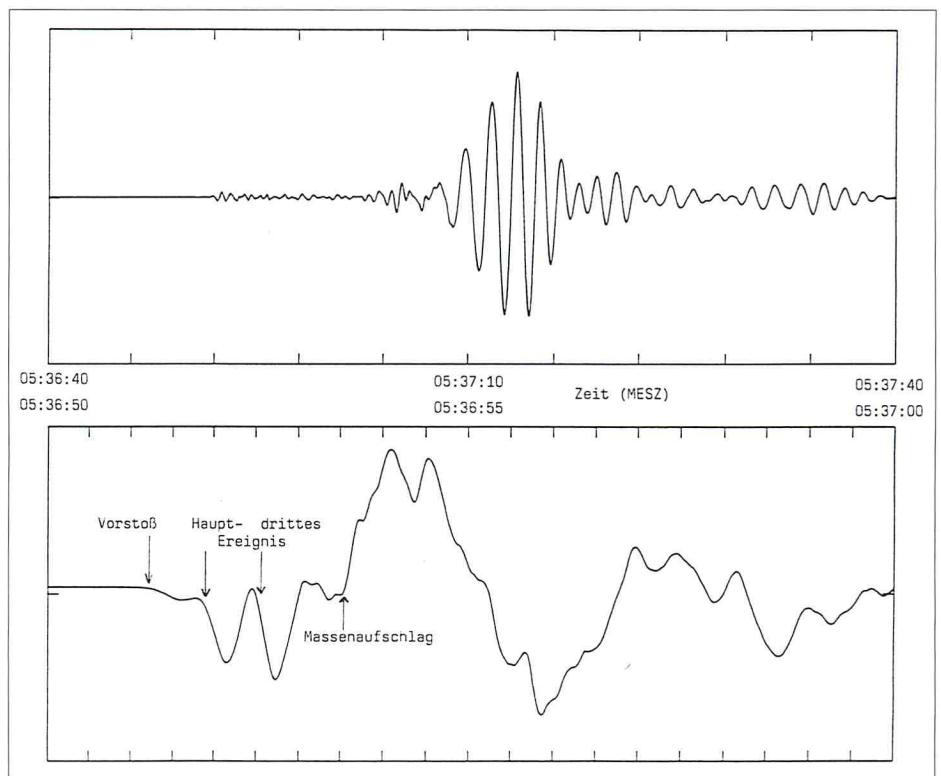
<sup>1</sup> GAU – „Größter angenommener Unfall“ bei Nukleuranlagen

<sup>2</sup> 1 Becquerel (1 Bq) bedeutet 1 radioaktiver Zerfall pro Sekunde

Nur in relativ großen Zeitabständen, dafür allerdings manchmal recht drastisch, rückt die seismische Aktivität im diesbezüglich wenig gefährdeten Mitteleuropa ins Bewußtsein der Öffentlichkeit. Wenn man hierzulande schon einmal durch fühlbare Bodenerschütterungen erschreckt wird, die bei nahegelegener Quelle und größerer Stärke eventuell materiellen Schaden anrichten können, ist guter Rat teuer. Bei Polizei und Feuerwehr kann es nur sekundäre Auskünfte zu den Auswirkungen geben. Dann der Gedanke, die nächstgelegene Erdbebenstation anzurufen: Manche Fragen werden dort beantwortet, und die Schilderung des eigenen Erlebens ist als Beitrag zur Erstellung der Intensitätskarte des Ereignisses sogar willkommen.

Der Zusammenbruch eines Teils der stillgelegten Kaligrube Teutschenthal am 11. September 1996 wirkte – in weiten Teilen der südlichen neuen Bundesländer – wie ein „echtes“ Erdbeben. Glücklicherweise haben nur ganz wenige Menschen dabei Verletzungen erlitten, und materielle Schäden unterschiedlichster Art blieben auf einen relativ kleinen Teil des Schüttergebiets beschränkt. Bereits dieser Umstand deutet auf eine energiereiche Erschütterungsquelle in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche hin. Die Intensität der Auswirkungen des „Gebirgsschlags“ nahm mit wachsender Entfernung vom Herd rasch ab.

An der dem Herd am nächsten gelegenen seismologischen Station Collm<sup>1</sup> und an anderen mitteleuropäischen Stationen hatte



Collmer Registrierung des Gebirgsschlags von Teutschenthal

oben: vollständiges Seismogramm (Hochpaß 0.5 Hz, Vertikalkomponente Amplitudenmaßstab  $6 \cdot 10^{-4}$  m)

Am Collm wurde während der Oberflächenwellen die maximale Bodenbewegung zu 240 Mikrometer bei 1,8 Sekunden Schwingungsdauer gemessen.

unten: Ausschnitt mit dem Beginn des Seismogramms (Breitband, Vertikalkomponente; die Vergrößerung wurde um den Faktor 10 heraufgesetzt)

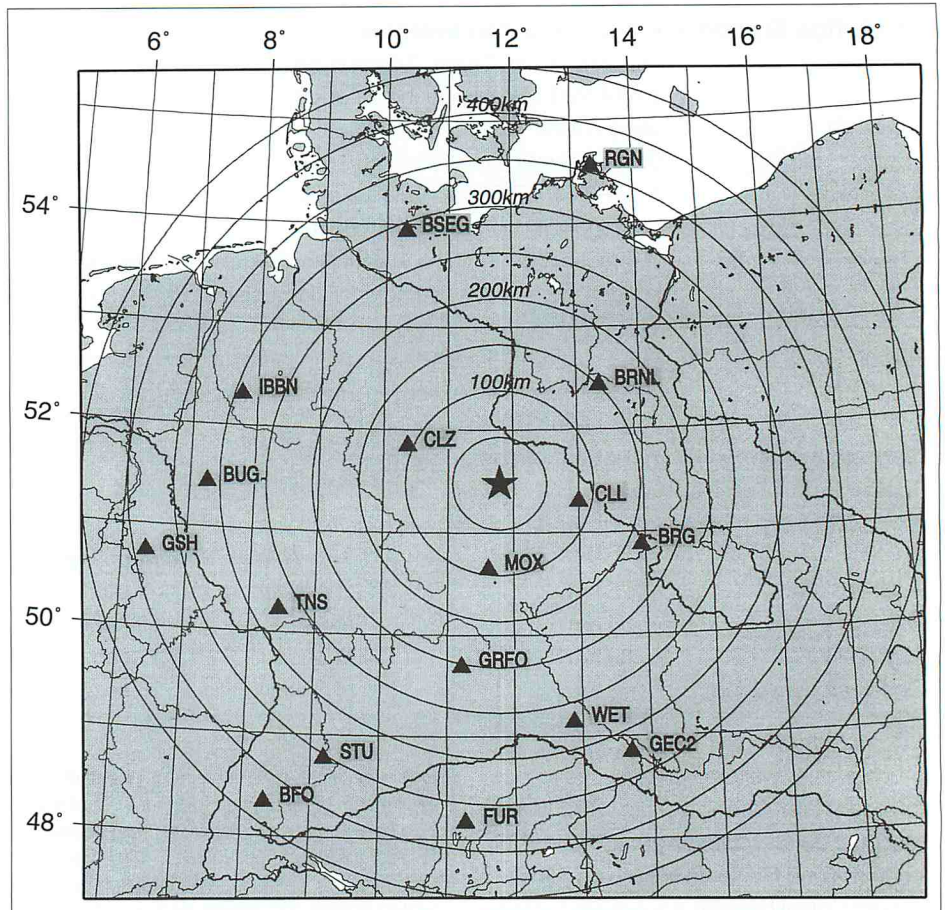
Auch in 82 km Entfernung vom Herd ist erkennbar, daß in den ersten 2 1/2 Sekunden des Herdprozesses vier Einsätze aufeinanderfolgen.



die Interpretation instrumenteller Aufzeichnungen sofort gezeigt, daß ein unterirdischer Einsturz in einem mitteldeutschen Bergbauggebiet – und kein tektonisches Erdbeben – stattgefunden hatte. Denn die Seismogramme an diesen Stationen begannen mit einer Bodenbewegung, die zum Herd hin gerichtet war. Nach fast allen Richtungen hatten sich besonders starke seismische Oberflächenwellen ausgebreitet. Demnach mußte es sich um ein Ereignis in der obersten Erdkruste handeln, das ohne den ehemaligen Bergbau in diesem Gebiet und in dieser Stärke nicht aufgetreten wäre.

Im Geophysikalischen Observatorium Collm verlief der ganze Tag so dramatisch wie die kurze Zeit der Erschütterungen im Epizentralgebiet: Der Bereitschaftsdienst wurde um 05.36 Uhr durch die seit Jahrzehnten bewährte Erdbebeglocke alarmiert und konnte etwa 10 Minuten später als vorläufiges Ortungsergebnis den Raum Halle–Eisleben ermitteln. Diese erste Kombination der hier aufgenommenen Seismogramme mit entsprechenden Daten aus Moxa (Thüringen) und Gräfenberg (Bayern) ergab allerdings zuerst noch eine zu vorsichtige Abschätzung der Magnitude des für Mitteldeutschland ungewöhnlich starken Ereignisses.

Bereits drei Minuten nach Herdzeit hatte hier der erste Anrufer aus Leipzig-Grünau seine Wahrnehmungen im 13. Stock eines Wohnhochhauses geschildert. Die dichte zeitliche Folge der weiteren telefonischen Meldungen zeigte, daß viele Anrufer an unserem Anschluß (03435/920320) „Schlange gestanden“ haben und ihre Berichte und Fragen nicht so schnell wie gehofft loswerden konnten. Durch die dazwischenliegenden Telefonate und Besuche wißbegieriger Journalisten sowie von Polizei und Katastrophenschutzdiensten, die ihrerseits der Bevölkerung aktuelle Informationen geben wollten, wurde die weitere wissenschaftliche Interpretation des auslösenden Ereignisses am Collm etwas verzögert. Dennoch konnten die Mitarbeiter des Observatoriums den betroffenen Personen und auch Journalisten knapp und aktuell die gewünschten Auskünfte geben, z.B. zur Wahrscheinlichkeit weiterer seismischer Er-



Das Epizentrum bei Teutschenthal und das Deutsche Regionalnetz seismologischer Breitbandstationen

Diese Stationen umgeben das Epizentrum: Collm (CLL), Moxa (bei Pößneck; MOX), Clausthal-Zellerfeld (CLZ), Berlin-Lankwitz (BRNL), Gräfenberg (bei Erlangen; GRFO)

eignisse und über Verhaltensempfehlungen bei seismisch bedingten Bodenerschütterungen.

Erst am Nachmittag, als Ort und Ursache des Ereignisses längst bekannt und bekanntgegeben waren, ebte die für das Observatorium ungewohnte „Öffentlichkeitsarbeit“ ab. Die Anzahl telefonischer und schriftlicher Wahrnehmungsmeldungen, die normalerweise das Material für die makroseismische Bewertung liefern, blieb leider unerwartet klein.<sup>2</sup>

Mit den vorliegenden Daten deutscher Erdbebestationen wurde ein Mittelwert für die Magnitude (eine dimensionslose, logarithmische Maßzahl für die seismisch wirkende Energie) des Ereignisses zu 5,0 be-

stimmt.<sup>3</sup> Bei dieser Stärke war zu vermuten, daß das Ereignis mit empfindlichen Seismographen weltweit erfaßt worden ist. Tatsächlich: Noch am gleichen Tag konnten Seismogramme aus Amerika und der Antarktis (Stationsentfernung fast 17 000 km!) auf den Collmer Bildschirm „gezaubert“ werden.

Bei dem verschiedentlich zitierten, ähnlichen Gebirgsschlag am 24. 5. 1940 (Magnitude 4,3), als unter Tage zahlreiche Bergleute tödlich verunglückten, war ein anderes Abbaufeld in derselben Grube betroffen. Der vermutlich bisher weltweit stärkste Gebirgsschlag am 13. 3. 1989 (Magnitude 5,6) hatte in Völkershausen bei Bad Salzungen schwere materielle Schäden verursacht.



**Vorläufige Ergebnisse zum jüngsten Ereignis:**

<i>Herdlage</i>	im Ostfeld der Grube Tetschenthal; geograph. Koordinaten: 51.44°N/11.85°E, Fläche ca. 2 km <sup>2</sup>		
<i>Herdtiefe</i>	etwa 700 m		
<i>Herdzeit (MESZ)</i>	05 h 36 min 35.9 sec (Vorstoß)		
<i>Magnitude</i>	5,0 (RICHTER-Skala; Energie etwa 2 × 10 <sup>12</sup> Joule, Größenordnung Millionen Kilowattstunden)		
<i>Epizentralintensität</i>	wahrscheinlich VII (Einschätzung der herdnahen Schadenwirkungen nach der zwölfgradigen, aktualisierten Skala von MED-WEDEW, SPONHEUER und KARNIK)		
<i>Ablauf</i>	erst Entlastung durch Pfeilerbruch, dann Aufschlag der abstürzenden Gesteinsmassen; in mehreren Einzelereignissen von West nach Ost fortschreitend		
<i>Geländeabsenkungen</i>	im Epizentrum bis zu 0,5 m		

<i>Herdentfernungen und entsprechende Laufzeit seismischer Wellen</i>			
		(erste Welle / Maximalphase)	
Halle-Neustadt	6 km	~ 1 1/2 sec	~ 4 sec
Leipzig-Grünau	34 km	6 sec	15 sec
Leipzig-Hbf.	39 km	7 sec	17 sec
Observatorium Collm	82 km	15.3 sec	36 sec

Auch an der weiteren Untersuchung des Teutschenthaler Gebirgsschlags sind Mitarbeiter der Universität Leipzig (vom Institut für Geophysik und Geologie sowie vom Observatorium Collm) beteiligt. Es werden Grundlagen für das gebirgsmechanische Verständnis und technologische Konsequenzen bei der weiteren Verfüllung der unterirdischen Hohlräume in Altbergbauregionen erwartet.

Prof. Dr. Michael Korn  
Dr. Bernd Tittel  
Dr. Siegfried Wendt

<sup>1</sup> Collm ist einer von derzeit 17 geeignet ausgewählten Meßpunkten, die zum „Deutschen Regionalnetz seismologischer Breitbandstationen“ zusammengeschlossen sind. Rechnerverbund und online-Datenaustausch gewährleisten überall und aktuell die Kombination der Seismogramme mehrerer Stationen.  
<sup>2</sup> Wir bitten nachträglich um Berichte von Personen, die das Ereignis gespürt haben. Adresse: Geophysikalisches Observatorium, 04758 Collm  
<sup>3</sup> Die entsprechenden Definitionen gehen auf den amerikanischen Seismologen C. F. RICHTER zurück. Nach dessen erster einschlägiger Publikation (1935) verbindet die Öffentlichkeit Erdbebenstärken mit seinem Namen.

**Ausschreibung des Fotopreises „wissenschaft visuell 97“**

Der Fotopreis, sechs Auszeichnungen im Wert von insgesamt 18000,- DM, wird von der Fraunhofer-Gesellschaft, dem Verband der Lokalpresse, der Professur für Fachjournalistik an der Universität Gießen und der Zeitschrift „bild der wissenschaft“ ausgeschrieben. Prämiert werden hervorragende Fotos aus Forschung, Lehre und Hochschulleben. Jeder Teilnehmer darf maximal drei Einzelbilder bzw. fünf Bilder für eine Reportage im Standardpapierformat 20x30, farbig oder schwarz-weiß, einsenden. Erwartet wird Bildmaterial, das bisher noch

nicht prämiert wurde und 1996 entstanden ist. Die Fotos sind bis zum 31. März 1997 einzureichen bei:  
bild der wissenschaft  
Stichwort: „wissenschaft visuell 97“  
PF 106012  
70049 Stuttgart  
Weitere Informationen erhalten Sie bei der Zeitschrift „bild der wissenschaft“, Tel.: (07 11) 2 63 13 06.

**Future perspectives in Gastroenterology**

Vor einem Kreis von 200 wissenschaftlich interessierten Fachspezialisten fand vom 6.-8. Juni 1996 im Kleinen Saal des Gewandhauses ein mit internationalen Experten (u. a. aus Japan, USA, Polen, Frankreich, Schweiz, Deutschland) besetztes Symposium über den aktuellen Stand und die Entwicklungen in der Gastroenterologie statt. Die Tagung wurde von Herrn Prof. Dr. J. Mössner inauguriert und zusammen mit Doz. Dr. V. Keim und Prof. Dr. F. Berr von der Medizinischen Klinik und Poliklinik II der Universität mithilfe eingeworbener Drittmittel ausgerichtet. Die Bestandsaufnahme des wissenschaftlichen Fortschrittes auf dem gesamten Gebiet der Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes, der Bauchspeicheldrüse und der Leber war für die Teilnehmer und die Referenten gleichermaßen beeindruckend.

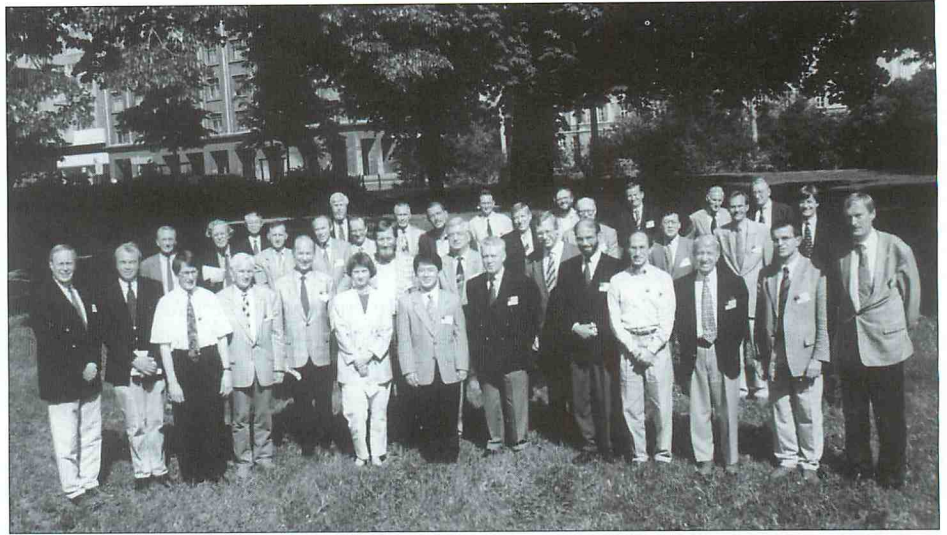
Insgesamt 33 Experten legten in 8 Sitzungen (Magen & Duodenum / Leber & Gallengänge / Pankreas / Jejunum & Ileum / Karzinome / Diagnostische Techniken / Therapie I und II) die aktuellen Themen in Übersichtsreferaten dar. Zusätzlich wurden in zwei Postersitzungen über 40 Präsentationen aktueller Forschungsergebnisse jüngerer Autoren im Kreis der Experten diskutiert. Viele der Neuentwicklungen sind von allgemeinem Interesse.

Die Behandlung des chronischen Magen- oder Zwölffingerdarmgeschwürs wurde durch den Nachweis des Bakteriums *Helicobacter pylori* als Verursacher einer chronischen Magenschleimhautentzündung revolutioniert. Prof. Th. Kirchner, Erlangen, zeigte, wie das Bakterium *Helicobacter pylori* eine chronische Gastritis auslöst und zu klonaler Stimulation von B-Lymphozyten und selten sogar zum malignen Lymphom des Magens führt. Bis zu 75% dieser malignen Lymphome sind im Frühstadium durch antibiotische Therapie der *Helicobacter*-Infektion heilbar! Prof. J. Del Valle, Ann Arbor/USA, erläuterte, wie die Regulation der Magensäuresekretion komplex hormonell und parakrin gesteuert und durch lymphozytäre Zytokine bei der Infektion mit *Helicobacter pylori* stimuliert wird. Der Erfinder der medi-



kamentösen Hemmstoffe der Magensäuresekretion (Protonenpumpen-Blocker), Prof. G. Sachs, Los Angeles, zeigte, wie *Helicobacter pylori* direkt die „Säurepumpe“ der Magenschleimhautzellen stimuliert, und Prof. P. Malfertheiner, Magdeburg, referierte, wie die *Helicobacter pylori*-Gastritis indirekt zu Zwölffingerdarmgeschwüren führt. Wahrscheinlich wird bald ein Impfstoff gegen *Helicobacter* verfügbar sein. Aufgrund dieser Fortschritte sind Magenoperationen wegen Ulcusleiden ausgesprochen selten geworden. Das Vorkommen der *Helicobacter*-Gastritis ist sowohl aus epidemiologischen Gründen als auch therapiebedingt rückläufig. Deshalb sollte die Häufigkeit maligner Lymphome des Magens künftig abnehmen.

Einen Fortschritt in der Hepatologie stellt die Entdeckung von Prof. D. Häussinger, Düsseldorf, dar, daß der Grad der Zellschwellung den Zellzyklus, die Proteinsynthese, den Kohlenhydratstoffwechsel und die Gallensekretion der Leberzellen reguliert. Die Signaltransduktion verläuft über eine Aktivierung von G-Proteinen, Tyrosinkinasen und MAP-Kinasen. Prof. A. F. Hofmann, San Diego, USA, stellte die bisher klonierten Membrantransportproteine der Leberzelle vor, deren Störungen nun einige cholestatische Lebererkrankungen auf molekularer Ebene erklären. Die Grundlagen der Entstehung von Gallensteinen wurden von Prof. Th. Holzbach, Cleveland, USA, kritisch bewertet. Trotz genauer pathophysiologischer Kenntnisse läßt sich nach erfolgreicher medikamentöser Auflösung das Wiederauftreten der Gallenblasensteine nicht verhindern. Daher bleibt die laparoskopische Cholezystektomie vorerst für Gallensteinpatienten die Therapie der Wahl. Prof. H. Blum, Freiburg/Breisgau, resümierte, daß die chronische Virushepatitis B und C nur bei rund einem Drittel der Patienten durch Interferonbehandlung geheilt wird. Erste Studien lassen erkennen, daß eine Kombination mit modernen Virostatika die Erfolgchancen verdoppeln könnte. Das vor einem Jahr molekularbiologisch entdeckte Hepatitis G-Virus ist in den bisher untersuchten Kohorten annähernd gleich häufig wie das Hepatitis C-Virus. Noch ist umstritten, ob dieses Virus zu schweren akuten Hepatitiden oder zu chro-



nischer Hepatitis und Leberzirrhose führt. Prof. E. Hahn, Erlangen, referierte, wie Schadstoffe aus Leberzellen Botenstoffe (Zytokine) freisetzen, welche die Bindegewebszellen zur Kollagenablagerung und Bildung einer Leberzirrhose anregen. Als Ansatzpunkte, diese aktive Vernarbung der Leber zu stoppen, werden Schutzstoffe, die den Angriff der Schadstoffe blockieren, und Enzym-Hemmstoffe der Kollagenbildung erprobt, deren Wirkung sich allerdings noch nicht selektiv auf die Leber beschränken ließ. Es wird versucht, die spezifisch aktivierte Leber-Bindegewebszelle – die „Sternzelle“ – mittels monoklonaler Antikörper gegen ihren Zytokinrezeptor zu deaktivieren. Außerdem gibt es Ansätze, den Abbau des Kollagerüstes der zirrhotischen Leber zu stimulieren.

An der sekretorisch aktiven exokrinen Pankreaszelle wurden zellbiologische Prinzipien gewonnen, wie Hormone durch die intrazelluläre Signalübermittlung in Epithelzellen die Vorgänge des Zellwachstums, der Proteinsekretion und der Exozytose regulieren und wie sich die Pankreasazinuszelle vor den hochaktiven Verdauungsenzymen, die sie produziert, selbst schützt (Prof. J. Williams, Ann Arbor, USA). Zur Selbstverdauung der Drüse bei der immer noch lebensbedrohlichen akuten Pankreatitis kommt es nach Prof. M. Steer, Boston, USA, aufgrund einer Fehlsortierung von Verdauungsenzymen innerhalb der exokrinen Pankreaszelle, wodurch die Enzyme im ly-

sosomalen Zellkompartiment aktiviert werden und die Membranen der Zellorganellen verdauen. Ein neu erkannter Schutzmechanismus vor akuter Pankreatitis ist der programmierte Suicid (Apoptose) der exokrinen Pankreaszelle. Das Netzwerk der neurohormonellen Regulation des Pankreas (Prof. G. Adler, Ulm) läßt sich durch neue spezifische Hemmstoffe inzwischen gezielt manipulieren; für die Therapie der akuten Pankreatitis sind diese Stoffe wirkungslos, da sie die Selbstverdauung nicht mehr unterbrechen können. Prof. J. Dagorn, Marseille, erläuterte, wie die exokrine Pankreaszelle auf eine Entzündung durch Produktion von Streßproteinen reagiert – ein Prinzip, dessen Schutzfunktion noch nicht komplett aufgeklärt ist. Die Entwicklung der Pankreasforschung der letzten Jahre hat das Fach der Zellbiologie sehr vertieft, aber noch nicht zu neuen Therapien geführt.

Prof. E. DiMagno, MAYO-Clinic/Rochester, USA, legte die komplexe neurohormonelle Regulation der Motilität des Darmes und ihre Koordination mit der exokrinen Pankreassekretion dar. Eine Reihe von Peptidhormonen endokrin und parakrin aktiver Zellen des Dünndarms und Pankreas wurde neu charakterisiert (Prof. W. Schmidt, Kiel); einige haben therapeutisches Potential wie z. B. das Peptid GLP-1, welches die Störungen der Insulin- und Glucagonsekretion bei Diabetes mellitus Typ II verbessert. Neue Wachstumsfaktor-Peptide für die Dünndarmschleimhaut (z. B. IGF-1) und das



exokrine Pankreas könnten ebenfalls (z. B. bei Kurzdarm-Syndrom) therapeutisch eingesetzt werden (Prof. U. Fölsch, Kiel). Prof. M. Zeitz, Homburg/Saar, berichtete über große Fortschritte in der Immun-Pathogenese der chronisch entzündlichen Darmerkrankungen: Beim Morbus Crohn wurde eine T-Lymphozytenantwort vom TH1-Suppressor-Typ mit granulomatöser Reaktion und bei der Colitis ulcerosa vom TH2-Helfer-Typ mit lymphozytär-granulozytären Infiltraten und Autoantikörperbildung gefunden. Die Trigger der pathologischen Immunantwort könnten Darmbakterien sein. Denn bei Colitis ulcerosa sind Lymphozyten spezifisch gegen bakterielle Antigene der Darmflora sensibilisiert. Exposition mit Darmbakterien führt bei transgenen Mäusen mit spezifischen Defekten der lymphozytären Zytokinproduktion zum klassischen Bild der Colitis ulcerosa.

Mit der verbesserten Diagnostik des Magenkarzinoms im Frühstadium (early cancer) finden nun minimalinvasive Verfahren Eingang in die Krebstherapie, wie Prof. W. Muto, Tokio, darlegte. Auf die Schleimhaut beschränkte Karzinome von maximal 2 cm Durchmesser haben mit größter Wahrscheinlichkeit noch keine Metastasen gesetzt und können deshalb auf endoskopischem Weg entfernt werden. Bei diesen Patienten treten häufig Zweitkarzinome auf, z. B. an Lunge, Dickdarm, Leber, Prostata und Brust, was weitere Vorsorgeuntersuchungen erfordert und für eine genetische Prädisposition spricht. Molekularbiologisch wurden enorme Erkenntnisse über die in Krebszellen vorhandenen Mutationen von Onkogenen, Tumorsuppressorgenen, DNS-Reparaturgenen, Wachstumsfaktorgenen und DNS-Instabilitäten gesammelt, die den Kontrollverlust über Zellwachstum und -differenzierung erklären. Den aktuellen Stand erläuterte für das Pankreaskarzinom Herr Prof. W. Schmigel, Bochum, für das Kolonkarzinom Herr Prof. Y. Kim, San Francisco, und für das Leberzellkarzinom Herr Prof. M. Manns, Hannover. Hier eröffnen sich Möglichkeiten der molekularbiologischen Diagnostik des individuellen Krebsrisikos in Risikofamilien und der Prognoseeinschätzung nach Resektion eines Karzinoms. Die

Heilungsraten werden beim Kolonkarzinom im Stadium II–III durch eine adjuvante Chemotherapie (im Anschluß an die Operation) verdoppelt. Die palliativen Therapien für fortgeschrittene Tumorstadien konnten bisher nur geringfügig verbessert werden. Hoffnungen werden in eine künftige Gentherapie fortgeschrittener Tumorstadien gesetzt.

In der gastroenterologischen Diagnostik sind die endoskopischen Verfahren (Prof. F. Hagenmüller, Hamburg) und die Endosonographie (Prof. T. Rösch, München) nun perfektioniert und fast risikofrei durchführbar. Perspektivisch muß nun in Zeiten des steigenden Kostendrucks das Untersuchungsprogramm prospektiv optimiert werden, um mit vertretbarem Kostenaufwand einen hohen Grad an Sicherheit der Krebsvorsorge oder der Therapiekontrolle bei gutartigen gastroenterologischen Erkrankungen zu gewährleisten. Für einige endoskopische Verfahren, wie Dickdarmspiegelung und Gallenwegsdarstellung, sind alternative bildgebende Verfahren (Computertomographie, Kernspintomographie) mit virtuell-realer Abbildung im Kommen. Eine weitere Miniaturisierung der Endoskope und verbesserte Möglichkeiten endoskopischer Eingriffe mit Lasertechniken und endosonographischer Ortungskontrolle sind zu erwarten. Prof. Ch. Wittekind, Leipzig, zeigte, wie in der Pathologie die rasante Entwicklung der Immunhistologie seit Verwendung spezifischer monoklonaler Antikörper stetig die molekulare Charakterisierung von Krankheitstypen und -stadien verbesserte, speziell auch bei der Differenzierung von Karzinomen, malignen Lymphomen und Melanomen und dem Nachweis von therapierelevanten Hormonrezeptoren. Die RNS- und DNS-Gewebeschleppverfahren gewinnen für genetische und virale Erkrankungen immer mehr Bedeutung. Prof. B. Goeke, Marburg, gab einen Überblick über die boomenden Möglichkeiten der molekularbiologischen Diagnostik von Pankreas-, Leber-, Magen- und Darmerkrankungen und neue Ansätze, die Prognose oder das therapeutische Ansprechen durch in-vitro Tests einzuschätzen.

In zwei Sitzungen wurden die Therapieperspektiven abgehandelt: neue Verfahren für Design und Testung von Medikamenten

aus der Klasse der Zellrezeptor-Agonisten und -Antagonisten (Prof. R. T. Jensen, National Institutes of Health/Bethesda, USA), invasive Verfahren zur Stillung gastrointestinaler Blutungen (Prof. W. Fleig, Halle); Stand der immunsuppressiven Therapie (Prof. J. Schölmerich, Regensburg) und der gentherapeutischen Ansätze (Prof. M. Kaplan, Boston); Stand der extrakorporalen Stoßwellenlithotripsie von Gallen- und Pankreassteinen (Prof. T. Sauerbruch, Bonn) und der Verfahren zur Laserabtragung von Gewebe- und Gefäßneubildungen und zur photodynamischen Lasertumorthherapie maligner Geschwülste (Prof. J. Riemann, Ludwigshafen); neue Techniken der minimalinvasiven Abdominalchirurgie (Prof. K. H. Fuchs, Würzburg) und der organerhaltenden Operationen an Leber, Gallenwegen und Pankreas (PD Dr. Uhl, Bern).

Diese Konferenz leistete einen Beitrag zum wissenschaftlichen Aufschwung der medizinischen Forschung in den neuen Ländern. Mit großem Interesse verfolgten und diskutierten nicht nur die wissenschaftlichen Fachspezialisten, sondern auch – wie in den USA – die in Krankenhäusern und Praxen tätigen Gastroenterologen die wissenschaftlichen Ergebnisse ihres Faches. Das Rahmenprogramm bot reichlich Gelegenheit zu persönlicher Diskussion und Kontaktnahme mit führenden Experten. Da auch das Wetter mitspielte, konnten die internationalen Gäste Leipzig und Dresden (Exkursion am 9. Juni) in vollem Charme erleben. Leipzig und seine Universität haben damit bei den führenden nationalen und internationalen Experten einen bleibenden positiven Eindruck hinterlassen. Frieder Berr

### **Friedrich-Ludwig-Hesse-Symposium**

Am 10. und 11. Oktober 1996 fand unter der wissenschaftlichen Leitung der Klinikdirektoren Prof. Dr. K. Merte (Poliklinik für Konservierende Zahnheilkunde und Parodontologie) und Prof. Dr. A. Treide (Poliklinik für Kinderzahnheilkunde und Kieferorthopädie) das 2. Symposium zum Gedenken an den Gründer des zahnärztlichen Institutes der Leipziger Universität, Friedrich Ludwig Hesse, statt.



Für den kritischen Beobachter auffällig und hervorzuheben ist das Grundanliegen dieses Symposiums, jungen Wissenschaftlern und Studenten höherer Semester eine Plattform zum Vortrag ihrer ersten wissenschaftlichen Arbeiten zu bieten.

Zu den Fachgebieten Präventivzahnmedizin, Konservierende Zahnheilkunde und Parodontologie wurden in 24 Vorträgen aktuelle Forschungsergebnisse dargestellt.

Auf dem Gebiet Präventivzahnmedizin betraf dies schwerpunktmäßig solche zu Untersuchungen des Kariesrisikos und des Kariesbefalls bei bestimmten ethnischen und Risikogruppen.

Breiten Raum nahmen Fragen der Amalgamproblematik und der amalgamalternativen Füllungswerkstoffe ein. Beeinträchtigungen des körperlichen Wohlbefindens durch diese Füllungsmaterialien wurden in den vorgestellten Studien nicht nachgewiesen. Ein unbegründeter Austausch von Füllungswerkstoffen sei „... klinisch wie wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen“. Die „Zahnfarbene Adhäsive Restauration“ gewinnt weiter an Bedeutung.

Zum Komplex Endodontie wurden Techniken zur Aufbereitung, Säuberung und zum Abfüllen des Wurzelkanals mit Blick auf die optimale Kanalaufbereitung und die Dichtigkeit bzw. Wandständigkeit der Wurzelkanalfüllung dargestellt.

Fragen der bakteriologischen Risikobestimmung, der molekularbiologischen Ursachen und der substanzschonenden Scaling- und Wurzelglättungstechnik bei Parodontitis marginalis standen im Mittelpunkt der Session Parodontologie.

Zum Abschluß des Symposiums wurden die besten wissenschaftlichen Leistungen mit drei Vivadent-Forschungspreisen sowie der Friedrich-Ludwig-Hesse-Anerkennung ausgezeichnet. Den 1. Preis, eine Reise zur IADR-Tagung 1997 in Orlando, Florida, erhielt Frau Herbst für ihre klinische Dreijahresstudie über zahnfarbene Füllungen. Diese, in der zahnärztlichen Praxis durchgeführte Studie, gehört zum Forschungskomplex „Amalgamalternative Füllungstherapie“ der Poliklinik für Konservierende Zahnheilkunde und Parodontologie der Universität Leipzig.

Dr. Hartmut Schneider

## 5. Pneumologisches Symposium

Am 1. Juni 1996 fand im Hörsaal des Zentrums für Innere Medizin der Universität Leipzig das 5. Pneumologische Symposium der Medizinischen Klinik und Poliklinik I der Universität Leipzig unter der Leitung von Prof. Dr. J. Schauer statt.

Das alljährlich im Frühsommer durchgeführte Symposium stand diesmal unter dem Thema „Bronchopulmonale Infektionen in Praxis und Klinik“. Nach der Begrüßung und Einführung durch Prof. Schauer sprach Prof. Dr. Ch. Tauchnitz, Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin am Evangelisch-Lutherischen Diakonissenhaus Leipzig, zur Epidemiologie und Resistenzentwicklung bei bronchopulmonalen Infektionen. Unter konkreter Erörterung der hiesigen Resistenzsituation wurde von Prof. Tauchnitz herausgestellt, daß in unserer Region auch noch altbewährte, einfache und preiswerte Antibiotika wie Penicillin und Tetracycline in der Regel eine gute Effektivität bei ambulant erworbenen bronchopulmonalen Infektionen besitzen.

Im Anschluß daran referierte Prof. Dr. A. Rodloff, Direktor des Institutes für Medizinische Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie der Universität Leipzig, über das Thema „Rationelle mikrobiologische Diagnostik“ und forderte dabei vor allem einen überlegten, rationellen und effektiven Einsatz mikrobiologisch-diagnostischer Verfahren bei der Diagnostik von Infektionen des Respirationstraktes. Sowohl Prof. Tauchnitz als auch Prof. Rodloff betonten, daß bei der einfachen akuten Bronchitis entgegen dem üblichen Vorgehen keine Indikation zur erweiterten mikrobiologischen Diagnostik und vor allem auch keine Notwendigkeit für eine Antibiotika-Therapie besteht, da diese Infektion fast ausschließlich viraler Genese sind.

Dipl.-Med. J. Winkler von der Abteilung Pneumologie der Medizinischen Klinik und Poliklinik I der Universität Leipzig nahm in seinem Referat Stellung zu Problemen der akuten Exacerbation bei chronisch-obstruktiven Lungenerkrankungen, wobei insbesondere auf die Frage einer sinnvollen Antibiotika-Therapie eingegangen wurde. Hervorgehoben wurde dabei vor

allem, daß infektbedingte Verschlechterungen der häufig vorkommenden obstruktiven Lungenerkrankungen (chronisch-obstruktive Bronchitis, Asthma bronchiale, Lungenemphysem sowie Mischformen) relativ oft auftreten und eine erhebliche individuelle und volkswirtschaftliche Bedeutung haben. Leitsymptome sind dabei die Zunahme der Sputummenge bei veränderter Farbe und Konsistenz sowie die Verschlechterung der Lungenfunktion, während Fieber fehlen kann. Aufgrund des funktionellen Risikos der vorgeschädigten und damit disponierten Patienten ist eine konsequente und frühzeitige Behandlung mit Antibiotika, Bronchospasmolytika und Glukokortikoiden erforderlich, die sich am Schweregrad der Lungenerkrankung orientiert. Während bei leichteren Formen eine kalkulierte Behandlung mit den bei Atemwegsinfektionen üblichen Antibiotika (Makrolide, Amoxicillin, Tetracycline) ausreicht, ist mit zunehmendem Schweregrad und chronischer Atemwegsbesiedelung mit resistenten Keimen der Einsatz von breit wirksamen Antibiotika (Gyrasehemmer, Cephalosporine) in Kombination mit der systemischen Gabe von Kortikoiden und Mukolytika sinnvoll, nachdem repräsentatives Material für die mikrobiologische Erregerdiagnostik gewonnen wurde. Schwere Exacerbationen bedürfen der stationären Therapie unter Blutgasüberwachung und hochdosierter, intravenöser Gabe von Bronchospasmolytika und Kortikoiden, wobei ggf. spezielle Behandlungsmethoden, wie die intermittierende Überdruckinhalation (IPPB), die nichtinvasive Maskenbeatmung und die Fiberbronchoskopie zusätzlich zum Einsatz kommen können.

In der Pause bestand die Möglichkeit, sich auf einer umfangreichen Pharmaindustrie-Ausstellung über die neuesten Medikamente und Forschungsergebnisse zu informieren.

Anschließend nahm Dr. A. Plath von der Abteilung Pneumologie der Medizinischen Klinik und Poliklinik I der Universität Leipzig zu Diagnostik und Therapie ambulant erworbener Pneumonien Stellung. Die ambulant erworbene (community acquired) Pneumonie stellt auch heute noch eine ernsthafte und le-



bensbedrohliche Erkrankung dar. In der Behandlung dominiert die kalkulierte Antibiotikatherapie mit sicherer Pneumokokkenwirkung; bei schwerkranken Patienten ist eine diffizile Erregerdiagnostik notwendig. Ebenfalls wurden Schemata für die Initialtherapie und das Management bei Versagen der antibiotischen Behandlung erörtert.

Dr. L. Steiniger, Abteilung Pneumologie der Medizinischen Klinik und Poliklinik I der Universität Leipzig, referierte anschließend über Besonderheiten der Diagnostik und Therapie nosokomialer Pneumonien. Die gefährliche Erkrankungsgruppe der im Krankenhaus erworbenen Lungenentzündungen geht auch heute, im Zeitalter der modernen Antibiotika-Therapie, noch mit einer hohen Letalität von über 50% einher. Die für die meisten nosokomialen Pneumonien verantwortlichen besonderen Krankheitserreger erfordern eine spezifische Diagnostik unter Einsatz der Bronchoskopie mit bronchoalveolärer Lavage. Es wurden moderne antibiotische Therapievorschläge dargelegt und diskutiert.

In seinem Schlußwort machte Prof. Schauer noch einmal auf den Kostenaspekt aufmerksam. Dabei betonte er, daß auch unter Beachtung der modernen Therapie-richtlinien insgesamt eine Kostenreduktion möglich ist, ohne daß eine qualitative Beeinträchtigung der Patientenbetreuung auftritt. Als eine der Möglichkeiten wurde das moderne Konzept der antibiotischen Sequentialtherapie hervorgehoben, wodurch eine Kostenreduktion insbesondere im stationären Bereich möglich ist.

Insgesamt kann das diesjährige Symposium als eine sehr gelungene Fortbildungsveranstaltung auf hohem Niveau bezeichnet werden, so daß man sich schon jetzt auf das 6. Pneumologische Symposium im Frühsommer 1997 an gleicher Stelle freuen darf.

Prof. Dr. med. J. Schauer, J.-U. Heberlein

### **German Conference on Bioinformatics**

Vom 30. September bis zum 2. Oktober 1996 fand im Carl-Ludwig-Institut der Universität Leipzig die German Conference on Bioinformatics statt. Die Tagung wurde vom Institut für Medizinische Informatik, Statistik

und Epidemiologie der Universität Leipzig organisiert. Veranstalter waren neben der Fachgruppe 4.0.2 *Informatik in den Biowissenschaften*, der Arbeitsausschuß *Computereinsatz in den Biowissenschaften* der Gesellschaft für Chemisches Apparatewesen, Chemische Technik und Biotechnologie (DEHEMA) sowie die Arbeitsgruppe *Mathematische Modelle in Biologie und Medizin* der Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie (GMDS). Die GCB96 war die erste gemeinsame Konferenz, die im internationalen Rahmen ausgetragen wurde. Ziel war es, auf dem neuen Forschungsgebiet der Bioinformatik eine nationale Standortbestimmung vorzunehmen und die internationale Anbindung der deutschen Arbeitsgruppen zu stärken.

Die Bioinformatik hat in den letzten Jahren als neuer Wissenschaftszweig Gestalt angenommen. Im Biotechnologie Report 2000 hat die Bundesregierung auf die innovativen Wirkungen einer engen Kooperation der Informatik mit den Biowissenschaften hingewiesen.

Aktuelle Aufgaben liegen im Bereich der Genomsequenzanalyse (Human Genome Project) und im rechnerunterstützten Konstruieren molekularer Strukturen (Arzneimittel). In beiden Bereichen sind die Methoden der Modellierung, Animation und Visualisierung von großer Bedeutung. Neben Anwendungen der Methoden der Informatik in den Biowissenschaften verspricht sich die Informatik aus Einsichten in biologische Prozesse neue algorithmische Paradigmen zur Lösung komplexer Probleme (Genetische Algorithmen und Neuronale Netze) sowie neue technische Verfahrensweisen wie Neurocomputing und DNAcomputing.

Die Fachtagung an der Universität Leipzig versuchte, die Bioinformatik über die angesprochenen Schwerpunkte hinaus in der heute sichtbaren Breite vorzustellen. Die Schwerpunktthemen der Tagung waren:

- *Einsatz von Datenbanken im Rahmen des HUMAN GENOME PROJECTS (HGM)*,
- *Sequenzanalyse*
- *Modellierung der Genregulation*
- *Konstruktion von Molekülen (Molecular Modeling und Molecular Design)*,

- *Formale Sprachen und DNA*,
- *Metabolische Netzwerke (Metabolic Networks)*.

Zu diesen Schwerpunktthemen hatte das internationale Programmkomitee aus 84 eingereichten Beiträgen 22 Beiträge zur Präsentation ausgewählt. Neben diesen wurden vier eingeladene Hauptbeiträge präsentiert, die das Spektrum der Bioinformatik abdeckten. Bei den geladenen Wissenschaftlern handelte es sich um international anerkannte Persönlichkeiten. Prof. Dr. P. Schuster (Universität Wien und *imb* Jena) berichtete über neue Erkenntnisse bezüglich der Modellierung der molekularen Evolution. Prof. Dr. T. Smith (Boston University) vertrat das Gebiet der computerunterstützten Entwicklung von Proteinen. Prof. Dr. M. Conrad (Wayne University Detroit) sprach über neue Ansätze im Bereich des Molecular Computing. Die von A. Lindenmayer entwickelten parallelen Grammatiken werden von Prof. Dr. P. Prusinkiewicz (University of Calgary) in einer beeindruckenden Art und Weise angewendet. Mit seinem herausragenden Vortrag konnte er den Teilnehmern auch die Wichtigkeit der innovativen Kraft dieser neuen Interdisziplin für die Informatik demonstrieren.

Neben den Vorträgen fanden eine Postersitzung und eine Computerdemonstration statt. Insgesamt nahmen 172 Teilnehmer aus Deutschland, Europa, Japan, Kanada und den USA an der German Conference on Bioinformatics teil. Die von den beteiligten Gremien als erfolgreich bewertete Tagung konnte nur aufgrund der Unterstützung des sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, der Kurt-Eberhard-Bode-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft sowie der Bode Chemie Hamburg veranstaltet werden.

Diese Konferenz dokumentierte auch das Bemühen verschiedener Einrichtungen der Universität in Leipzig, moderne innovative und interdisziplinäre Forschungsrichtungen zu fördern. Hierzu gehört auch – wie bereits berichtet – die Eröffnung einer neuen Studienrichtung „Medizinische Informatik“ mit einem Schwerpunkt Bioinformatik an der Universität Leipzig im Wintersemester 1996/1997. PD Dr. R. Hofestädt



## Tagung der Graduiertenkollegs „Intercell“ und „Bindegewebe“

Am 26. und 27. September 1996 fand im Schloß Machern die erste gemeinsame Klausurtagung der beiden Leipziger Graduiertenkollegs „Intercell“ (Neurowissenschaften in Leipzig: Interzelluläre Kommunikation im normalen und pathologisch veränderten Zentralnervensystem) und „Bindegewebe“ (Molekular- und Zellbiologie des Bindegewebes) statt. Nach der Eröffnung durch den Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. V. Bigl, stellten die Kollegiaten die Ergebnisse ihrer bisherigen Untersuchungen sowie die geplanten weiteren Forschungsansätze vor. Insgesamt wurden an den zwei Tagen 24 Vorträge von regulären und assoziierten Mitgliedern der Graduiertenkollegs präsentiert und unter reger Beteiligung der Kollegiaten und der betreuenden Hochschullehrer ausführlich diskutiert. Besonders bei der Besprechung der Möglichkeiten und Grenzen der eingesetzten modernen molekularbiologischen, elektrophysiologischen und immunzytochemischen Methoden erwies sich die gemeinsame Tagung beider Graduiertenkollegs als anregend und produktiv. Inhaltlich umfaßten die Vorträge ein weites Spektrum. Dieses reichte vom Knorpelabbau (J. Schiller, Institut für Biophysik; P. Ruschpler, Institut für Pathologie) über Fibroblasten bei Sklerodermie (A. Klinder, Hautklinik) und rheumatoider Arthritis (T. Zimmermann, Institut für Klinische Immunologie), Keratinozyten-Stimulation (E. Mönickke, Institut für Anatomie), T-Zell-Funktionsparameter (D. Pohlert, Institut für Klinische Immunologie), Enzyme (R. Müller und S. Al-Robaiy, Institut für Biochemie) und Störungen des Glukosestoffwechsels (J. Apelt, PFI für Hirnforschung), die Transfektion chromaffiner Zellen (K. Uhlmann, Medizinische Klinik III), die Biochemie der Alzheimerschen Erkrankung (M. Beck, U. Gärtner und C. Janke, PFI für Hirnforschung), gliale Tumoren (W. Schneider, Institut für Pathologie) und Proto-Oncogene (L. Rödel, PFI für Hirnforschung), die extrazelluläre Matrix im Hirnstamm (C. Hobohm, PFI für Hirnforschung), Transmitterrezeptoren im Gehirn (A. Riedel, U. Seifert und E. Reisner, PFI für Hirnforschung), die Elektrophy-

siologie des akustischen Systems von Wirbeltieren (C. Kopp, Institut für Zoologie) und Insekten (N. Tschuluuni, Institut für Zoologie), die Elektrophysiologie (M. Francke und T. Pannicke, PFI für Hirnforschung) und Biochemie (D. Huster, PFI für Hirnforschung) von Müllerschen Gliazellen der Netzhaut bis zur autonomen Kontrolle der Miktion (M. Mewe, Klinik für Urologie). Die in diesen vielfältigen Ansätzen vorhandenen gemeinsamen Anliegen sowie auch allgemeinere Fragen zur Struktur und Entwicklung der Forschungslandschaft in Deutschland wurden am Abend des 26. September in zwanglosen Gesprächen zwischen Kollegiaten und Hochschullehrern diskutiert. Insgesamt wurde die Veranstaltung von allen Beteiligten als erfolgreich und produktiv eingeschätzt. Wir möchten sie als einen Schritt auf dem Weg zu verstärktem Ideen- und Methodenaustausch innerhalb der Universität werten und damit zu effektiverer Forschung und Ausbildung.

Prof. Dr. H.-J. Böhme  
(Institut für Biochemie)

Prof. Dr. A. Reichenbach  
(PFI für Hirnforschung)

## Diffusion in kondensierter Materie

*WE-Heraeus-Ferienkurs für Physik  
1996 in Leipzig*

Es gibt wenig Phänomene in der Natur, die einen solchen universellen Charakter besitzen wie die Diffusion, d. h. die Migration von Teilchen auf der Grundlage von Zufallsprozessen. Die Geschwindigkeit einer Vielzahl physikalischer, chemischer und biologischer Prozesse wird ganz entscheidend vom diffusiven Stofftransport bestimmt, der dabei Zeitskalen vom Subnanosekundenbereich bis hin zu Erdzeitaltern überstreichen kann.

Je nach den betrachteten Stoffklassen, Untersuchungsmethoden und theoretischen Grundkonzepten haben sich ganz verschiedene wissenschaftliche Gemeinschaften herausgebildet, die untereinander oft nur in schwacher Wechselwirkung stehen. Selbst aus solchen unterschiedlichen „communities“ stammend, haben die Initiatoren des Ferienkurses ein Forum des Austauschs (oder, wie es der Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs

der Universität Leipzig, M. Reinacher, in seinen Begrüßungsworten zum Ausdruck brachte, der Gedankendiffusion) zwischen den verschiedenen Gemeinschaften geschaffen, wobei die Aufgeschlossenheit der über 70 Teilnehmer und ausgezeichnete Vorträge gleichermaßen zum Erfolg beitrugen.

In einem ersten Komplex wurden theoretische Konzepte zur Beschreibung von Diffusionsvorgängen vorgestellt. Das Spektrum des gebotenen Stoffes reichte von der Molekulardynamik freier und adsorbierter Fluide (R. Haberlandt, Leipzig) und der Dynamik von Polymerschmelzen und Netzwerken (K. Kremer, Mainz) bis hin zu quantenmechanischen Interferenzen beim diffusiven Transport (W. Apel, Braunschweig). Die theoretischen Grundlagen einer bemerkenswerten Fülle von „anormalen“ Diffusionserscheinungen wurden in den Vorträgen von K. Kehr/Jülich (Teilchendiffusion auf Gittern), G. Vojta/Leipzig (Diffusion in Fraktalen) und A. Bunde/Gießen (Perkolationsionleiter) dargelegt. Insbesondere experimentellen Techniken und ihren Resultaten zur Festkörperdiffusion waren die Vorlesungen von H. Mehrer/Münster (Diffusion in Metallen), G. Vogl/Wien (Atomistik des Diffusionsvorganges in Metallen), T. Springer/Jülich (Untersuchung der Festkörperdiffusion mittels Quasielastischer Neutronenstreuung) und Ch. Herzig/Münster (Korngrenzendiffusion und Segregation) gewidmet. Wie in den Vorlesungen von P. Heitjans/Hannover (NMR- und  $\beta$ -NMR-Relaxation in grenzflächen-dominierten und ungeordneten Festkörpern), J. Kärger/Leipzig (Studium anomaler Diffusionsvorgänge mittels NMR) und R. Sauerbrey/Jena (Laserinduzierte fraktale Oberflächenstrukturen und ihr Einfluß auf das Transportverhalten) dargestellt wurde, zeigt sich bei der Behandlung der Diffusion unter dem Einfluß von Grenzflächen eine besonders enge Wechselbeziehung mit dem im ersten Komplex vorgestellten theoretischen Konzepten. Neue experimentelle Verfahren zur Beobachtung von Transportvorgängen in heterogenen Systemen und deren Aussage zum Aufbau der Systeme standen im Mittelpunkt der Vorlesungen von T. Butz/Leipzig (Zeitaufgelöste gestörte Winkelkorrelation



von  $\gamma$ -Strahlen), D. Freude/Leipzig (Diffusion und Katalyse), K. Arnold/Leipzig (Diffusionsprozesse in Membranen) und von W. Grill und M. Schubert/Leipzig (Diffusionsmessungen mittels Ultraschall). Diffusionsmessungen an Fluiden waren schließlich die Vorlesungen von D. Richter/Jülich (Untersuchung der Dynamik in Polymeren mittels Neutronenstreuung), A. Leipertz/Erlangen (Dynamische Lichtstreuung), H. Weingärtner/Böschung (Gegenseitige Diffusion) und M. Holz/Karlsruhe /Elektrophoretische NMR) gewidmet.

Besonders gern wurde von den Teilnehmern die am letzten Kurstag gebotene Möglichkeit der praktischen Erprobung verschiedener in Leipzig etablierter Meßverfahren (PFG NMR, dynamische Lichtstreuung, Interferenzmikroskopie, Fluoreszenzspektroskopie, Ultraschall) sowie von Simulationsverfahren (Molekulardynamik, Random Walk) genutzt. Da – bei meist vierstündigen Vorlesungen – alle eingeladenen Vortragenden ihre Teilnahme zusagen konnten, ergab sich eine recht dichte Programmfolge. Um so erfreulicher war es, daß vom ersten Tag an der Kurs durch eine locker-produktive Atmosphäre geprägt war und die von den Organisatoren von Tagungen oft befürchteten Teilnehmerflauten an Nachmittagen oder zum Wochen- oder Kursende hin völlig ausblieben. Neben der didaktischen Erfahrungen der Vortragenden hat hierzu gewiß auch das attraktive Rahmenprogramm beigetragen. Allen Kursteilnehmern ist die Gesprächsrunde mit P. Reineker, DPG-Vorstandsmitglied für den Bereich Bildung und Ausbildung, sicher noch in besonders guter Erinnerung, da hier von einer Trendwende in der Arbeitsmarktsituation für Physiker (sinkende Arbeitslosenzahl bei wachsender Zahl von Arbeitsvermittlungen) gesprochen werden konnte und – aus Sicht der Gastgeber besonders erfreulich – auch davon, daß die Gesamtstudiendauer für Physiker in Leipzig deutschlandweit zur Zeit am kürzesten ist (vgl. Physikalische Blätter 52, 1996, Nr. 9). Beim gemeinsamen Singen mit Nikolaikantor Jürgen Wolf wurde übrigens unbeachtet an eine Heraeus-Tradition angeknüpft. Wie M. Reinacher in seiner Begrüßung nämlich verriet, denkt er noch heute gern an

seine gemeinsame Chorzeit mit Wilhelm Heinrich Heraeus in seiner Heimatstadt Hanau zurück.

J. Kärger (Leipzig)  
P. Heitjans (Hannover)  
R. Haberlandt (Leipzig)

### **Literatur und Politik im pharaonischen und ptolemäischen Ägypten**

Die Fachkonferenz, die das Ägyptologische Institut vom 5. bis 10. September 1996 in Zusammenarbeit mit Professor Jan Assmann, Universität Heidelberg, veranstaltete, bezog sich mit ihrem Thema auf ein vor genau 40 Jahren erschienenen Buch des großen französischen Ägyptologen Georges Posener mit dem Titel „Littérature et politique dans l'Égypte de la XIIe dynastie“. Posener, der 1988 starb, wäre am 12. September 90 Jahre alt geworden; das Gedenken an ihn mußte sich jetzt mit dem an seine Ehefrau Paule Posener-Krieger verbinden, die, gleichfalls Professorin der Ägyptologie, im Mai dieses Jahres gestorben ist.

Die Tagung, von Prorektor Wartenberg eröffnet, wurde großzügig von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Außenministerium der Republik Frankreich, dem Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und unserer Universität gefördert. Das Institut Français de Leipzig hatte zu einem Empfang in sein schönes Domizil eingeladen.

Ein Assyriologe und sechszwanzig meist hochkarätige Spezialisten für ägyptische Literatur hatten sich in Leipzig eingefunden, ein siebenundzwanzigster, in letzter Minute verhindert, hatte seinen Vortrag geschickt. Die Hälfte von ihnen waren Deutsche, die anderen kamen aus England, Belgien, Italien, Ungarn, Polen, Rußland und den USA. Mit besonderer Freude wurden Pascal Vernus, Poseners Nachfolger an der École Pratique des Hautes Études, Paris, und Nicolas Grimal, der Nachfolger von Madame Posener als Direktor des Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire begrüßt.

In seinem bahnbrechenden Werk hatte Posener 1956 dargestellt, daß und wie – bei subtiler Interpretation – literarische Texte des alten Ägypten als Quelle historischer

Fakten und Zusammenhänge, aber auch als Medium staatlicher, d. h. königlicher Einflußnahme verstanden werden können. Demgegenüber wurde diese Literatur neuerdings, vor allem unter dem Einfluß der Allgemeinen Literaturwissenschaft, als Träger eines fiktionalen, realitätsfernen und damit weit von politischen Geschehnissen und Interessen abgehobenen Diskurses bestimmt. Die Konferenz, nach Zusammensetzung und Kompetenz ihrer Teilnehmer durchaus repräsentativ für den heutigen Stand der Forschung, nahm differenzierte Positionen zwischen beiden Polen ein. Freilich hatte sie es nicht nur mit der 12. Dynastie, der hohen Zeit altägyptischer Literatur, zu tun, in der beides vertreten ist, Königs-„propaganda“ wie intensives Reflektieren über Gott, Tod und Schuld und andere Grundfragen menschlicher Existenz. Vielmehr umfaßte ihr Thema die zeitliche Spannweite von den Pyramidentexten des 3. vorchristlichen Jahrtausends bis zu einem Tempelhandbuch aus den letzten Jahrhunderten v. Chr. und, wie diese Beispiele zeigen, nicht nur die „belles-lettres“, sondern nahezu das gesamte Schrifttum, Literatur also in einem weiteren Sinne. Neben Methodenfragen ging es um die Bekanntmachung neugefundener bzw. -zusammengesetzter Quellen, um neue Interpretationen bereits bekannter Werke oder Einzelstellen, wobei oft auch elementare sprachliche Hürden zu nehmen sind. Es ging um Textgattungen und immer wieder um die Grenzen zwischen literarischen und nichtliterarischen Texten, also solchen, die, wie die Inschriften der Königspyramiden und das Buch vom Tempel, einer Praxisfunktion verhaftet sind. Diese Grenzen sind fließend, und so sollten, bei aller Notwendigkeit des Systematisierens, moderne Kategorien nur nach genauer Prüfung auf die antiken Sachverhalte übertragen werden.

Nach dem Urteil aller Teilnehmer war die Tagung ein voller Erfolg. Die einundzwanzig Vorträge wurden im Plenum ausgiebig und produktiv diskutiert; sie sollen in einem Sammelband publiziert werden. Daneben blieb genug Zeit für Einzelgespräche und den Genuß kultureller Attraktionen.

Elke Blumenthal



Theologie

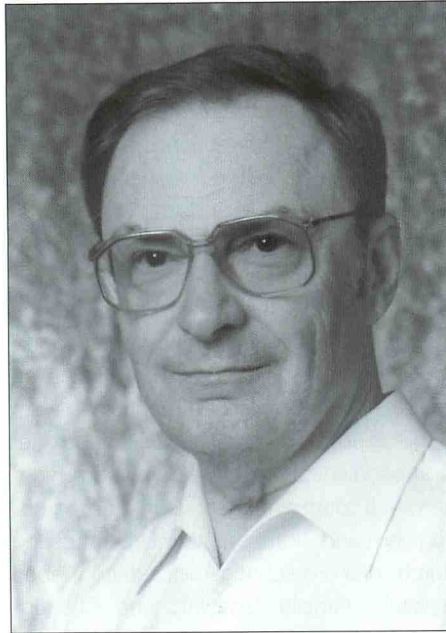
**Zum 65. Geburtstag von  
Prof. Dr. Dr. h. c. Helmar Junghans**

Das Institut für Kirchengeschichte der Theologischen Fakultät hatte den 65. Geburtstag von Helmar Junghans zum Anlaß genommen, am Vormittag des 19. Oktober 1996 zu einem Empfang zu bitten. Freunde, Schüler, Kollegen sowie Vertreter der Universität und anderer Institutionen waren der Einladung gefolgt. Der Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss ging in einer sehr persönlich gehaltenen Rede auf zweierlei Aspekte ein. In Erinnerung an das Schicksal des Schülers Junghans zwischen 1947 und 1951, der diese Jahre – wegen Waffenbesitzes denunziert und von der Sowjetischen Militäradministration verurteilt – u. a. in Sachsenhausen und Bautzen II verbracht hatte, was der späteren Leipziger Universitätskarriere nicht eben förderlich war, betonte er, daß Junghans Unrecht geschehen sei. Dessen Konzentration auf die wissenschaftlich-theologische Arbeit sowie die Mitwirkung in verschiedenen Gremien bei der Erneuerung der Universität nach 1989 würdigte der Rektor mit dem Satz, daß sich Junghans um die Leipziger Universität verdient gemacht habe.

Prof. Dr. Gotthard Lerchner, Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, beglückwünschte das langjährige Mitglied ihrer Historischen Kommission, das er nunmehr, mit einiger Verzögerung, auch als Akademiemitglied würdigen könnte: Gerade kürzlich habe Junghans das interdisziplinäre Gespräch der Wissenschaften mit einem Akademievortrag über Luther und die Rhetorik gefördert.

Oberlandeskirchenrat Nötzold (Dresden) überbrachte die Glückwünsche des sächsischen Landesbischofs sowie des Landeskirchenamtes und ging insbesondere auf die Mitwirkung des Kirchenhistorikers Junghans als langjährigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft für Sächsische Kirchengeschichte bei der wissenschaftlichen Ausgestaltung der sächsischen Jubiläen ein.

Die intensive Verbindung des Jubilars mit den Wittenberger Lutherstätten unterstrich der Direktor der Lutherhalle, Dr. Martin Treu, indem er darauf verwies, daß die Lutherhalle



im Gegensatz zu anderen Museen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR ihre ständige Ausstellung nach 1989 nicht zuletzt deshalb habe erhalten können, weil die Konzeption von vor 1983 nicht unwesentlich von Junghans mitbestimmt worden sei. Oberkirchenrat Dr. Michael Jacob (Berlin) von der Evangelischen Kirche der Union betonte den Anteil des Jubilars an der Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen Reformationshistorikern in Ost und West vor 1989, die dieser durch Jahrzehnte hindurch als einer der wissenschaftlichen Koordinatoren des Theologischen Arbeitskreises für Reformationsgeschichtliche Forschung geleistet habe.

Die wissenschaftliche Leistung von Junghans als Lutherforscher, der international vor allem durch eine Neubewertung des Verhältnisses zwischen dem jungen Luther und humanistischen Bestrebungen bekannt wurde, erfuhr eine Würdigung durch die Übergabe des ihm gewidmeten Aufsatzbandes „Humanismus und Wittenberger Reformation“, an dem sich 19 Kirchen- und Reformationshistoriker aus Deutschland und den USA beteiligt hatten.

Michael Beyer

Erziehungswissenschaft

**Akademische Feier zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Konrad Krause**

Prof. Dr. Konrad Krause (Jahrgang 1931) vollendete nach 43jähriger Tätigkeit als Erziehungswissenschaftler und Hochschulmethodiker am 19. Juli 1996 sein 65. Lebensjahr. In den Jahren 1950 bis 1953 absolvierte er ein Lehramtsstudium in den Fachbereichen Biologie und Chemie. Im unmittelbaren Anschluß wurde ihm eine Dozentenstelle an der Ingenieurschule für Post- und Fernmeldewesen in Leipzig übertragen. 1971 wechselte er an die Abteilung Hochschulmethodik der Karl-Marx-Universität. 1976 erfolgte die Promotion A; 1984 schloß sich die Promotion B an. 1993 erfolgte die Berufung auf eine außerplanmäßige Professur.

In der Gründungsphase der neuen Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig wirkte Prof. Krause maßgeblich an der Erarbeitung des „Magisterstudiengangs Erziehungswissenschaft“ mit. Sein hohes persönliches Engagement auf allen Ebenen und in allen Arbeitsbereichen akademischen Lebens machten ihn zu einem hochgeschätzten Kollegen und liebenswerten Hochschullehrer.

Obwohl Prof. Krause bis an die äußersten Grenzen seiner physischen Belastungen ging, hatte er immer Zeit für den anderen – Zeit für die Studierenden und ihre vielfältigen Fragestellungen, aber auch immer Zeit für Kolleginnen und Kollegen, die stets seinen Rat suchten.

In den letzten Jahren widmete er sich zusätzlich der Geschichte der Pädagogik an der Universität Leipzig und ihren Vertretern.

Am 10. Juli dankten die Kolleginnen und Kollegen und die Studierenden der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät im Rahmen einer akademischen Feier Prof. Dr. Krause für seine beispielhafte Arbeit als akademischer Lehrer.

**Spezieller Stadtrundgang  
zur Erwachsenenbildung**

Einen Stadtrundgang zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Leipzig haben Studierende der Erwachsenenpädagogik im Rahmen eines Seminars unter Anleitung von



Dipl.-Päd. Christiane Droll erarbeitet. Er wurde beim Deutschen Volkshochschultag, der vom 6. bis 8. November erstmals in Leipzig stattfand, den Besuchern angeboten. Unter den Voranmeldungen zum Volkshochschultag fand er den meisten Zuspruch von allen Programmteilen.

Zur Entwicklung des Stadtrundganges hat die Studentengruppe in Archiven geforscht, in Bibliotheken recherchiert, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Einrichtungen der Erwachsenenbildung (EB) befragt und so verschiedene Orte, die eine Rolle für die Erwachsenenbildung spielten und noch spielen, entdeckt. Jedes Mitglied der Projektgruppe hat sich auf ein oder zwei Stätten der EB intensiv vorbereitet, z. B. auf Entwicklungen, wichtige Personen und Schlüssel-situationen in der jeweiligen Zeit und die Ergebnisse des Quellenstudiums umgesetzt in kurze prägnante Darstellungen. So entstand ein Rundgang zu 11 interessanten Orten der Leipziger Erwachsenenbildungsgeschichte im Innenstadtbereich. Die Studentinnen und Studenten wirken dabei als Führer/-innen mit. Es haben sich auch schon Interessierte aus Leipzig gemeldet, so daß dieses Angebot für Bürgerinnen und Bürger der Stadt sowie Besuchergruppen von auswärts ausgeweitet werden wird.

Nach der Generalprobe stellte sich heraus, daß recht umfangreiches Material entstanden ist, welches bei einem Rundgang gar nicht alles zu vermitteln ist. Daher wird eine Dokumentation erstellt – auch damit das einmal zusammengetragene Wissen um die Geschichte der EB nicht wieder verlorengeht.

Die Erarbeitung dieses Stadtrundganges ist ein weiteres Beispiel für die Verbindung von Theorie und Praxis durch lebendiges Lernen von Geschichte der EB und praktisches Training im Umgang mit Erwachsenen-gruppen.

#### Chemie

#### **Beilstein-Datenbank im Universitätsrechner-netz**

Die deutsche Chemieinformation ist seit über 100 Jahren eine der tragenden Säulen im internationalen Angebot: der „Beilstein“ und der „Gmelin“ sind die Standardnach-

schlagewerke des Chemikers, der „Houben-Weyl“ und ChemInform fehlen in keiner Bibliothek, SpecInfo ist das bekannteste Spektreninformationssystem weltweit. Die Namen dieser Informationssysteme sind bekannt, ihr Ruf ist gut, jeder Chemiker kennt sie. Die Medienlandschaft hat sich jedoch im letzten Jahrzehnt völlig verändert: elektronisch abfragbare Information, also Online-Datenbanken sind gefragt, während gedruckte Nachschlagewerke immer zögerlicher akzeptiert werden – zu groß sind oft die Zeitspannen zwischen Erscheinen einer Originalpublikation und Drucklegung der Compendien, zu groß die damit verbundenen Aktualitätseinbußen. Dank der großzügigen und kompetenten Unterstützung durch das Forschungsministerium haben Beilstein, Gmelin, SpecInfo und ChemInform den Übergang ins elektronische Zeitalter geschafft, die Datenbestände sind ganz oder teilweise online oder inhouse verfügbar.

Die Nutzung externer elektronischer Datenbanken gehört inzwischen zum Alltag im Forschungsbetrieb an den chemischen Fakultäten der deutschen Universitäten und Hochschulen. Durch Förderprojekte des BMFT mit Hochschulbibliotheken und Fachbereichen (1991–1994), z. Zt. auch durch ein von der Gesellschaft Deutscher Chemiker initiiertes Projekt (1994–1997) können die Wissenschaftler unserer Universität das Datenbankangebot nutzen.

Die Projekt-Förderung hat jedoch auch ihre Schattenseiten: sie wiegt die Geförderten in einer wirtschaftlichen Scheinsicherheit, die bei Beendigung des Projektes plötzlich wegbricht. Maßnahmen für „die Zeit danach“ werden oft zu spät bedacht und eingeleitet. Die Online-Nutzung besonders durch Studenten im Lehrbetrieb stößt mit Auslaufen der zentralen Förderung an finanzielle Grenzen, die besonders nach der Änderung der Preisstruktur für die Nutzung des Beilstein-Online über STN zu Beginn dieses Jahres deutlich wurde.

Es zeugt daher von Weitsicht der verantwortlichen Seiten unserer Universität, mit dem Erwerb der Inhouse-Datenbank des Beilstein „CrossFire plus Reactions“ nicht nur für die Forschung ein mächtiges Hilfs-

mittel zur Verfügung zu stellen, sondern damit vor allem auch eine moderne, attraktive Ausbildung zu ermöglichen.

Möglich wurde das durch die beispielhafte Zusammenarbeit zwischen Universitätsbibliothek und dem Institut für Organische Chemie der Fakultät für Chemie und Mineralogie. Prof. Dr. P. Welzel hat unter Verwendung von Berufungsmitteln die Hardware-Voraussetzungen (370er RISC/6000 mit 38 GB Speicher, Glasfaser-Anbindung an das Uni-Netz) für Datenbank-Installation und -nutzung geschaffen. UB-Direktor Dr. E. Henschke förderte dieses Vorhaben mit dem Bezug der Beilstein-Inhouse-Datenbank durch die UB.

Beilsteins Handbuch der Organischen Chemie steht damit universitätsweit auch elektronisch zur Verfügung und kann nicht nur von Chemikern, sondern von allen Interessenten unserer Universität genutzt werden. Das betrifft insbesondere Pharmazeuten, Biochemiker, Physiker, Ökowsissenschaftler, Mediziner und Toxikologen, enthält doch der „Beilstein“ Informationen über Vorkommen, Herstellung, Umwandlung, chemische und physikalische Eigenschaften von mehr als 6 Mio. organischer Verbindungen und die zugehörigen bibliographischen Informationen. Über eine fast schon intuitiv nutzbare Oberfläche können Stoffnamen, Fakten, bibliographische Angaben, mit Hilfe des Formeleditors vor allem aber Strukturen und Substrukturen abgefragt werden. Mit über 5 Mio. suchbaren Reaktionen steht zugleich auch die derzeit umfangreichste Reaktionsdatenbank der organischen Chemie zur Verfügung.

Der Nutzer benötigt einen vernetzten PC (486er oder 586er, IBM-kompatibel), der über mindestens 8 MB (besser 16 MB RAM, für die Nutzung als Reaktionsdatenbank Bedingung) verfügt, und die folgenden drei Software-Komponenten:

1. WINSOCK zur Nutzung der TCP/IP-Dienste unter Windows 3.1/3.11
2. OLE32 zur Ausführung von 32bit-Software (nicht erforderlich unter Windows95) und den
3. BeilsteinCommander als Benutzeroberfläche.



*Die Besetzung des neuen OPs in der Hautklinik: Prof. Haustein, Schwester Christa, Dr. Eichhorn, Schwester Nanett, Schwester Marie (v. l. n. r.)*

Die Software-Komponenten liegen (per ftp abrufbar) auf dem Server organic2. Bezüglich einer Installationsanleitung und weiterer Fragen wenden sich Interessenten bitte an Dr. J. Böhm (Tel. 36304) oder Dr. A. Hantschmann (Tel. 36536).

Dr. A. Barth (UB)

Dr. A. Hantschmann (Inst. f. Org. Chemie)

## Medizin

### Neuer OP-Trakt an der Universitätshautklinik

Am 10. September wurde der neue Operationstrakt in der Klinik und Poliklinik für Hautkrankheiten an der Universität Leipzig übergeben. Er besteht aus zwei Operationsräumen, einem Einleitungsraum, einem Aufwachraum, Platz für die Befunddokumentation und für die Sterilisation der Instrumente. Der OP ist ausgestattet mit neuester Technik für die Narkose, so daß jetzt Eingriffe mit örtlicher Betäubung, aber auch Vollnarkosen möglich sind. Alles in allem stehen den hier tätigen zwei Ärzten und fünf OP-Schwestern 285 m<sup>2</sup> Nutzfläche zur Verfügung. Die Kosten für den Umbau betragen 1,5 Millionen DM.

Ambulant und stationär kann jetzt das volle Programm dermatologischer Operationen ausgeführt werden. Das Spektrum reicht von der Operation gut- und bösartiger Tumoren, einschließlich ihrer Vorläufersta-

dien, mit insgesamt 80% der OP-Kapazität über Schmutztätowierungen bis hin zur operativen Entfernung von Krampfadern, die mangels Ausrüstung an der Universitäts-hautklinik bisher nicht durchgeführt werden konnte. Auch Hauttransplantationen sind jetzt unter besseren Bedingungen möglich.

Die Anzahl der Operationen in der Universitätshautklinik ist in den letzten Jahren wieder kontinuierlich angestiegen. Während es 1993 noch knapp 2650 Operationen waren, lag ihre Zahl 1995 bereits bei rund 3400. Und der Bedarf an Operationskapazität steigt ständig. Das ist u. a. auf die Zunahme des Hautkrebses, vor allem des Melanoms, zurückzuführen. In den letzten 15 Jahren ist die Erkrankungshäufigkeit von sechs je 100 000 Menschen auf 12 gestiegen. B. A.

## Journalistik

### Studenten machen Zeitung

Seit diesem Wintersemester besitzt das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft eine Lehrredaktion Print. Dort produzieren die Studenten des Diplomstudiengangs Journalistik alle 14 Tage die Zeitungsseite „Campus Leipzig“ für die „Leipziger Volkszeitung“. Alle Stationen einer Zeitungsredaktion werden eigenständig durchlaufen: von der Themenfindung über die Recherche und journalistische Umsetzung bis zum kompletten Seiten-Umbruch.

„Damit haben wir neben dem Uniradio mephisto 97.6 eine zweite Einrichtung der Praxisausbildung geschaffen. Die Studierenden trainieren den Journalismus auf professionellem Niveau und können die in den Seminaren erworbenen Fertigkeiten unter realistischen Bedingungen umsetzen“, so Projektleiter Prof. Dr. Michael Haller, Leiter der Abteilung Journalistik.

Die im Verlauf mehrerer Semester aufgebaute Lehrredaktion ist in der 5. Etage des Universitätshochhauses untergebracht. Sie arbeitet sowohl mit einem leistungsfähigen Apple-Macintosh- wie auch mit einem DOS-Rechner-Netzwerk. Zur Ausstattung gehören nicht nur die Online-Nutzung, sondern auch die digitale Bildbearbeitung und der Ganzseitenumbruch mit der Software Quark Xpress.

Mit der „Campus“-Seite üben die angehen-

den Journalisten das redaktionelle Handwerk. Hauptthema der Seite ist das akademische Leben Leipzigs, Schwerpunkte hierzu liefern die drei Hochschulen der Stadt. „Es soll keine Nabelschau stattfinden“, erläutert Prof. Haller, „vielmehr lernen die Studenten, wie man das Hochschul-leben so behandelt, daß sich möglichst viele Leipziger dafür interessieren.“ Dank dieser periodisch erscheinenden Seite würden hochschulrelevante Themen an eine breitere Öffentlichkeit als bisher gelangen.

Ein weiteres Praxisprojekt der Lehrredaktion gilt einer eigenen Zeitschrift, die mindestens einmal pro Semester erscheinen und die rund 30 000 an den Leipziger Hochschulen studierenden oder tätigen Menschen ansprechen soll. Derzeit sind die Projektbetreuer unter der Leitung von Dr. Jochen Schlevoigt auf der Suche nach Werbepartnern und Sponsoren.

Weitere Informationen: Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Abteilung Journalistik, Prof. Dr. M. Haller (Tel. 9735750), Dr. J. Schlevoigt (Tel. 9735759)

## Theaterwissenschaft

### Neue Zeitschrift

Unter dem Titel „Kaleidoskopien“ ist am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Leipzig gemeinsam von Dozenten und Studenten eine neue Zeitschrift gegründet worden. Der Untertitel „Theatralität-Performance-Medialität“ weist bereits darauf hin, daß hier theaterwissenschaftliche mit kultur- und medienhistorischen Fragestellungen verbunden werden sollen. Die „Kaleidoskopien“ wollen fortan halbjährlich ein interdisziplinäres Spektrum von Beiträgen zu wechselnden Themenschwerpunkten versammeln. Im Internet werden zudem unter der Adresse <http://www.uni-leipzig.de/kaleidos/> neben Kurzfassungen aller Beiträge auch Videosequenzen abgelegt. Heft 1 widmet sich schwerpunktmäßig dem Thema „Stroboskop. Die Zersplitterung des festen Blickpunkts“. Am 21. November, 19 Uhr, wird es in den Räumen des Instituts (Lurgensteins Steg, Ecke Dittrichring) vorgestellt. Heft 2 ist für Frühjahr '97 zum Thema „Surround. Architektonik akustischer Räume“ geplant.





### **TEMPUS und die Juristenfakultät**

Seit September 1995 ist die Universität Leipzig Mitglied im TEMPUS-Lodz-Netzwerk. TEMPUS (Trans-European Mobility Scheme for University) ist ein von der Europäischen Union gefördertes Austausch-Programm zwischen Universitäten. Ziel dieses Projektes ist es, in Zusammenarbeit zwischen Universitäten der Europäischen Union und Mittel- und Osteuropas Lehrveranstaltungen anzubieten. Dabei sollen die Studierenden und Lehrenden verschiedener Fachrichtungen die Kooperation der beteiligten Hochschulen fördern. Die Seminare, Vorlesungen und Symposien beschäftigen sich mit Rechtsvergleichung und Europarecht. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den juristischen Fachsprachen zu. Überwiegend werden die Veranstaltungen in englischer Sprache abgehalten. Besonders hervorgehoben werden sollen die Aufgaben der Reformen im Hochschulbereich in Mittel- und Osteuropa. Unterstützt wird die Anschaffung auch von Geräten, Software und Bibliotheksmitteln etc.

Teilnehmer sind die Universitäten Lodz, Warschau, Pavia, das Europäische Hochschulinstitut in Florenz, die Universitäten San Sebastian, Barcelona, Granada, Edinburgh, Gießen und Leipzig.

Die Mitgliedschaft der Universität in diesem Netzwerk sowie deren Aktivitäten beruhen wesentlich auf dem persönlichen Engagement des Koordinators Mel Kenny, LL. M., der seit 1994 einen intensiven Kontakt zwischen den Universitäten Leipzig und Lodz aufgebaut hat. Hervorzuheben ist dieses Engagement insbesondere deshalb, weil es zum einen dazu geführt hat, daß die Universität Leipzig im Jahre 1995 in das Konsortium aufgenommen wurde; zum anderen kam es im Rahmen verschiedener Veranstaltungen zu Besuchen von polnischen Studenten und Lehrenden in Leipzig. Im Gegenzug nahmen Lehrende der Universität Leipzig an Veranstaltungen in Lodz teil. Heute ist die Universität Leipzig dadurch zu einer der teilnehmerstärksten Institutionen in diesem Netzwerk geworden.

Auf polnischer Seite ist dabei die Arbeit

von Prof. Malgorzata Krol und Jerzy Tomaszczyk hervorzuheben.

In diesem Sommer beispielsweise hielt Mel Kenny einen Intensivkurs „European Law and Language“ für Philologen und Juristen an der Universität in Lodz ab. Schwerpunkte waren die Theorien der Integration Europas, die Institutionen der EG sowie deren Entwicklungs- und Entscheidungs- und Rechtssetzungsprozesse.

Des weiteren fand im Anschluß an diesen Kurs ein Symposium über „Political and Legal Theory of European Integration“ unter der Leitung von Prof. Zenon Bankowski (Edinburgh) statt. Unter den Leipziger Teilnehmern referierten: Mel Kenny über „Integrity, Subsidiarity and Competition“ (Die Anwendung der Transformationstheorie auf das Wettbewerbsrecht, die Grenzen des europäischen Wettbewerbsrechts mit der Fragestellung, die mögliche Rolle und Bedeutung von Subsidiarität), Jürgen Nazarek über „Subsidiarity in Art. 3b EC-Treaty and German Local Self Government“ (Beispiele von Subsidiarität im Grundgesetz, Fragen der Justiziabilität und die Erweiterung der Subsidiaritätsklausel auf die subnationale Ebene) und Brigitte Zach über „The Principle of Subsidiarity in Social Policy“ (Bedeutung der Sozialpolitik und deren Einordnung in den Bereich der ausschließlichen oder konkurrierenden Gesetzgebung, Europa der konzentrischen Kreise durch die Gemeinschafts-Charta der sozialen Grundrechte der Arbeitnehmer und das Protokoll und Abkommen über Sozialpolitik, Möglichkeit der Verlagerung von Aufgaben auf eine nicht-staatliche Ebene).

### **Sommerakademie zur Wirtschaftskriminalität**

Vom 15. bis 22. September 1996 fand an der Juristenfakultät auf Initiative von Professor Dr. Walter Gropp (Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Strafrechtsvergleichung) eine Sommerakademie über „Wirtschaftskriminalität und Wirtschaftsstrafrecht in einem Europa auf dem Weg zu Demokratie und Privatisierung“ statt. Mit Unterstützung des Internationalen Zentrums der Universität Tübingen und finanziert vom Bundesminister für Forschung

und Technologie der Bundesrepublik Deutschland hielten sich Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus Polen, Rußland, Ungarn und Tschechien für acht Tage an der Juristenfakultät auf. Neben allgemeinen Fragen zum Wirtschaftsstrafrecht und zur Wirtschaftskriminalität (begriffliche und strukturelle Besonderheiten, Bedeutung und Erscheinungsformen, Rechtsquellen und Folgen von Pflichtverstößen) wurden vor allem folgende Bereiche des Wirtschaftsstrafrechts hinsichtlich der theoretischen und praktischen Probleme erörtert:

Schutz der Volkswirtschaft, der Finanzwirtschaft sowie der Betriebswirtschaft bis hin zum Verbraucherschutz. Einen weiteren Schwerpunkt bildete der Systemwechsel in den Teilnehmerländern im Vergleich zum Beitritt der DDR zum Bundesgebiet. Schließlich stellte auch die europäische Einigung und darauf bezogene Formen von Wirtschaftskriminalität eine wichtige Thematik der Veranstaltung dar. Als Referenten wirkten neben den Professoren Gropp, Schumann und Stein sowie dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Nagel als Mitgliedern der Juristenfakultät Praktiker aus Leipzig, Dresden, Frankfurt/Main und Essen sowie Hochschullehrer aus Konstanz, Freiburg, Bayreuth, Dresden und Osnabrück mit. Auch ausländische Gäste trugen mit Kurzreferaten zum Gelingen der Tagung bei.

Die Ergebnisse der Sommerakademie werden innerhalb der Reihe „Leipziger Juristische Materialien“ veröffentlicht.

Dr. Stephanie Petry

### **Partnerschaft mit Szeged**

Die süngarische Stadt Szeged fand ihren Weg in die Lexika nicht nur über ihr berühmtes Gulasch, ihre Salami und ihren Wein, sondern auch durch ihre anerkannte József Atilla Universität. Deren Staats- und Rechtswissenschaftliche Fakultät und unsere Juristenfakultät schlossen im Juni einen Partnerschaftsvertrag, der die wissenschaftliche Kooperation in Lehre und Forschung und deren Austausch von Studierenden regelt.

Am 11. und 12. Oktober 1996 beging die Universität Szeged den 75. Jahrestag ihrer Wiederbegründung, nachdem sie infolge



## 67. Deutscher Archivtag in Darmstadt

des 1. Weltkrieges von Kolozsvár nach Szeged umgesiedelt werden mußte. Der Prodekan der Juristenfakultät, Prof. Dr. W. Gropp, Dr. J. Bischof (Juristenfakultät) und Dr. S. Poller (Akademisches Auslandsamt) folgten der Einladung des dortigen Rektors.

Auch im Hinblick auf das vor uns liegende Jubiläum 2009 stieß das Programm der Feierlichkeiten auf große Aufmerksamkeit. Die Festivitäten begannen mit einem farbenfrohen Umzug der Talar tragenden Professoren und der Studentenvertreter zum Domplatz, wo ehemaliger berühmter Professoren gedacht wurde und die Studenten ihre *alma mater* hochleben ließen.

Das Jubiläum wurde genutzt, um die nächsten Aktivitäten des Austauschs und die Ausweitung auf andere Fächer (Germanistik/Deutsch als Fremdsprache) vorzubereiten. So werden am 25. und 26. November 1996 der Leiter des Lehrstuhls für Straf- und Strafprozeßrecht, Prof. Dr. Ferenc Nagy, und seine Assistentin, Frau Dr. Krisztina Karsai, wissenschaftliche Vorträge zu *Ähnlichkeiten und Unterschieden im deutschen und ungarischen Straftat- und Sanktionensystem* sowie zum Problembereich *Betäubungsmittelkriminalität und Strafverfolgung* zu Gehör bringen. Diese Vorträge bereichern das Lehrangebot der Juristenfakultät der Universität Leipzig.

Vom 17.–20. September 1996 fand der 67. Deutsche Archivtag in Darmstadt statt. Die Universitätsarchive und Archive wissenschaftlicher Einrichtungen stellten ihre Fachgruppensitzung unter das Motto „50 Jahre Verein Deutscher Archivare“. Im Senatssaal der TU Darmstadt hatten sich rund 50 Archivare versammelt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, einem Rück- und Ausblick, stellte Peter Wörster (Herder-Institut Marburg) die größte Sondersammlung des Instituts vor, die baltischen Archivfilme mit ca. 800 000 Aufnahmen von Unterlagen aus Archiven in Riga, Reval/Tallinn und Dorpat/Tartu. Diese Filme sind nicht selten die einzige Überlieferung, nachdem die Primärquellen teilweise durch Kriegseinwirkungen verlorengegangen sind. Als Papierrückvergrößerungen stehen sie der Forschung zur Verfügung. Von den ab 1940 angefertigten 835 Filmen werden im Herder-Institut etwa 765 Filme aufbewahrt. In der Diskussion gab der Referent einen Überblick zur gegenwärtigen Lage der baltischen Universitätsarchive.

Anschließend berichtete Wolfgang Knobloch, Leiter des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, über die bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts reichenden Verbindungen des Berliner Akademiearchivs zu den osteuropäischen, insbesondere russisch-sowjetischen Akademiearchiven. Als die Akademie-Archive des Ostblocks ab 1965 in einer Arbeitsgemeinschaft zusammenarbeiteten, war es keineswegs so, daß die ideologischen Fragen die Diskussion der Fachprobleme zurückgedrängt hätten. Heute sind es die damals geknüpften persönlichen Verbindungen mit osteuropäischen Kollegen, die eine gemeinsame Archivarbeit unter demokratischen Bedingungen ermöglichen.

Die Fachgruppe beschloß, die Quellen zu den Studentenunruhen von 1968 in der alten Bundesrepublik zu erfassen sowie möglichst alle studentischen Unterlagen zum Einmarsch der Warschauer Pakttruppen im gleichen Jahr in die damalige CSSR aufzulisten, soweit sie sich in den Universitätsarchiven der ehemaligen DDR spiegeln.

Der Archivtag befaßte sich in verschiedenen Arbeitssitzungen auch mit der wachsenden digitalen Datenflut, die für die Zukunft nicht dauerhaft gespeichert werden kann. Auch eine CD-Rom halte nicht länger als 15 Jahre, sagte der Veranstalter des Archivtages Eckhard Franz vom Hessischen Staatsarchiv Darmstadt. Der hohe Säuregehalt des sogenannten Umweltpapiers bereite den Archivaren zusätzliche Sorgen. Mit der Mikroverfilmung gibt es allerdings eine sichere, wenn auch kostenintensive Aufbewahrungsmethode.

Das archivarisches Berufsbild in Ost und West zwischen gestern, heute und morgen wird noch mancherlei Belastungsproben aber auch Umbrüchen ausgesetzt sein. Folgerichtig konnte die Sektionsveranstaltung „Archivwissenschaft in Deutschland“ unter der souveränen Leitung von Thomas Vogtherr (Leipzig) keine einvernehmliche Lösung ergeben. Nachdem Botho Brachmann die Archivwissenschaft der DDR letztlich aus dem preußischen Archivverständnis heraus entwickelt hatte, stießen die neue Potsdamer Schule, vertreten durch Volker Schockenhoff („Nur >zölibatere Vereinsamung?< – Zur Situation der Archivwissenschaft in der Bundesrepublik 1946–1996“), und die Marburger Schule, vertreten durch Angelika Menne-Haritz („Umriss einer künftigen Archivwissenschaft“), aufeinander.

Kein Zweifel, der 68. Deutsche Archivtag 1997 in Ulm wird die großen Themen des Darmstädter Archivtages erneut aufgreifen und weiterführen müssen.

Gerald Wiemers



## Das Schwarze Brett im Internet

Studenten betreiben erfolgreich  
Anzeigen-Onlinedienst

Jeder, der schon einmal einen Aushang in der Universität gemacht hat, kennt die Probleme: Die eigene Anzeige oder Mitteilung geht an den unübersichtlichen und meist überfüllten Brettern schnell unter. Sie wird mitgenommen, abgerissen oder hoffnungslos gut überklebt.

Christian Blümel, Informatikstudent im 2. Studienjahr, wollte das ändern: Ende Oktober 1995 begann er mit der Entwicklung eines Anzeigen-Onlinedienstes im World Wide Web.

Unterstützt wurde er dabei von Michael Grube, Igor Kurkov und Uwe Tönjes.

Mit insgesamt über 1 800 veröffentlichten Anzeigen für mehr als 80 Universitäten und nahezu 5 000 Besuchern monatlich entwickelte sich „Das Schwarze Brett im Internet“ schnell zu einem der erfolgreichsten studentischen Anzeigen-Onlinedienste seiner Art. Inzwischen erhielt Christian Blümel sogar Anzeigen aus Japan, der Schweiz, Kanada, Peru, Großbritannien und Österreich.

Das „Schwarze Brett im Internet“ steht allen Studenten und Mitarbeitern der Universität Leipzig für Kleinanzeigen kostenlos zur Verfügung. Aber auch Institute, die studentische Hilfskräfte suchen, können das Angebot von Christian Blümel nutzen.

Sie finden „Das Schwarze Brett im Internet“ unter: <http://dsb.uni-leipzig.de>

## Quo vadis? Israel im Umbruch

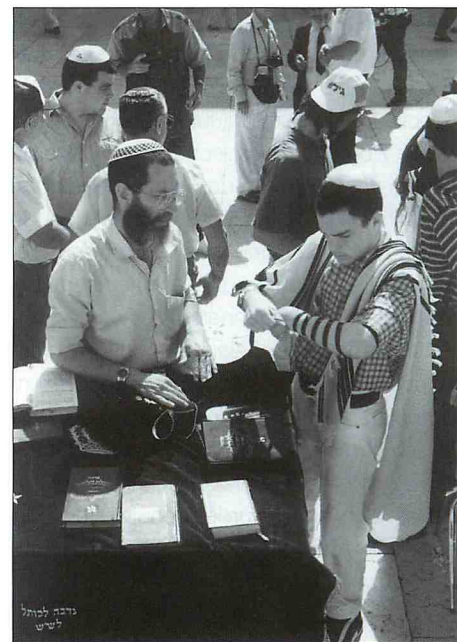
Eindrücke von einer Reise ins „Heilige Land“

Seit den frühen 60er Jahren veranstaltet die Bonner Bundeszentrale für politische Bildung Studienreisen nach Israel. Dr. Hans-Christian Trepte, z. Z. wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, und Falk Bretschneider, Student am Historischen Seminar der Universität, konnten im Juni dieses Jahres an einer solchen zweiwöchigen Reise teilnehmen, die in erster Linie ein aktuelles Bild von jüdischer Kultur und jüdischem Leben vermitteln und Multiplikatoren der politisch-kulturellen Bildung zu einer kritischen Reflexion des deutsch-jüdischen Verhältnisses, insbesondere der deutschen Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus, befähigen sollte.

Das Programm der Reise zielte darauf ab, die Vielfalt der Probleme in Israel aufzuzeigen und die Teilnehmer mit der Heterogenität eines Landes zu konfrontieren, welches weit mehr als in Deutschland gemeinhin wahrgenommen von Widersprüchlichkeiten, ja Antagonismen gekennzeichnet ist. Einen grundsätzlichen gesellschaftlichen Konflikt widerspiegelte sogar die Reiseroute selbst: Tel Aviv, das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum des Landes – Symbol für das liberale, säkulare und an westlichen Werten orientierte Israel –, stand am Beginn der Reise, während die Hauptstadt Jerusalem – mit der allgemein der traditionell, religiös oder gar orthodox geprägte Teil der israelischen Gesellschaft gleichgesetzt wird – den Abschluß bildete. Dazwischen lagen Besuche in der Hafenstadt Haifa, auf den Golanhöhen und am See Genezareth, am Toten Meer und im Westjordanland (Jericho, Bethlehem und *Bir Zeit*). Zahlreiche Gespräche in Institutionen wie dem Jerusalemer *Leo-Baeck-Institut*, dem Industriepark *Tefen* in den Bergen von Galiläa oder in einem israelisch-arabischen Jugendzentrum in Akko prägten neben, vornehmlich von Wissenschaftlern gehaltenen, Vorträgen den Charakter der Reise – welche ihren besonderen Reiz natürlich auch in den touristischen und unvergleichlichen landschaftlichen Attraktionen Israels fand.

Bedingt durch die zeitliche Nähe zu den im Mai abgehaltenen Parlamentswahlen und deren doch unerwartetem Ergebnis, lag

*Juden an der Klagemauer*



die Aufmerksamkeit wesentlich auf dem weiteren Fortgang des Friedensprozesses und den Folgen für das israelisch-arabische Verhältnis. Sowohl der letzte Wahlkampf wie der Urnengang des 29. Mai selbst wurden in Deutschland bevorzugt wahrgenommen als die (erbitterte) politische Konkurrenz zweier außenpolitischer Konzepte. Obgleich dieses Bild in den Analysen nach dem Wahltag geringfügig korrigiert wurde, ist jene Wahrnehmung immer noch bestimmend. Die Ausführungen mehrerer israelischer Referenten vermittelten dagegen eine differenziertere Vorstellung und suchten die Gründe für das vorläufige Scheitern der Arbeitspartei und ihres Ministerpräsidenten S. Peres in innenpolitischen Evolutionen im Vorfeld der Wahl.

Trotz mancher Irritationen in jüngster Zeit – die israelische Gesellschaft insgesamt befindet sich auf „Friedenskurs“. Das zeigten etwa die Vorwahlen im Likud-Block deutlich, bei denen – kurze Zeit nach den verheerenden Terroranschlägen im Frühjahr – 50% für die Osloer Verträge votierten; unter den Siedlern stimmten immerhin ca. 30% für die Friedensabschlüsse. Daneben nimmt auch in Israel die ökonomische Entwicklung der Nahost-Region immer stärkeren Einfluß auf politische Entscheidungen – der rasant ablaufende Friedensprozeß unter Rabin resultierte somit auch eher aus Anregungen der Wirtschaft. Die israelischen Wähler sind je-

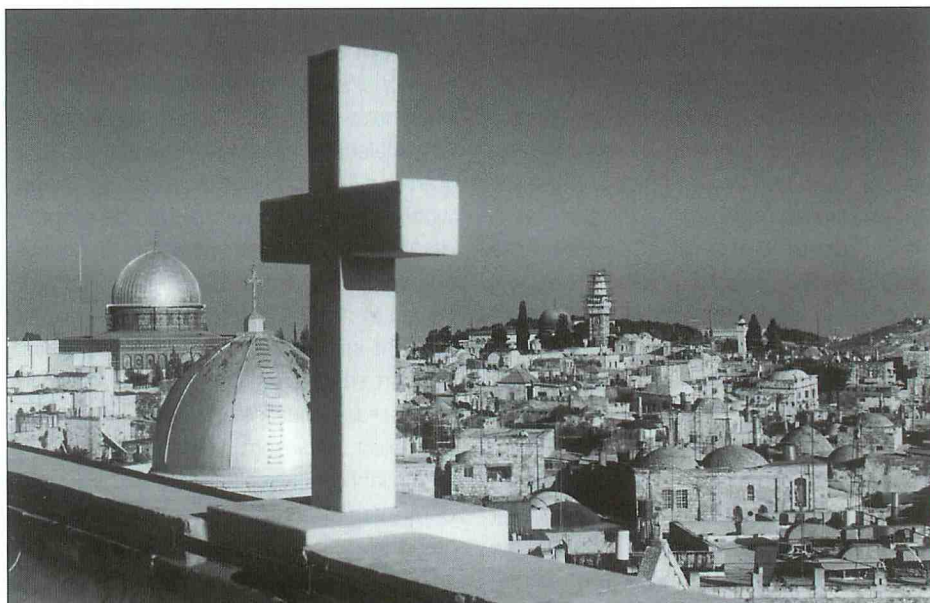


doch zugleich in ihrer Entscheidung unabhängiger und individueller geworden, eine Entwicklung, die besonders durch das neue Wahlsystem begünstigt wurde, welches Partikularinteressen über kollektive Ideologie siegen ließ.

Zur Niederlage des „Taubenlagers“ mögen daher einige auch außenpolitische Komponenten beigetragen haben: die Unattraktivität des Prinzips „Land für Frieden“, die heftig umstrittene Aktion im Libanon, vielleicht die Person Peres'. Den Hauptgrund sieht man jedoch in einer kulturell-religiösen Auseinandersetzung im Inneren der Gesellschaft. Die Rabin/ Peres-Regierung hatte, insbesondere durch ihren betont antireligiös, liberal und individualistisch argumentierenden Koalitionspartner *Meretz*, ein zu säkulares Image. Dieses wurde noch dadurch verstärkt, daß sie in den letzten zwei Jahren völlig ohne einen orthodoxen Regierungspartner auskam. Dazu trat die sozio-ökonomische Spaltung zwischen den politischen Richtungen: Die Arbeitspartei repräsentiert die wirtschaftliche Oberschicht, sie ist die Partei des aus Osteuropa eingewanderten Establishments, während der Likud die sozial benachteiligten Schichten der sephardischen, orientalischen Juden vertritt. Das Abstimmungsergebnis war somit zum einen eine Wahl für mehr Tradition und Religion, eine kulturelle Protestwahl gegen den ashkenasischen, europäischen Säkularismus und Liberalismus, und zum anderen forderte sie auch soziale Besitzstände ein.

Tatsächlich außenpolitisch bestimmt war das Ergebnis auf dem Golan, wo Peres die Wahl deutlich gewann. Allerdings begründete man dies mit dem Hinweis, daß mit Netanyahus Wahl die einzige wirkliche Opposition in der *Knesset* gegen den Friedensprozeß (und damit gegen die Rückgabe des Golan an Syrien) fortfallen würde.

Die Bedeutung der Wahl für den palästinensisch/arabisch-israelischen Friedensprozeß in den nächsten Monaten und Jahren hat vielfältige Erörterung gefunden. Auffällig ist auch hierbei die Dominanz ökonomischer Fragestellungen bei der Bewertung der Ereignisse. Nicht zu übersehen sind etwa die Chancen einer wirtschaftlichen Zu-



sammenarbeit mit Jordanien (erinnert sei hier an die Magnesium-Metall-Fabrik von Volkswagen am Toten Meer), die z. B. eine Lösung des Wasserproblems für beide Seiten mit sich bringen könnte. Andererseits wurde aber auch vor allzu großem Optimismus gewarnt: Wirtschaftliche Zusammenarbeit könne allein die Kolonisation des Nahen Ostens durch Israel bedeuten, welches mit seinem technologischen wie wirtschaftlichen Vorsprung *partnership* unter Gleichen unmöglich macht. Eine Lösung böte daher allein die konsequente (geistige wie psychische) Trennung zwischen Israel und der arabischen Welt; eine Politik, die besonders auch die Linke vor den Wahlen betrieb.

In Israel gibt es keine exakte Trennung zwischen Staat und Gesellschaft, d. h. jeder Regierungswechsel bedeutet nicht nur eine einschneidende politische Zäsur, sondern auch einen spürbaren Wechsel in der Kultur und im nationalen Selbstverständnis. Die Vorträge und Exkursionen widmeten sich daher gleichermaßen gesellschaftlichen Entwicklungen in Israel, die dem homogenen Bild (welches etwa die Medien in Deutschland zeichnen) deutlich widersprechen. Tatsache ist, daß wir es im heutigen Israel – ähnlich wie in anderen klassischen Einwanderungsländern – mit einer, von mehreren sehr verschiedenartigen Immigrationswellen geprägten heterogenen und multikulturellen Konsumgesellschaft zu tun

haben, in der, unter dem Einfluß des „Postzionismus“ und des „Postmodernismus“, die israelische „Universal-Identität“ – („Ein Staat – ein Volk“) – zugunsten kultureller und ethnischer Minderheiten im Verschwinden ist. Die aus unterschiedlichen Kulturkreisen nach Israel kommenden Immigranten, seit 1948 kamen mehr als zwei Millionen Juden ins Land, veränderten grundlegend den Charakter der israelischen Gesellschaft.

Der europäisch-säkular geprägte Zionismus der Gründungsväter Israels, der als eine verspätete Nationalbewegung aufgefaßt werden kann, sah in *Eretz Israel*, im Heiligen Land, die alte und neue Heimstatt der Juden und propagierte ein neues jüdisches „Menschenbild“. Der „neue Hebräer“ oder „Muskeljude“ sollte sich in Israel, im Unterschied zum „Luftjuden“ der Diaspora, als Siedler mit Pflug und Gewehr in der Kunst dargestellt, zu verteidigen wissen. Nach der Gründung des Staates Israel am 14. Mai 1948 hatte unter der Führung der israelischen Arbeitspartei eine „Verwestlichung“ und Säkularisierung der israelischen Gesellschaft und die politisch-kulturelle Hegemonie einer aus (Ost)Europa stammenden jüdischen Elite begonnen. (Heute machen die sephardischen und orientalischen Gemeinschaften in einer noch von Israelis europäischer Herkunft dominierten Gesellschaft bereits mehr als 40% der Bevölkerung aus.)



Eliezer Ben-Yehuda (1858–1922), ein aus Litauen stammender Zionist, setzte nach seiner Auswanderung nach Palästina durch, daß das Hebräische, die nur im Gottesdienst und Gebet verwendete „heilige Sprache der jüdischen Ahnen“, sich als offizielle Sprache Israels gegen das Jiddische durchsetzen konnte. Von einem Sprachkomitee reformiert, trug das Neu-Hebräische (Ivrit) entschieden zur Geschlossenheit der israelischen Gesellschaft und zur Integration der immer zahlreicher ins Land strömenden Einwanderer (Olim) bei.

Seit etwa 15 Jahren spricht man kaum noch von der israelischen Gesellschaft als einem Schmelztiegel jüdischer Einwanderer unterschiedlicher Provenienz (rund die Hälfte der Einwohner Israels stellen heute, bei einer ständig steigenden Zahl von Neu-einwanderern, die „Sabras“ – in Israel geborene Juden dar). Immer häufiger wird die mitgebrachte Identität bewußt gepflegt und beibehalten, kommt es zu einer Rückbesinnung auf die ursprünglichen, teilweise bewußt verdrängten und vergessenen Wurzeln (*Back to the Roots*). Vor allem die „orientalischen“ und aus Afrika stammenden Juden haben im modernen israelischen Staat Anpassungsschwierigkeiten und zeigen nur wenig Verständnis für dessen westliche Prägung. Auch die rapid steigende Zahl der nach Israel einwandernden russischen Juden, die zumeist geschlossen siedeln, sich kaum zum Judentum bekennen und kein „nationales (israelisches) Engagement“ zeigen, prägen immer stärker das heutige Bild einer multikulturellen israelischen Gesellschaft. Mit der Rechtfertigung „Man kann nicht aus seiner Muttersprache auswandern“ stellen die „Russen“ sogar die offizielle Landessprache Ivrit als den Integrationsfaktor in Frage. Sie versuchen, sich dem notwendigen Sprachwechsel in der neuen Heimat zu entziehen und schaffen sich ihre eigenen russischsprachigen Medien. Mit einem in russischer Sprache (!) geführten Wahlkampf gelang es ihnen aus dem Stand, mit einer eigenständigen Partei die 1,5%-Hürde zu nehmen und sich als eigenständige ethnische, kulturelle und politische Gruppe zu behaupten.

Hans-Christian Trepte/Falk Bretschneider

### **Ovationen für Leipziger Musiker auf dem Festival von La Chaise-Dieu** *Bericht eines Chormitglieds*

La Chaise-Dieu, ein kleiner französischer Ort, malerisch gelegen in den sanften Hügeln der Auvergne und beschenkt mit dem wohl berühmtesten Kirchenbau der Region, der Abbatiale (Klosterkirche): der Ortsname, der vom lateinischen „Casa Die“ stammt, bedeutet „Haus Gottes“ – bildhafter könnte er nicht sein. In der riesigen, im 14. Jahrhundert erbauten Kirche findet alljährlich im August das Musikfestival von La Chaise-Dieu statt. In diesem Jahr kann es auf eine dreißigjährige Geschichte zurückblicken, in deren Verlauf es sich zu einem festen Bestandteil des Musiklebens der Region entwickelt hat. Besucher aus ganz Frankreich und dem Ausland zeugen vom nationalen und internationalen Ruf des Festivals, dessen Schwerpunkt die Kirchenmusik ist. Neben Werken französischer Komponisten wird auch Musik von vielen anderen europäischen Künstlern zu Gehör gebracht. Darunter in diesem Jahr auch die „Matthäus-Passion“ von Johann Sebastian Bach, die vom Leipziger Universitätschor, dem Pauliner Orchester, den Solisten Nils Giesecke, Andreas Sommerfeld, Jörn Sakuth, Juliane Claus, Matthias Koch und Kristian Sørensen unter Leitung des Universitätsmusikdirektors (UMD) Wolfgang Unger aufgeführt wurde.

Kaum waren die letzten Töne der II. Leipziger Universitätsmusiktage im Juni dieses Jahres verklungen, stand die nächste große Aufgabe vor den Mitgliedern des Universitätschores und des Pauliner Orchesters sowie UMD Wolfgang Unger. Nach einwöchiger Erholungspause begannen schon im Juni die Proben für die zwei Konzerte, die im Rahmen des Festivals von La Chaise-Dieu gesungen und gespielt werden sollten, wenn auch der nahende Sommer und die „Matthäus-Passion“, die der Chor traditionell vor Ostern in Leipzig aufführt, nicht so recht zusammen passen wollten.

Am 19. und 20. August trafen sich Chor, Orchester und Solisten nochmals zu gemeinsamen Proben in der Leipziger Peterskirche, bevor sich die erste Gruppe, eine Kammerbesetzung des Chores und das

Pauliner Barockensemble, am Mittwoch, dem 21. August, auf die Reise nach Frankreich begab. Am Freitag folgten dann die restlichen Mitglieder des Chores und des Pauliner Orchesters. Wir wohnten nicht direkt in La Chaise-Dieu, dazu war die Gruppe einfach zu groß, sondern in Le Puy, einer Stadt mit etwa 30 000 Einwohnern, die ca. 60 km von La Chaise-Dieu entfernt liegt. Die Chormitglieder waren im Lycée Ch. et Adrien Dupuy, einem Gymnasium am Rande von Le Puy, untergebracht.

Der Anreisetag stand zur freien Verfügung. Dies war nach der fast 15-stündigen Zugfahrt auch dringend nötig. So machten wir zunächst Le Puy, die Hauptstadt des Département Haute-Loire, unsicher. Einigen aus unserer Gruppe war der Ort schon bekannt, denn schon 1994 nahm eine Kammerbesetzung des Chores am dort alljährlich stattfindenden Renaissance-Festival teil.

Für die Kammerchorbesetzung, das Pauliner Barockensemble und die Solisten Juliane Claus (Sopran), Matthias Koch (Altus), Kristian Sørensen (Tenor) und Andreas Sommerfeld (Baß) stand bereits am Freitag ein Konzert in La Chaise-Dieu auf dem Programm. In der Chapelle des pénitents, einer Kapelle neben der Abbatiale, kam vor einem großen Publikum Vokal- und Instrumentalmusik des 18. Jahrhunderts zur Aufführung: das „Nisi Dominus“ von Antonio Vivaldi, das „Konzert D-Dur für Viola und Viola d’amore“ von Christoph Graupner sowie Johann Sebastian Bachs „Viertes Brandenburgisches Konzert“.

Außerdem wurde zum ersten Mal in Frankreich das einzig bekannte Werk „Magnificat“ von Carl Theodor Pachelbel, dem Sohn des berühmten Johann Pachelbel, aufgeführt – eine kleine Premiere. Eigentlich sollte das Konzert mit dem Stück Georg Philipp Telemanns „Suite für zwei Blockflöten, zwei Oboen, Streicher und Basso Continuo (Wassermusik)“ eröffnet werden, aber ein Oboenspieler fiel leider aus und damit das erste Stück ins Wasser. Am Sonntag wurde schließlich in Le Puy noch einmal die Matthäus-Passion geprobt, aber nur für zwei Stunden, so daß wir wieder Zeit hatten, uns den wunderschönen Ort anzu-



schauen, der, eingebettet in die Hügellandschaft, von einer riesigen Marienstatue überragt wird. Sehenswert waren vor allem die vielen Kirchen und die für Frankreich so typischen kleinen, gemütlichen Plätze. So ließen wir denn die Seele baumeln, denn der Montag sollte ein wirklich langer Tag werden.

Bereits um 9.00 Uhr fuhr unser Bus in Richtung La Chaise-Dieu, wo den ganzen Tag geprobt werden sollte. Bei unserer Ankunft waren wir erst einmal beeindruckt von dem Ort und dem gigantischen Bauwerk, der Abbatiale, und dort zu singen, war wirklich ein Erlebnis. Nach einem langen Probenstag wurde es dann schließlich ernst. Pünktlich um 21.00 Uhr stand der Leipziger Universitätschor schwarz gekleidet auf der riesigen Bühne der Abbatiale, und das Pauliner Orchester, die Solisten und der Dirigent UMD Wolfgang Unger hatten ihre Plätze eingenommen.

Bis jetzt hatte ich mich eigentlich für eine möglichst neutrale Position beim Berichten entschieden, aber nun muß ich mich wohl outen, denn meine Erzählweise würde mich verraten. Ich stand selbst mit im Chorraum dieser riesigen Kirche. Auf dem Weg dorthin hatten wir die Abbatiale, die bis auf den letzten Platz ausverkauft war, durchquert. Eine völlig neue Erfahrung, vor dem Konzert in die gespannten Gesichter der Zuhörer zu schauen, denn für gewöhnlich blenden beim ersten Blick aufs Publikum die Scheinwerfer. Sicher war die Erwartung auch wegen des Kartenpreises von immerhin 40 bis 140 Mark sehr hoch. Aber wir enttäuschten unsere Zuschauer nicht. Bis nach Mitternacht lauschten sie der Leidensgeschichte Jesu, um uns, nachdem der letzte Ton verhallt war, sofort mit donnerndem Applaus zu überhäufen. Auch die lokalen und regionalen Zeitungen zeigten sich in den nächsten Tagen von dem Konzert begeistert.

Und dann widerfuhr mir etwas, was mich sehr beeindruckt hat und was sehr viel über unsere Zuhörer in La Chaise-Dieu aussagt. Beim Hinausgehen kam auf einmal ein wildfremder Mann auf mich zu, gab mir die Hand und sagte einfach nur mit strahlenden Augen: „Merci“ – mein schönster Lohn nach aller Mühe und Anstrengung.



Tja, und plötzlich war alles vorbei, wir saßen völlig übermüdet in den Bussen nach Le Puy. Bereits am nächsten Tag traten wir alle gemeinsam die Heimreise an, erfüllt von schönen Erlebnissen und interessanten Begnungen.

Konstanze Köppe

#### Pressestimmen:

*L'Eveil* vom 27. 08. 1996: „Alle Solisten boten ausgezeichnete Leistungen, insbesondere Koch, dessen sehr warme und samtige Stimme mit den besten Spezialisten seines Genres mithalten kann. ... Der Doppelchor zum Schluß ‚Wir setzen uns mit Tränen nieder‘ verbreitet ein ergreifendes Gefühl: Diesen erhabenen Augenblick elegischer Sanftmut verstanden alle Musiker unter der schnörkellosen, aber wirkungsvollen Stabführung von Wolfgang Unger dem Auditorium zu vermitteln, und dann drangen von allen wohlverdiente Ovationen bis in das Kreuzgewölbe des riesigen Kirchenschiffes hinauf.“

*Renouveau* vom 30. 08. 1996: „In der Matthäusp passion verwendet Bach eine bis dahin nicht gekannte Besetzungsstärke, und so war der Kinderchor von La Chaise-Dieu gekommen, um den doppelchörigen Leipziger Universitätschor in der Begleitung des Pauliner Kammerorchesters zu ergänzen. Die Qualität des Orchesters war be-

merkenswert. Es wurde hervorragend dirigiert von Wolfgang Unger, Universitätsmusikdirektor in Leipzig. Der Name des Orchesters soll an die Universitätskirche, die Paulinerkirche, erinnern, die zu Zeiten der DDR abgerissen wurde, und gleichzeitig daran, daß die Universität Leipzig ihr spirituelles und musikalisches Zentrum wiedergewinnen kann.“

*L'Eveil* vom 24. 08. 1996: „Großartiges Magnificat von Pachelbel. Erstmals in der dreißigjährigen Geschichte des Festivals von La Chaise-Dieu öffneten sich die Türen der ‚Chapelle des pénitents‘ (Büßerkapelle) dem Publikum zu einem Konzert ... Unter den vier Solisten ist ein Absolvent der Leipziger Musikhochschule ‚Felix Mendelssohn Bartholdy‘, und ihre Leistungen zeigten, daß die Stadt, in der Bach, Mendelssohn, Wagner, Mahler und Schumann wirkten, auch heute eine Hochburg der europäischen Musikkultur ist. Die Musiker, Solisten, Chori- sten wirkten unter der anspruchsvollen Leitung von Wolfgang Unger, derzeit Musikdirektor an dieser Universität, ein Amt, das durch J. S. Bach sein Ansehen gewann.“



### Erstmalige Einspielung zweier Bach-Kantaten

Weltweit erstmalig produzierte im Oktober der MDR gemeinsam mit dem Leipziger Universitätschor und dem Pauliner Barockensemble unter UMD Wolfgang Unger eine Aufnahme der Glückwunschkantate „Die Freude reget sich“ (BWV 36b) und der Neujahrskantate „Die Zeit, die Tag und Jahre macht“ (BWV 134a) von Johann Sebastian Bach. Solisten sind Linda Perillo aus Kanada sowie Matthias Koch und Nils Giesecke aus Leipzig. Die Aufnahmen werden auf CD erhältlich sein und sind im Rahmen der Sendereihe „Die Bachkantate“ von mdr-Kultur im Dezember, jeweils sonntags abends vor dem zweiten und dritten Advent, um 11.00 Uhr zu hören.

Prof. Dr. Martin Petzoldt hat in einem Begleittext historische Hintergründe zu beiden Werken dargestellt. Die Glückwunschkantate „Die Freude reget sich“ widmete Bach einem Leipziger Universitätsgelehrten, dem Juristen Prof. Dr. Johann Florens Rivinus (1681–1755). Dieser entstammte einer schon längere Zeit in Leipzig ansässigen Juristen- und Theologenfamilie. Verwandt war er mit der mütterlichen Linie Georg Friedrich Handels und den Leipziger Familien Graff und Bose. Offensichtlich war der Gelehrte recht beliebt: viele Ehrenämter wurden ihm übertragen, Bach widmete ihm mehrere Kantaten und Rivinus übernahm schließlich die Patenschaft für dessen Sohn Johann Christian im September 1735. Quellenmerkmale lassen vermuten, daß die nun vorliegende Glückwunschkantate im Jahre 1735 entstand. Im Oktober des Jahres sollte Rivinus erneut das Rektorat übernehmen. Der Text bezieht sich darauf jedoch nicht. Der gemeinte „Fest- und Gnadentag“ war sein 54. Geburtstag am 27. Juli 1735. Die Kantate, in der sich Glückwunsch und geistliche Betrachtung verbinden, hat einen intimen und verinnerlichten Charakter. Mehrere Vorformen sind nachweisbar, und sie ist wahrscheinlich die letzte von insgesamt fünf Varianten, von denen die Adventskantate „Schwingt freudig euch empor“ (BWV 36) von 1731 die bekannteste ist.

Die Neujahrskantate „Die Zeit, die Tag und Jahre macht“ stammt aus Bachs

Köthener Zeit. Mit ihr steht Bach in einer Tradition des dortigen Hofes, mindestens zweimal im Jahr, zum Geburtstag des Fürsten Leopold von Köthen-Anhalt am 10. Dezember und eben zum Neujahrstag, musikalische Glückwünsche darzubringen. Vermutlich wurde die Komposition der Neujahrskantate vor mehr als 260 Jahren in der dortigen Jacobskirche uraufgeführt. Der Text von Christian Friedrich Hunold, gen. Menantes (1680–1721), ist eine Synthese aus fürstlicher Huldigung und christlichem Gedankengut, wobei im Gegensatz zu Bachs Leipziger Neujahrskantaten eine geistliche Aufwertung des Neujahrstages spürbar ist. Neben offensichtlich vom Komponisten selbst angebrachten Textänderungen, die ein biblisch orientiertes kritisches Verhältnis zu der Textvorlage zeigt, erscheint auch eine Zeilenumstellung von politischer Brisanz. Im 5. Satz, dem Rezitativ, läßt der Komponist – im Gegensatz zu Menantes – erst die Fürstinmutter, die der lutherischen Konfession angehörte, und dann erst den reformierten Prinzen besingen. Damit rührte er auf seine Weise an dem in Köthen schwelenden konfessionellen Zwiespalt. Der Text spiegelt die von Fürst Leopold vertretene Analogie der staatlichen Ordnung mit der musikalischen Harmonie, die Bach jedoch durch die Vorstellung der geistlichen Harmonie ersetzte.

### Weihnachtliche Barockmusik

„Weihnachtliche Barockmusik aus der Universitätsstadt Leipzig“ – es erklingen Werke von Johann Friedrich Fasch, Johann Hermann Schein, Johann Schelle und Johann Pezel – findet sich auf einer CD, die unter der Leitung des Universitätsmusikdirektors Wolfgang Unger vom Leipziger Universitätschor, dem Pauliner Barockensemble, dem Trompeten-Consort Friedemann Immer, dem Bläser-Collegium und den Vokalsolistinnen und -solisten Adelheid Vogel, Friederike Urban, Susanne Krumbiegel, Martin Krumbiegel und Dirk Schmidt aufgenommen wurde. Eine Produktion, die der Tradition der Musikstadt Leipzig würdig ist. Und, mit dem Blick auf den Kalender, ein passendes Weihnachtsgeschenk. Die CD ist im Fachhandel erhältlich.

Garten ist seit altersher mit einer Aura von Poesie umgeben. Und Poesie wäre um vieles ärmer, wenn sie auf ihre Gartenmetaphern verzichten müßte. Dennoch war es ein ungewöhnlicher Vorgang, als Ende Oktober im Botanischen Garten der Universität Leipzig eine Pressekonferenz stattfand, die von Literatur handelte.

Der Hausherr, Prof. Wilfried Morawetz, erklärte, künftig den Künsten in seinem Garten Gastrecht zu verleihen. Für 1997 kündigte er u. a. eine Veranstaltungsreihe „Poesie im Botanischen Garten“ an, die er gemeinsam mit dem „Kulturwerk deutscher Schriftsteller in Sachsen“ vorbereite.

Der Staatssekretär im Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Eckehard Noack, stellte eine Druckschrift seines Hauses vor: „Bibliotheken für alle“. Darin wird Auskunft gegeben über Bau, Sanierung, Ausstattung und Leistungsfähigkeit öffentlicher Bibliotheken in Sachsen. Verleger Christoph Pauselius von der UniMedia, der den Druck der Dokumentation betreute, konnte obendrein ein brandneues Heft zum Thema beisteuern: „Lesen in und um Leipzig“.

Regine Möbius, Vorsitzende des genannten „Kulturwerkes“, erläuterte die Intentionen des im Juli dieses Jahres von Autoren wie Horst Drescher, Werner Heiduczek, Adel Karasholi, Dieter Mucke ins Leben gerufenen Vereins zur Förderung zeitgenössischer Literatur in Sachsen.

Poesie, die es in Zeiten der Sparzwänge noch schwerer hat als sonst, braucht unkonventionelle Bündnisse und unabgenutzte Darbietungsformen, um wahrgenommen zu werden. Und Prof. Morawetz, Erforscher tropischer Regenwälder, weiß Schneisen zu schlagen und Wege zu bahnen – eine hilfreiche Fähigkeit. Aus dem Katalog der geplanten Themen: Gespräch über Bäume / Ein Abend arabischer Poesie / Sächsischer Dichtergarten / Träume, Utopien, Mythen in der Literatur / Dichterstreit früher und heute. Gemeinsam mit dem Schauspielhaus Leipzig wird eine Reihe literarischer Matineen vorbereitet.

Regine Möbius verhehlte nicht, daß die Finanzierungen noch Probleme machen. Partnerschaft und Hilfe werden vonnöten sein.

Hubert Witt



Keith Haring:

Untitled, 1989, Silkscreen on canvas, 20 × 20 cm

Pop Shop Quad III, 1989, Silkscreen, 68,5 × 83,5 cm

Keith Haring (1958–1990) gehört zu den populärsten zeitgenössischen Künstlern. Denn er bringt seine Kunst auf die Straße und erobert sich so ein Millionenpublikum.

Die Ausstellung im Museum der bildenden Künste umfaßt 215 Blätter – das gesamte druckgraphische Werk – in den verschiedensten Techniken: Lithographie, Siebdruck, Radierung, Holzschnitt und Prägedruck. Die Reproduzierbarkeit ist wesentlicher Bestandteil seiner Kunst. Oft wählt Haring für seine Motive ungewöhnliche Druckträger – und eröffnet sich dadurch die Möglichkeit der Multiplikation. Plakatwände, Autos, Anstecker, Bücher, T-Shirts, nackte Haut und sogar 100 Meter Berliner Mauer am Checkpoint Charlie (1986) werden zum Medium, um Öffentlichkeit herzustellen. Bekannt wird er in der Kunstwelt durch die Gestaltung von New Yorker U-Bahn-Schächten. Der Erfolg stellt sich bereits kurz nach seinem Studium an zwei New Yorker Kunsthochschulen (1977–1979) ein. 4000 Besucher bei Harings erster Einzelausstellung 1982 in der renommierten New Yorker Thony Shafrazi Gallery zeigen, daß New Yorker „Straßenkunst“ in den frühen achtzigern galeriefähig wurde. Noch im selben Jahr ist er auf der Kasseler „Dokumenta“ vertreten. Einen weiteren Höhepunkt erreicht seine Karriere 1985: in der ganzen Welt werden seine Arbeiten ausgestellt, er entwirft Bühnenbilder und vier Uhren für die Firma „swatch“.

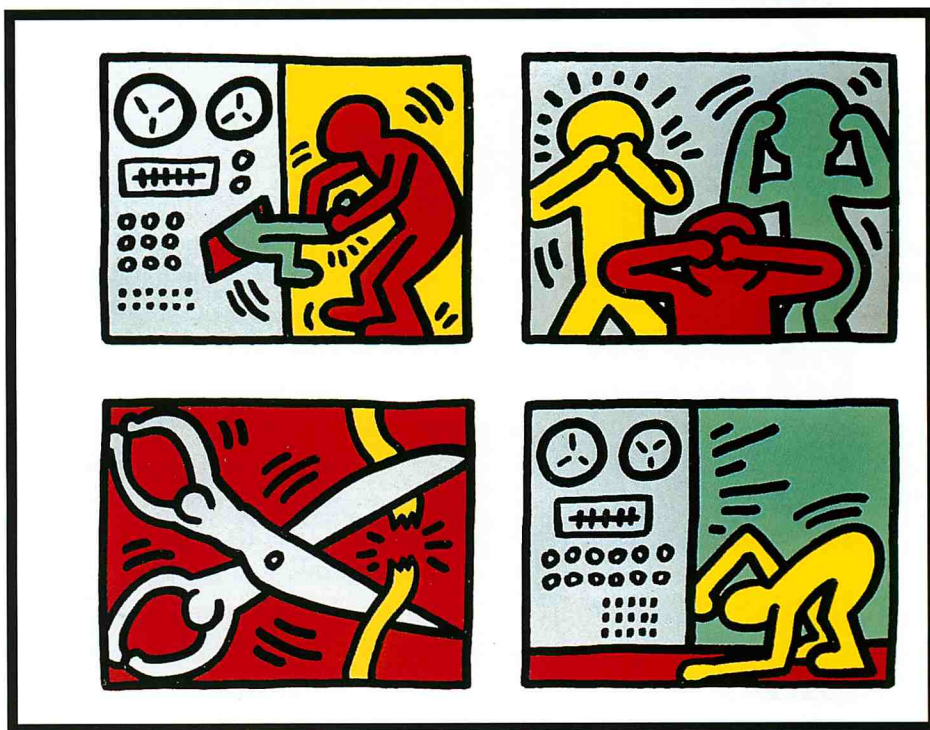
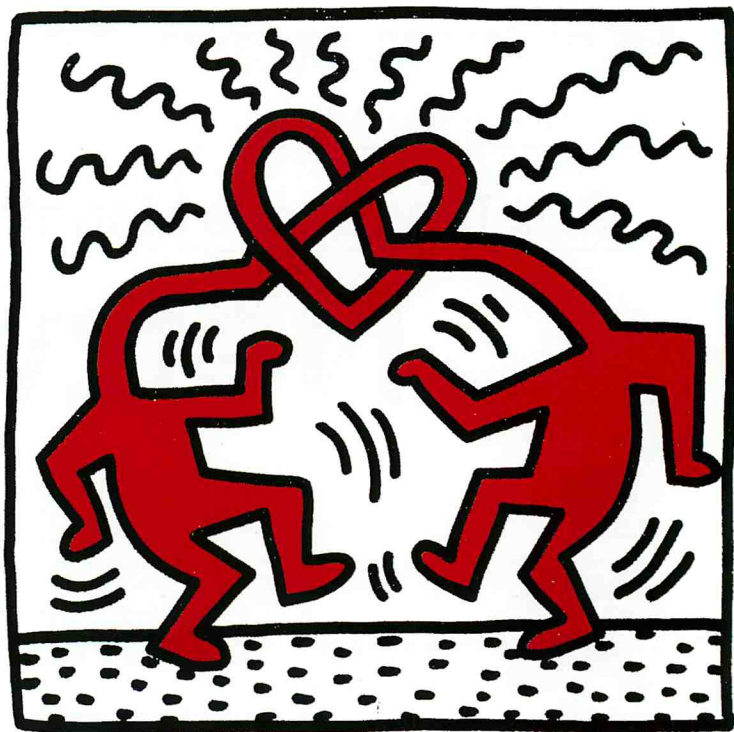
Keith Harings Bilderwelt kann in der Tradition der Pop-Art gesehen werden, wobei er „Pop“ nicht als Anbiederung an die Massen, sondern als Auseinandersetzung mit ihren Farben und Symbolen versteht. Wie die Pop-Ikonen Andy Warhol und Roy Lichtenstein schöpft er aus der Massenkultur und ihren Medien, wie z. B. Video, Computer, Werbung und Comics. Die von ihm entwickelten spezifischen Zeichen und schematisierten Figuren wirken wie Piktogramme oder Signets: sie sind plaktiv, eindeutig, leicht verständlich und von knalliger, sogar fluoreszierender Farbigkeit. Das Themenspektrum reicht von Gewalt, Rassismus bis zu Sex, Religion, Geld, Geburt und Tod. „My drawings don't try to imitate life, they try to create life, to invent life.“ („Meine Zeich-

nungen versuchen nicht Leben zu imitieren, sie versuchen Leben zu schaffen, Leben zu erfinden.“)

Besonders junge Leute begeistert Harings leicht entschlüsselbare und lebendige Kunst, vermutlich weil seine Arbeiten an Graffiti er-

innern und damit auch den Zeitgeist treffen. Der Künstler, der 31-jährig an den Folgen von AIDS verstarb, ist inzwischen, wie seine Bildfiguren – die sogenannten „Icons“ –, selbst zur Kultfigur erhoben.

Ausstellungsdauer: bis 11. 12. 1996

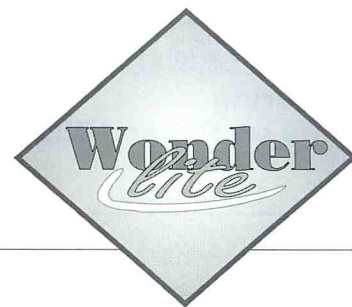




# ProSoft

## Krippner GmbH

Sonderpreisliste 11/96 - gültig ab 1. November 1996



<http://www.prosoft-krippner.com>  
email [leipzig@prosoft.l.eunet.de](mailto:leipzig@prosoft.l.eunet.de)

### Das Thema des Monats und unsere Partner

# Netzwerke



Netz Karten Ethernet und Fast-Ethernet, Hubs, Switchs, Router, ISDN, FDDI, ATM-Switchs  
z.Bsp. OfficeConnect 8/TPO Hub 8xRJ-45

278,-

Unterbrechungsfreie Stromversorgungen für Server und Workstations in jeder Größe  
z.Bsp. USV Smart 450VA Line-Interactive

628,-

Netz Karten, Ethernet-Hubs, Transceiver-Module Mehrport-Repeater, 19"-Systeme, Fiber-Module  
z.Bsp. AT-210TS AUI/TP Microtransceiver

68,-

Der ISDN-Marktführer. ISDN-Controller aktiv und passiv. LAN/WAN-Connectivity. ISDN-Router.  
z.Bsp. AVM Netware Connect f. ISDN 2Port

1288,-

Backup-Software ARCserve und ARCsolo, Anti-Virus-Software Inoculan, Faxsoftware-FAXserve  
z.Bsp. ARCserve 6.0 WinNT Workstation

368,-

Professionelle Netzwerktechnologie. Switching-Produkte der neuesten Generation.  
z.Bsp. CiscoPro Etherswitch 1200

7298,-

Superschnelle Netzwerkkarten Ethernet und Fast-Ethernet. Fast-Ethernet Hubs. 4-Port-Netz Karten.  
z.Bsp. E/Master+ PCI TP 100MBit

328,-

Netzwerkkarten Ethernet und Fast-Ethernet. Drucker-Print-Server. Anti-Viren-Software.  
z.Bsp. EtherExpress PRO/100 PCI RJ45

198,-

Netzwerk-Server aller Klassen. 100VG-AnyLAN. Hubs. Bridges, Backup-Systeme. Juke-Boxes.  
z.Bsp. Netserver E30 5/133 2100 16MB

3998,-

X-Windows-Server. X-Window-Emulation, NFS-Clients und Server.  
z.Bsp. eXceed v5.1 für WinNT/Win/W95

798,-

Neueste Netzwerkbetriebssystem-Technologie mit Windows NT 4.0 Server oder Workstation.  
z.Bsp. Windows NT 4.0 Workstation

698,-

Neueste Netzwerkbetriebssystem-Technologie mit NetWare 4.11. Internet- und Intranet-Software.  
z.Bsp. IntranetWare 4.11 5 User dt.

1218,-

Netzwerkkarten Ethernet, Fast-Ethernet und ATM. Hubs für Ethernet und Fast-Ethernet. Token-Ring.  
z.Bsp. EtherEZ Hub 5T 5xRJ45

198,-

Software zum Faxen im Netz mit Texterkennung, Tarifoptimierung und Gebührenaufstellung.  
z.Bsp. Tobit FaxWare 4 Starterkit (5User+1Amt)

1098,-

Der PCMCIA- und Pocket-Adapter-Spezialist! Ethernet, Modems, Token-Ring, Pocket-Adapter.  
z.Bsp. PCMCIA ETH/Combo + Modem 28.8

728,-

Das Netzwerk ist das Rückgrat Ihres Unternehmens. Vertrauen Sie deshalb einem Partner, der seine Netzwerkkompetenz oft bewiesen hat. Durch unsere Zusammenarbeit mit den führenden Anbietern im Netzwerkmarkt ist für Sie die größtmögliche Kompetenz und Innovation gewährleistet. Neueste Technologien und Produkte kommen zum Einsatz. Durch die PC-Vernetzung sparen Sie Investitionskosten, denn Drucker oder Plotter können mehreren Personen gleichzeitig zur Verfügung gestellt werden, die Datensicherung wird zentralisiert und passwortgeschützte Anwendungen können realisiert werden. Um Ihnen Network Computing näher zu bringen und den Einstieg möglichst einfach zu gestalten, bieten wir Ihnen Produkte rund um den Netzwerkbereich an, angefangen von der einfachen Netz Karte über vorkonfigurierte Server-Systeme und Kopplettnetzwerke bis zur WAN-Vernetzung über ISDN. Wir beraten Sie gern auch zu den Themen Internet und E-Mail. Sprechen Sie mit unseren Netzwerk-Spezialisten Jürgen Fischer in DZ, sowie Eric Schmidt und Götz Schlegel in Lpzg.

0341/4531333

email [leipzig@prosoft.l.eunet.de](mailto:leipzig@prosoft.l.eunet.de)  
<http://www.prosoft-krippner.com>

Der Monats-Netzwerk-Preishit: Allied Telesyn AT-MR415T Hub 4xRJ45: 148,-

Alle Preise in DM inklusive 15% Mehrwertsteuer zuzüglich Versandkosten und Verpackung. Weitere Produkte auf Anfrage! Bitte beachten Sie, daß nicht sämtliche Ware vorrätig ist. Rufen Sie uns an. Abholung gegen Barzahlung oder EC bis 400,- DM. Lieferung per Nachnahme oder Vorkasseschek. Institutionen, Behörden und Großfirmen gegen Rechnung. Preisänderungen, Irrtum, Druckfehler und technische Änderungen vorbehalten. Alle vorhergehenden Preislisten verlieren mit dieser Preisliste ihre Gültigkeit.